

1 | 2015

schulblatt



Klassenführung – klasse Führung!



Bild: Urs Zuppinger

Editorial

Liebe Leserin
Lieber Leser

Was verstehen Sie unter guter Klassenführung? Eine ruhige Klasse, die aufmerksam der Lehrerin, dem Lehrer zuhört? Ein Unterricht, der pünktlich beginnt und endet? Schülerinnen und Schüler, welche konzentriert an interessanten Aufträgen arbeiten? Oder eine Kultur vereinbarter und eingehaltener Regeln? Ich denke, gute Klassenführung umfasst weit mehr als diese bekannten und einleuchtenden Kriterien. Es ist Ziel dieses Fokus, anhand von Erfahrungs- und Forschungsberichten das ganze Spektrum von Fakten, Meinungen und Einstellungen auszuleuchten, Erfahrungen zu diskutieren und Sie als Lehrpersonen zu einem Nachdenken über eigene Unterrichten anzuregen.

So ist beispielsweise eine gute, effiziente Klassenführung gemäss Bildungsforscher Andreas Helmke ein Schlüsselmerkmal der Unterrichtsqualität und als eine der Basiskompetenzen des Lehrberufs zu betrachten. Sie wirkt zwar nicht direkt auf den Lernerfolg, ist jedoch eine grundlegende Voraussetzung für einen erfolgreichen Unterricht, indem sie störungsfreie, lernförderliche Situationen im Klassenzimmer schafft und eine optimale Nutzung der Lernzeit ermöglicht, getragen von einer guten Beziehung zwischen Lehrpersonen und Schülern und verbindlichen Regeln.

Auch das Classroom-Management, eher vorausschauend handelnd auf die Unterrichtsorganisation ausgerichtet, wie es uns der Schulpsychologe Christoph Eichhorn näherbringt, basiert auf einer spannungsfreien Lehrer-Schüler-Beziehung, einer positiven Einstellung zur Schule und zum Lernen und einem guten Arbeitsklima. Neben Regeln und Ritualen sowie sorgfältig gesetzten Zielen ist eine hohe Präsenz der Lehrperson zentral. Sie verstärkt erwünschtes Verhalten, unterstützt Schülerinnen und Schüler in schwierigen Situationen, entwickelt mit ihnen Verhaltensalternativen und spricht Unerwünschtes direkt und persönlich an. Ob wir also von Klassenführung oder «moderner» von Classroom-Management sprechen, es geht letztlich doch immer um das Eine: Als Lehrperson didaktisch kompetent spannende Situationen zu arrangieren, in denen Schülerinnen und Schüler aktiv mitlernen und sich entwickeln, in der Obhut einer vertrauensvollen, sicheren und ungestörten Atmosphäre.

Ich wünsche Ihnen
eine interessante Lektüre
und gutes Gelingen!

Ihr Walter Berger,
Amtschef





FOKUS: KLASSENFÜHRUNG

- 04** Wie wirksam ist gute Klassenführung?
- 09** Auswertung der Thementagung 2014
- 11** «Was taugen Regeln, wenn keine Werte da sind?»
- 14** Die Philosophie des Classroom-Managements
- 17** «Disziplin soll dem Lernen dienen»
- 19** «Regeln entstehen aus Handlungen»
- 22** Essay: Tugenden von gestern?
- 24** Links & Rechtes | Impressum

VOLKSSCHULE

- 26** Schulentwicklung
- 27** Austauschförderung
- 28** Schulberatung

PHTG

- 29** Rektorat
- 30** Weiterbildung

BERUFSBILDUNG

- 33** Berufs- und Studienberatung
- 34** Berufsfachschulen

RUND UM DIE SCHULE

- 36** Gesundheit & Prävention
- 39** Sport
- 41** Nachhaltige Entwicklung
- 42** Geschichte – Geschichten

KULTUR

- 46** Kunstmuseum
- 47** Historisches Museum
- 49** Naturmuseum
- 51** Kantonsbibliothek & MDZ PHTG
- 52** Kulturagenda

BLIND DATE

- 53** Julia Sieber & Pascal Miller

SchlussVERSion

- 57** Christoph Sutter

BEILAGE

- Lehrplan 21



Hier findet Schule statt:
www.schulblatt.tg.ch



PORTRÄTS

Prof. Dr. Andreas Helmke, bis 2013 an der Universität Koblenz-Landau, Lehrstuhl für Entwicklungspsychologie und Bildungsforschung. Beteiligung an der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen, Schulleitungen, Qualitätsagenturen (Schulinspektion) und Schulaufsicht. Berater mehrerer Bildungsmärkte und Bildungsdirektionen sowie des vietnamesischen Erziehungsministeriums.

www.andreas-helmke.de

Dr. Tuyet Helmke, Lehrtätigkeit an der PH Hanoi/Vietnam, 1995 Promotion in Psychologie an der Universität Potsdam, anschliessend Abteilungsleiterin im vietnamesischen Erziehungsministerium. Seit 2002 Senior Researcher an der Uni Koblenz-Landau, Fachbereich Psychologie, seit 2014 freiberufliche Dozentin in der Weiterbildung von Lehrpersonen und Schulleitungen.

www.tuyet-helmke.de

ILLUSTRATIONEN IM FOKUS

Sekundarschüler Janosch Gugler setzt zu den Stichworten Disziplin und Regeln seine urreigene Auffassung in Comics um.

THEMA

Wie wirksam ist gute Klassen- führung?

Klassenführung ist Teil eines komplexen Wirkungsgeflechtes, aus Merkmalen der Lehrperson, Qualität des Unterrichts und den Beziehungen zu Schülerinnen und Schülern.

Prof. Dr. Andreas Helmke und Dr. Tuyet Helmke

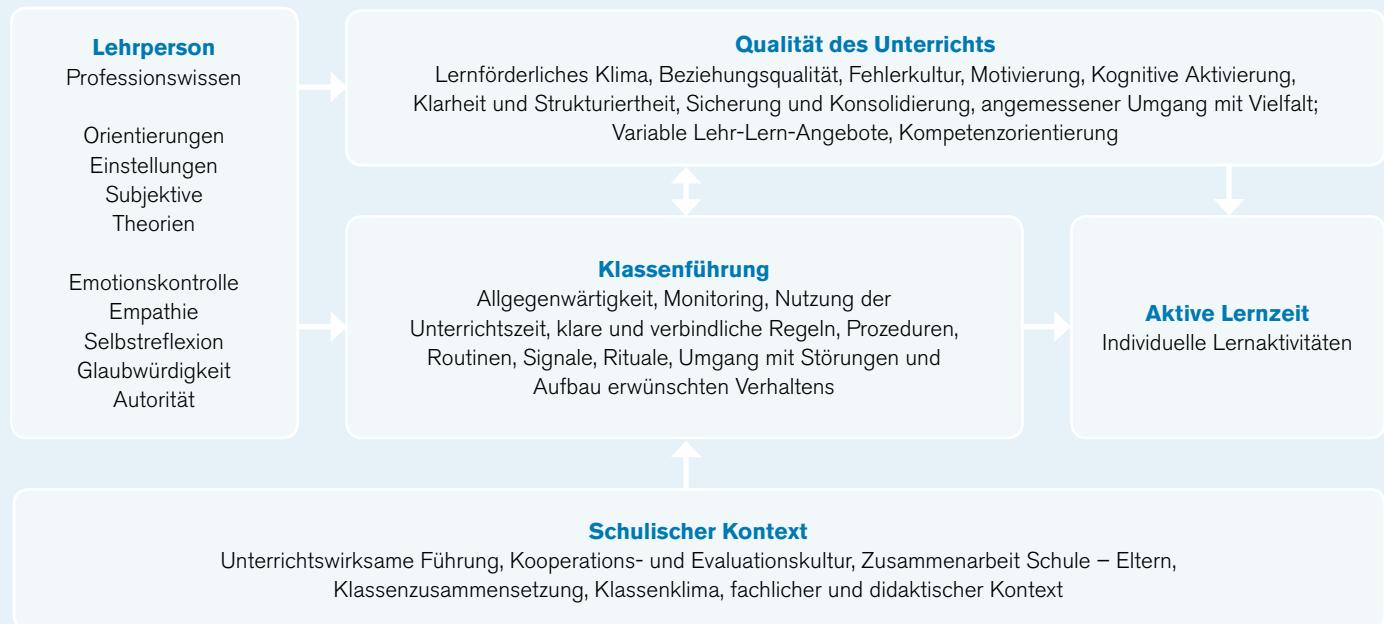
Die Klassenführung gilt seit langem als eine zentrale Variable erfolgreichen Unterrichtens. Sie umfasst Konzepte, Strategien und Techniken, die dem Ziel dienen, einen störungsfreien und reibungslosen Unterrichtsverlauf zu ermöglichen und damit aktive Lernzeit zu maximieren: durch Regeln und Prozeduren, Allgegenwärtigkeit der Lehrperson, Aufbau erwünschten Verhaltens und angemessenen Umgang mit Störungen. Der Bereich effiziente Klassenführung ist

*«Regeln, also verbindliche
Abmachungen, sind das
A und O einer proaktiven
Klassenführung.»*

folgerichtig auch in allen Unterrichtsbeobachtungsbögen prominent vertreten und Teil von Schülerbefragungen zum Unterricht bei den grossen Lernstandserhebungen wie TIMSS, PISA und DESI. Im angloamerikanischen Sprachbereich findet der Bereich Classroom-Management traditionell starke Beachtung, verbunden mit Namen wie Kounin, Brophy, Good, Rosenshine, Evertson und Doyle. Alle Lehrbücher zur Educational Psychology widmen diesem Bereich mindestens ein substanzielles Kapitel, und in den USA sind zwei umfassende Handbücher zum Classroom-Management erschienen, die den aktuellen Forschungs- und Diskussionsstand repräsentieren und die grosse Bedeutung unterstreichen, die diesem Thema dort beigemessen wird (Evertson & Weinstein, 2006; Marzano et al., 2003). Im

Wirkungsgeflecht der Klassenführung

(in Anlehnung an Helmke, 2014, S.177)



deutschsprachigen Raum dagegen führt die Klassenführung in der Forschung und auch in der Lehreraus- und -fortbildung noch immer ein Schattendasein. Die viel diskutierte Hattie-Studie – deren Datengrundlage bekanntlich ausschliesslich aus Metaanalysen besteht – ist für einen Bericht des Forschungsstandes zur Klassenführung allerdings wenig ergiebig, weil sich Hattie (2013) auf sehr wenige Metaanalysen zur Klassenführung (S.122) und zum «Reduzieren von Unterrichtsstörungen» (S.124f.) stützen kann. Die Darstellung in diesem Artikel orientiert sich an den o.g. Handbooks sowie an den Monographien von Evertson & Emmer (2012) und Emmer & Evertson (2012). Zum besseren Verständnis der Forschungsergebnisse wird im Folgenden ein theoretisches Rahmenmodell vorgestellt, anhand dessen sich der empirische Forschungsstand besser einordnen lässt. Es soll auch vor kurzsätzlichen, Fast-Food-Interpretationen schützen und den Blick auf ein Geschehen werfen, das komplex und systemisch ist (siehe Grafik). Auf dieser Grundlage lässt sich über die Wirksamkeit der Klassenführung Folgendes sagen:

1. Komplexes Wirkungsgeflecht

Klassenführung ist Teil eines komplexen Wirkungsgeflechtes, abhängig insbesondere von Merkmalen der Lehrperson und wechselseitig verknüpft mit der Qualität des Unterrichts und der personalen Beziehungen. Das Ganze ist eingebettet in vielfältige Kontexte, wobei vor allem dem Schul- und Klassenkontext überragende Bedeutung beigemessen wird – siehe Abschnitt 6.

2. Zielkriterien

Die Forschung zur Wirksamkeit der Klassenführung hat unterschiedliche Zielkriterien verwendet. Kausal am nächsten sind die aktive Lernzeit sowie Merkmale des beobachtbaren Lern-

verhaltens von Schülern (wie Engagement, Anstrengungsbereitschaft und Ausdauer). Insbesondere sichert eine effiziente Klassenführung die für das aktive Lernen zur Verfügung stehende, störungsfreie Zeit – und die aktive Lernzeit ist ihrerseits ein Prädiktor für den Lernerfolg, wie die Hattie-Studie belegt (Effektstärke von $d = 0,38$, Hattie, 2013, S.219).

Die meisten Studien gibt es indes zur Lernwirksamkeit, d.h. zu messbaren fachlichen Kompetenzen. Die internationale Forschung zeigt, dass kein anderes Merkmal so eindeutig und konsistent mit dem Leistungsniveau und -fortschritt von Schulklassen verknüpft ist wie die Klassenführung. So befindet sich Classroom-Management nach den kognitiven Schülerkompetenzen an der zweiten Stelle der Rangliste in der einflussreichen Metaanalyse zu Bedingungsfaktoren schulischer Leistungen von Wang et al. (1993, S.93). Hattie (2013, S.122) belegt ebenfalls, dass Classroom-Management einen starken Effekt auf Lernerfolg ($d = 0,52$) und Anstrengungsbereitschaft ($d = 0,62$) hat und legt dabei die Metaanalyse von Marzano (2000) zugrunde.

In Deutschland hat zuletzt die DESI-Studie gezeigt: Die Wirksamkeit der Klassenführung korrelierte nicht nur signifikant mit dem Leistungszuwachs (Hörverstehen im Fach Englisch), sondern auch mit dem Zuwachs an Lerninteresse im Fach Englisch (Helmke et al., 2008). Auch für die Grundschule konnten wir die Wirksamkeit der Klassenführung nachweisen (Helmke et al., 2010). In der Gesamterhebung MARKUS in Rheinland-Pfalz zeigt eine Gegenüberstellung der erfolgreichsten und der am wenigsten erfolgreichen Klassen (Kriterium: Mathematikleistung, bereinigt um Unterschiede in den Eingangsvoraussetzungen), dass sich die beiden Gruppen am stärksten im Hinblick auf die Effizienz der Klassenführung unterschieden (Helmke et al., 2002).

Neben der Sicherung des Lernzeitbudgets sind noch andere kausale Mechanismen denkbar: Eine effiziente Klassenführung signalisiert auch die überragende Wichtigkeit und Wertigkeit, die die Lehrperson dem Lernen zuschreibt und ist damit – über die Steigerung der Lernmotivation – indirekt ebenfalls lernförderlich.

3. Komponenten

Klassenführung ist kein homogenes Konstrukt, sondern umfasst sehr unterschiedliche Aspekte, deren gemeinsamer Nenner darin besteht, störungsfreie, lernförderliche Situationen im Klassenzimmer herzustellen («framework for learning»):

Regeln und Prozeduren

Regeln, also verbindliche Abmachungen, sind das A und O einer proaktiven Klassenführung, wie die Lehr-Lern-Forschung immer wieder gezeigt hat. Den Fluss des Unterrichts fördern darüber hinaus Prozeduren (oder Verfahren, Routinen): Dies sind spezifische, explizit gelernte und eingeübte Verhaltensmuster für immer wiederkehrende Situationen, die dafür sorgen, dass im Unterricht allen klar ist, was von wem und wie getan werden muss. An Stelle verbaler Äusserungen werden sie oft durch Signale, Gesten oder Symbole initiiert, wodurch sie auch einen Beitrag zur Zeitersparnis und zur Lehrerentlastung (Schonung der Stimme) beitragen können. Hattie (2013, S. 122) berichtet – gestützt auf die Metaanalyse von Marzano (2000) – für Regeln und Prozeduren eine Effektstärke von $d = 0,76$.

Allgegenwärtigkeit

Die Wirksamkeit des bereits von Kounin gefundenen, von ihm «withitness» (Allgegenwärtigkeit, Dabeisein) genannten Verhaltensmusters wurde von der späteren Forschung nachdrücklich bestätigt. Kein anderer Aspekt der Klassenführung ist für die Störungsfreiheit des Unterrichts so wirksam wie die Allgegenwärtigkeit der Lehrperson (Hattie, 2013, S. 122); die Effektstärke

beträgt $d = 1,42$! Marzano et al. (2003) schreiben hierzu: «Developing the peripheral vision needed to successfully manage a group of thirty students is an important part of behaviour management. Scanning the classroom whilst teaching and intervening immediately, using the minimal possible intervention to resolve the issue, limits the opportunity for things to spiral out of control.» (p. 67). Sie schliesst die Fähigkeit des «multi-tasking» mit ein: das Monitoring mehrerer, simultan verlaufender («overlapping») Handlungsstränge und Situationen.

Zeitnutzung

Die Nutzung der Unterrichtszeit fürs Lernen ist ebenfalls zentral und erfordert die Identifikation und Minimierung möglicher Zeitdiebe. Wie die videobasierte Unterrichtsforschung gezeigt hat, sind dies vor allem: Unpünktlichkeit, schleppende Übergänge, Schwierigkeiten mit Medien & Technik und Störungen. Unter dem Gesichtspunkt «Umgang mit Vielfalt» kann man auch die Unterbeschäftigung einzelner Schüler(-gruppen) durch unangemessene Aufgaben dazu zählen.

Aufbau erwünschten und Abbau unerwünschten Schülerverhaltens

Diese Strategien umfassen zum einen disziplinarbezogene Interventionen und den situationsangemessenen Gebrauch von negativen Sanktionen einerseits und von positiver Bekräftigung andererseits. Die Hinwendung zu konstruktivistischen Denkvorstellungen hat bei vielen Pädagogen dazu geführt, klassische lernpsychologische Konzepte aus dem Bereich der Verhaltensmodifikation (wie Verstärkung, Löschung, Bestrafung) gänzlich zu verbannen, ja, sie für anstössig oder anachronistisch, weil «behavioristisch» zu halten. Lernpsychologische Gesetzmässigkeiten zu ignorieren, ist jedoch ein kapitaler Fehler, wie nicht zuletzt die von der Hattie-Studie belegte Wirksamkeit verhaltenspsychologischer Massnahmen für die Reduzierung von Stö-



REGELN...



rungen zeigt (Effektstärke von $d = 0,76$; Hattie, 2013, S. 125). Wichtig ist dabei eine gute Balance zwischen Abbau unerwünschtem (insbesondere störendem) Verhalten einerseits und dem Aufbau (durch kontingente Verstärkung) bzw. der Aufrechterhaltung (durch intermittierende Verstärkung) akzeptablen Verhaltens andererseits.

4. Klassenführung und Unterrichtsqualität

In der Forschung wird vor allem auf die entscheidende Rolle eines durch Unterstützung, Freundlichkeit und wechselseitigen Respekt charakterisierten Lernklimas hingewiesen; Klassenführung und Unterrichtsqualität hängen also eng zusammen. Eine systemische Sichtweise, die dem Charakter der Orchestrierung des Unterrichts Rechnung trägt, bewahrt einen vor einer mechanischen Missinterpretation, derzufolge bereits das Drehen an einer Stellschraube zu massgeblichen Veränderungen führt. Eine Fokussierung auf die Effizienz der Klassenführung unter Ausblendung anderer, damit zusammenhängender Aspekte der Beziehungsqualität und der Unterrichtsqualität ist nicht zielführend. Klassenführung und guter Unterricht beeinflussen sich wechselseitig: Ist der Unterricht motivierend, weder unter- noch überfordernd, sind Schülerinnen und Schüler aktiv und an der Gestaltung des Unterrichts mitbeteiligt, dann wirft die Klassenführung wenig Probleme auf. Und umgekehrt: In einer gut geführten Klasse lässt es sich nicht nur leichter, sondern auch besser unterrichten. Die gleiche Wechselwirkung trifft für die Beziehungsqualität zu. Hierzu zwei vielsagende Zitate:

- «The quality of teacher-student relationships is the keystone for all other aspects of classroom management ... teachers who had high-quality relationships with their students had 31 percent fewer discipline problems, rule violations, and related problems over a year's time than did teachers who did not have high-quality relationships with their students» (Marzano et al., 2003, p. 1).

- «The management of your classroom must begin with developing trusting relationships with your students. Without mutual feelings of trust and respect, you will be unable to assume the role of an instructional leader in your classroom.» (Borich, 2007, p. 159).

5. Lehrerprofessionalität und -persönlichkeit

Die Wirksamkeit der Klassenführung – als Prozessvariable – hängt nicht nur von der Wissensbasis der Lehrperson in diesem Bereich, sondern in vielfältiger Weise auch von der Lehrerpersönlichkeit ab: von der Autorität und Glaubwürdigkeit, dem Auftreten und der Körpersprache über implizite Theorien dessen, was eine «gut geführte» Klasse ist, über subjektive Toleranzspielräume (ab wann wird ein Schülerverhalten als störend empfunden?) bis hin zur Bereitschaft und Fähigkeit, die emotionalen Beziehungen zu den Schülern positiv zu gestalten (vgl. Helmke, 2014, Kapitel 3 «Lehrerpersönlichkeit»). Unter «Lehrperson» lässt sich der in der Metaanalyse von Marzano (2000) gefundene störungspräventive Effekt der «emotional objectivity» subsumieren (Effektstärke von $d = 0,70$). Eine 1:1-Übersetzung dieses Konzeptes ist nicht zielführend, daher sei dieses Syndrom (von Marzano auch als «mental set» bezeichnet) durch seine Facetten umschrieben:

- kontinuierliche Reflexion des eigenen Unterrichtsverhaltens und seiner Wirkungen (Hattie, 2013, S. 15): «Der wichtigste Aspekt besteht darin, im Klassenzimmer Situationen zu schaffen, in denen die Lehrpersonen mehr Feedback über ihren Unterrichtsstil erhalten können»

«Kein anderer Aspekt der Klassenführung ist für die Störungsfreiheit des Unterrichts so wirksam wie die Allgegenwärtigkeit der Lehrperson.»

- eine realistische Einstellung zu den Schülern: weder romantisch (Schüler als Freunde und Kumpel) noch zynisch (Schüler als Feinde), sondern Lernende, die wertgeschätzt werden und an deren Stärken angeknüpft wird
- Bereitschaft, sich insbesondere bei Störungen in die Lage der Schüler zu versetzen; kognitive Empathie
- Kontrolle eigener negativer Emotionen (wie Ärger und Frustration) im Klassenzimmer

Genau daran knüpfen die Diagnosewerkzeuge EMU (Sichtbarmachung des Lehrens und Lernens durch kriteriengeleiteten Abgleich von Perspektiven und Reflexion über Unterricht) und EMUplus (kollegialer Austausch über Unterrichtsqualität aus der Perspektive der Lehrergesundheit) an, siehe www.unterrichtsdiagnostik.info und unseren Beitrag im SCHULBLATT Thurgau

(Heft 2/2014, S. 16 bis 19). Seit dem 20. Januar 2015 liegt eine erheblich erweiterte Version 5.0 von EMU vor. Bei EMUplus spielt die achtsame Analyse von Unterrichtsstörungen und die Reflexion eigener, insbesondere negativer Emotionen während des Unterrichts eine Schlüsselrolle.

6. Kontext

Klassenführung und Unterrichtsqualität bewegen sich nicht im luftleeren Raum. Die vorgefundene Verhältnisse in der zu unterrichtenden Klasse können Rücken-, aber auch Gegenwind bedeuten. Klassen mit ungünstigen motivationalen und kognitiven Voraussetzungen, z.B. in Schulen im sozialen Brennpunkt, erschweren beispielsweise das Unterrichtsgeschäft und die Klassenführung. Aber auch die in einer Klasse herrschenden

«In einer gut geführten Klasse lässt es sich nicht nur leichter, sondern auch besser unterrichten.»

soziometrischen Strukturen (z.B. tonangebende Cliquen), also der normative Klassenkontext, können der Lehrperson die Klassenführung erleichtern oder erschweren – letzteres etwa bei einem «Klassengeist», der Kooperation mit dem Lehrer und angepasstes Verhalten als «streberhaft» sanktioniert. Neben einer gut ausgebauten Kooperation zwischen Schule und Elternhaus und einer entwickelten Kooperations- und Evaluationskultur im Kollegium hat sich auf Schulebene vor allem eine unterrichtswirksame Führung als besonders lernwirksam herausgestellt. Diese «bezieht sich auf jene Schulleitung, die ihren Hauptschwerpunkt auf die Schaffung eines störungsfreien Lernklimas, auf ein System klarer Lernziele und auf hohe Erwartungen an Lehrpersonen und Lernende richtet» (Hattie, 2013, S.99). ■

Erschienen in: Lernende Schule, Heft 65 (2014), S. 9 bis 12.

LITERATUR

- Borich, G. D. (2007). Effective teaching methods. Research-based practice (6. Aufl.). Upper Saddle River, NJ: Pearson Education.
- Evertson, C. M. & Emmer, E. T. (2012). Classroom management for elementary teachers (9. Aufl.). New York: Addison Wesley.
- Emmer, E. T. & Evertson, C. M. (2012). Classroom management for middle and high school teachers (9. Aufl.). New York: Addison Wesley.
- Evertson, C. M. & Weinstein, C. S. (Hrsg.). (2006). Handbook of Classroom Management. Research, Practice, and Contemporary Issues. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Hattie, J. (2013). Lernen sichtbar machen. Von W. Beywl und K. Zierer überarbeitete deutsche Ausgabe von «Visible Learning». Hohengehren: Schneider.
- Helmke, A. (2014). Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität. Diagnose, Evaluation und Verbesserung des Unterrichts (5. überarbeitete Aufl., Schule weiterentwickeln – Unterricht verbessern. Orientierungsband). Seelze: Klett-Kallmeyer.
- Helmke, A. & Helmke, T. (2014). Unterrichtsdiagnostik mit EMU. SCHULBLATT des Kantons Thurgau, Heft 2/2014, S. 16 bis 19.
- Helmke, A., Helmke, T., Heyne, N., Hosenfeld, A., Schrader, F.-W. & Wagner, W. (2010). Effiziente Klassenführung als Schlüsselmerkmal der Unterrichtsqualität – ein Untersuchungsbeispiel aus der Grundschule. In C. Spiel, B. Schober, P. Wagner & R. Reimann (Hrsg.), Bildungspsychologie (S. 101 bis 105). Göttingen: Hogrefe.
- Helmke, A., Helmke, T., Schrader, F.-W., Wagner, W., Klieme, E., Nold, G. & Schröder, K. (2008). Wirksamkeit des Englischunterrichts. In DESI-Konsortium (Hrsg.), Unterricht und Kompetenzerwerb in Deutsch und Englisch. Ergebnisse der DESI-Studie (S. 382 bis 397). Weinheim: Beltz.
- Helmke, A., Hosenfeld, I. & Schrader, F.-W. (2002). Unterricht, Mathematikleistung und Lernmotivation. In A. Helmke & R. S. Jäger (Hrsg.), Die Studie MARKUS – Mathematik-Gesamterhebung Rhein-land-Pfalz: Kompetenzen, Unterrichtsmerkmale, Schulkontext. (S. 413 bis 480). Landau: Verlag Empirische Pädagogik.
- Marzano, R. (2000). A new era of school reform: Going where the research takes us. Aurora, CO: Midcontinent Research for Education and Learning (McREL).
- Marzano, R. J., Marzano, J. S. & Pickering, D. J. (2003). Classroom Management that works. Research-Based Strategies for Every Teacher. Alexandria, VA: ASCD.
- Wang, M. C., Haertel, G. D. & Walberg, H. J. (1993). Toward a knowledge base for school learning. Review of Educational Research, 63 (S. 249 bis 294).

HINTERGRUND

«Einiges mache ich nun noch bewusster»

Die Lehrpersonen-Tagung im letzten September befasste sich mit der Klassenführung. Eine zweifache, gestaffelte Online-Nachbefragung wollte wissen, wie Lehrpersonen selbst mit dieser Herausforderung umgehen. Eine Nachlese.

Xavier Monn, Fachexperte Schulentwicklung, AV

Andreas Helmke referierte zunächst zum Thema «Wie wirksam ist gute Klassenführung?». Demnach beinhaltet eine effiziente Klassenführung die Komponenten «Regeln» (Vorbeugung von Störungen), «Zeitnutzung für Lernen», «Rituale, Routinen, Signale», «effizienter Umgang mit Störungen» und «Aufbau erwünschten Verhaltens». Zum Stichwort effizienter Umgang mit Störungen empfahl Helmke den «low-profile-Ansatz». Dieser verfolgt das Ziel, den Unterrichtsfluss möglichst nicht zu unterbrechen. Lehrpersonen erreichen dies mit einer deeskalierenden Haltung sowie einer proaktiven Verstärkung gewünschten Verhaltens seitens der Schülerinnen und Schüler (z.B. Lob, Anerkennung, nonverbale Signale). «Die beste Störungsprävention ist jedoch guter Unterricht», meinte Helmke abschliessend. Sein Fazit: «Effiziente Klassenführung ist nicht alles, aber ohne sie geht alles andere gar nicht». Nach der Pause vertieften die Teilnehmenden das Gehörte in Diskussionen über Videosequenzen zu Störungen, wie sie im Klassenzimmer vorkommen können. In einem Fragebogen zur «Selbsteinschätzung des Disziplinmanagements» verschafften sie sich Klarheit über ihre Klassenführungskompetenzen. Der ausgewertete Fragebogen stand später den Teilnehmenden anonymisiert und passwortgeschützt auf der Website von Prof. Dr. Helmke zur Verfügung, was einen Profilvergleich der Selbsteinschätzung mit der Gesamtgruppe ermöglichte.

Erste Online-Befragung

Rund die Hälfte der 130 Teilnehmenden hat an der Online-Befragung teilgenommen. Die Rückmeldungen waren z.T. sehr differenziert, was aufgrund des offenen Antwortformats nicht selbstverständlich ist. Gefragt nach Inhalten der Veranstaltung, die sich mit ihren eigenen Erfahrungen im Unterricht decken, erwähnten die Teilnehmenden die Bedeutung von Ritualen und Regeln (und deren Einforderung) sowie das frühzeitige Einschreiten bei unerwünschtem Verhalten der Schülerinnen und Schüler bzw. das Bestärken erwünschten Verhaltens. Erwähnung fand verschiedentlich die Anregung, sich immer wieder in die Situation der Schülerinnen und Schüler zu versetzen bzw.

Störungen aus der Sicht der Störenden zu betrachten: «Störenfriebe handeln oft nicht gegen die Lehrperson, sondern aus einem anderen Beweggrund.» Viele Rückmeldungen bezogen sich auf die «Lehrerpräsenz» bzw. die Bedeutung der Lehrperson als Führungspersönlichkeit auf der Basis eines vertrauens- und respektvollen Umgangs mit den Schülerinnen und Schülern: «Das Wichtigste am Unterricht ist für mich eine gute Beziehung, Vertrauen zu den Lernenden aufzubauen.» Ebenso bestätigten viele Teilnehmende die Klassenführung als zentralen Grundpfeiler.

«Das Wichtigste am Unterricht ist für mich eine gute Beziehung, Vertrauen zu den Lernenden aufzubauen.»

ler eines erfolgreichen Unterrichts. Erwähnt wurden in diesem Zusammenhang eine effiziente Nutzung der Unterrichtszeit, z.B. durch eine reibungslose Gestaltung der Übergänge und eine gute Unterrichtsvorbereitung. Diese führt nach Erfahrungen der Teilnehmenden zu einer Reduktion von Störungen. Aber auch Schwierigkeiten und Belastungen wurden angesprochen: «Klassenführung war bei mir immer schon ein Thema, welches mich oft an meine Grenzen gebracht hat und mir manchmal auch die Freude am Job genommen hat.» Das zeitnahe Intervenieren auf eine Störung, ohne dem unerwünschten Verhalten dadurch zu viel Aufmerksamkeit zu schenken, wird bspw. als eine solche Herausforderung beschrieben. Dass Lehrpersonen in der Regel

...im Verkehr...



auf sich allein gestellt sind und rasch reagieren müssen, wird als belastend erwähnt. Es sei deshalb wichtig, die Beanspruchung von Unterstützung nicht als Schwäche zu verstehen, sondern als «dringend nötigen Schritt, damit man nicht ausbrennt.»

Online-Nachbefragung

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der ersten Online-Erhebung wurde an die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer verschickt – gemeinsam mit der Bitte, sich an der zweiten Befragung zu beteiligen. Diese erfolgte ca. sechs Wochen nach der Veranstaltung und fokussierte sich auf Veränderungen: «Hat die Lehrpersonen-Tagung zum Thema Klassenführung dazu beigetragen, dass sich in Ihrem Klassenzimmer/Ihrem Schulhaus etwas verändert hat?». Diese Frage nahm Bezug auf geplante Vorhaben gemäss der ersten Erhebung. Dazu stellvertretend einige Antworten aus der Nachbefragung:

- «Ich schaue genauer darauf, dass Regeln eingehalten werden.»
- «Ich versuche bei Störungen mit Handzeichen, Blickkontakt oder direktem leisen Ansprechen zu reagieren.»
- «Ich versuche, mich vermehrt in die Situation der Schülerinnen und Schüler zu versetzen.»
- «Ich achte viel mehr darauf, dass die Schülerinnen und Schüler echte Lernzeit haben, d.h. mir sind durch die Tagung verstärkt die Zeiträuber bewusst geworden.»

«Ich schaue genauer darauf, dass Regeln eingehalten werden.»

Die zweite Frage bezog sich auf die Nutzung des Profilvergleichs zwischen Selbsteinschätzung und Gesamtgruppe beim Fragebogen zum Disziplinmanagement: «Haben Sie die Auswertung des Fragebogens zum Disziplinmanagement angeschaut?» Auch dazu eine Auswahl von Antworten:

- «Ja, man möchte doch sehen, ob man im Schnitt liegt und WO man WIE weit davon abweicht. So als Denkanstoss zur Verbesserung des eigenen Schulstils!»
- «Ich habe festgestellt, dass ich einen leicht ‹strengeren› Kurs fahre als die Durchschnittslehrperson.»

Interessant, wenn auch untypisch, war zudem folgende Rückmeldung: «Ja, hat mir aber nicht so viel genützt. Dort, wo ich nicht zufrieden bin, muss ich etwas ändern, der Vergleich mit anderen spielt dabei keine Rolle.»

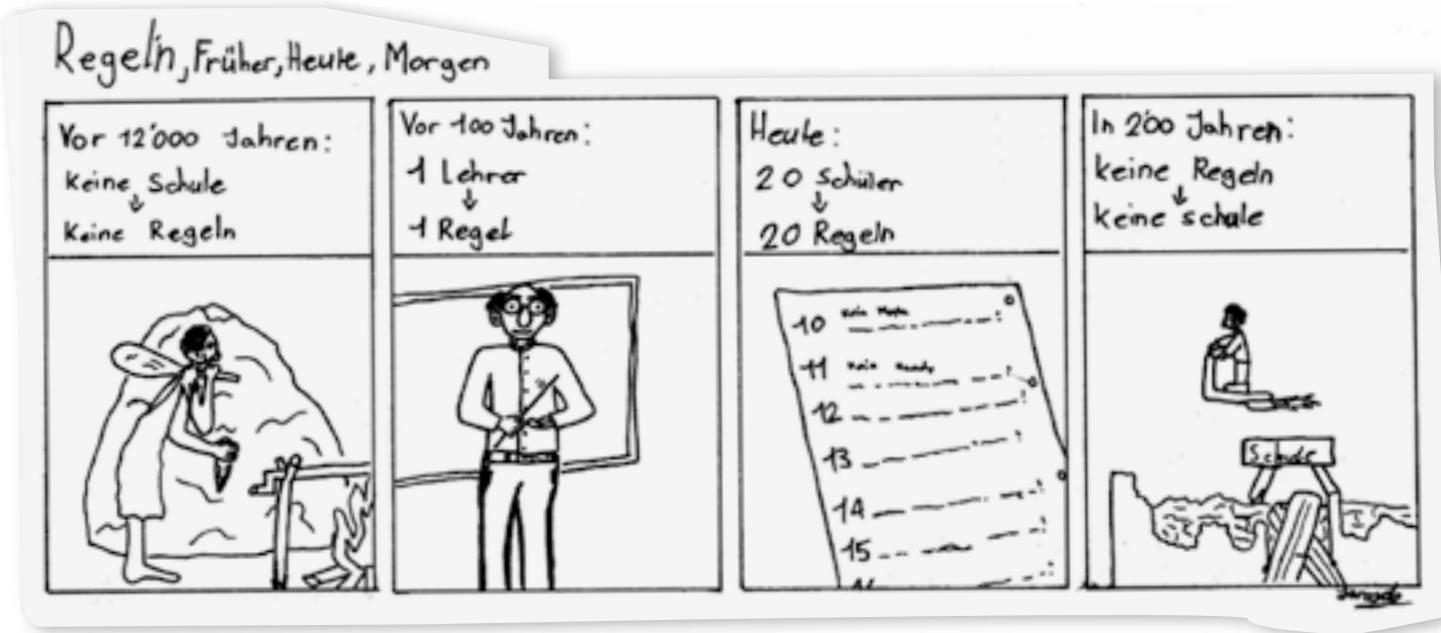
Fazit

Die Beteiligung bei der Nachbefragung war geringer als bei der ersten Erhebung. Dies lag möglicherweise an der Art der Fragen. Vielleicht ist es aber auch verständlich, dass sich die Teilnehmenden nach einer längeren Zeitdauer nicht nochmals mit einer zurückliegenden Veranstaltung auseinander setzen möchten. Sicher spielte auch der Faktor Zeit bzw. Zeitdruck eine Rolle, wie verschiedene Rückmeldungen, insbesondere zur Nutzung des Profilvergleichs, vermuten lassen: «Noch nicht. Möchte

«Ich versuche, mich vermehrt in die Situation der Schülerinnen und Schüler zu versetzen.»

dies nachholen. Bin gwundrig ...» oder «Leider nicht, weil viel zu schnell wieder ganz andere Themen meine Zeit aufgebraucht haben.» Dennoch, dieses Angebot ist unerwartet wenig genutzt worden, obwohl die Auswertung mit einem grossen Aufwand durch Prof. Dr. Helmke verbunden war. Trotzdem zieht er ein positives Fazit: «Die Rückmeldungen auf die erste und die zeitverzögerte Online-Befragung zur Veranstaltung interessieren mich sehr. Es ist mir ein wichtiges Anliegen, dass Weiterbildungsveranstaltungen nicht nur ein Strohfeuer entfachen, sondern auch wirklich etwas bewirken.» Für die Planung der weiteren Veranstaltungen des Fachbereichs Schulentwicklung enthalten die Rückmeldungen zahlreiche wertvolle organisatorische und inhaltliche Hinweise. Ob das gewählte Vorgehen der doppelten Befragung zum erwünschten Effekt der Nachhaltigkeit beigetragen hat, kann letztlich nur durch jede einzelne Teilnehmerin, durch jeden Teilnehmer beantwortet werden. Insgesamt bleibt es jedoch ein vielversprechender Ansatz, der Resonanz der Lehrpersonen-Tagung empirisch nachzugehen anstatt sich ohne weiteres darauf zu verlassen, dass die Tagung schon «irgendwie» etwas gebracht hat. Gekoppelt mit einer Vorabinformation bzw. Vorabbefragung, könnten die Akzeptanz und das Engagement künftig vielleicht sogar noch weiter gesteigert werden. ■





GESPRÄCH

«Was taugen Regeln, wenn keine Werte da sind?»

Die externe Evaluation im Schulzentrum Bruggfeld Bischofszell ergab, dass das geltende Regelwerk stark auf Werten basiere. Schulleiter Martin Herzog legt dar, wie diese Momentaufnahme im Alltag tatsächlich wirksam ist.

Urs Zuppinger

« Das, was wir hier machen, ist nicht besser als das, was andere machen. Mich überraschte einfach die spezielle Rückmeldung aus der Evaluation. Erstaunt hat sie mich nicht, weil wir doch schon seit Jahren Werte an unserer Schule vermitteln wollen. Es trifft unser Ansinnen präzis, denn wir haben in den letzten Jahren sehr vieles für einen respektvollen Umgang getan. Die Persönlichkeitsbildung rückt in Projekten und Spezialwochen in den Mittelpunkt. Es ist daher sehr positiv, wenn das Schlagwort zur obigen Bemerkung buchstäblich Ausschlag gibt: Was taugen Regeln, wenn keine Werte da sind? Ich kann doch erst eine Regel ausformulieren, wenn ich einen Wert kenne. Dieser weist uns den Weg. Es sind kurze Einsprengsel oder eben gar Projektprozesse, die nach und nach

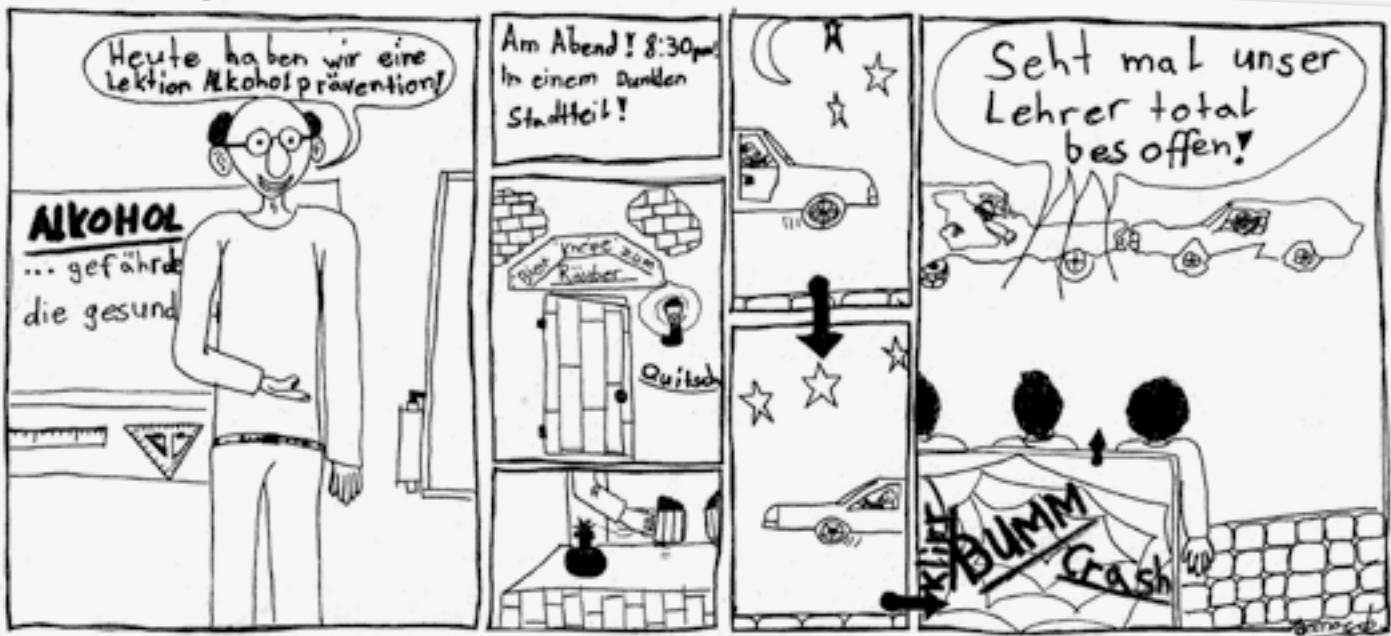
die entsprechenden Werte vermitteln, sie in Erinnerung rufen. Sie erscheinen einem vorerst neu, werden installiert, dann verbessert und plötzlich sehen wir sie als selbstverständlich an. Natürlich hatte ich meine eigenen Vorstellungen, als ich den Schulleiter-Job hier antrat, gab ich doch zuvor schon einige Jahre Schule hier im Haus. Werte haben mit dem Team und nicht mit uns Schulleitern zu tun. Sind wir ehrlich, du stösst natürlich auch auf offene Ohren, wenn es um respektvollen Umgang geht. Gestern sprachen wir Schulleiter der VSG über die Kommunikation innerhalb der Volksschulgemeinde. Was kann schon im Grossen funktionieren, wenn es im Kleinen hapert?

Irgendwo springt der Funke! Weniges setzen Co-Leiter Toni Betschart und ich fest. Kein «So ist es!». Wir entscheiden lieber aus dem Kollegium heraus. Ich setze Ideen zuerst in meiner Klasse um, dort wo ich unterrichte. So haben sich aus einem Kick-off zur Persönlichkeitsbildung von zwei Tagen an der 1. Sek zwei ganze Projektwochen entwickelt. Diese bilden die Grundlage zur Wertevermittlung. Mir ist bewusst, dass in den verschiedenen Unterrichtsräumen noch sehr unterschiedliche Gepflogenheiten gelten. Ganz zu schweigen von den Familien! In den Klassen soll diese Vielfalt auch so sein. Im Gesamtbetrieb schnüren wir das Paket mit wenigen gemeinsamen Werten enger. Je mehr wir aufschreiben und fixieren, je weniger kann ein Einzelner daran schaffen. Ich lauf doch nicht mit einer Checkliste rum!

Klassenrat und Schülerparlament

Flankierend setzen wir einen Klassenrat ein. Regelmässig soll er am Freitagnachmittag tagen. Dann ist eine Klasse für zwei Lektionen bei der Klassenlehrperson, so kann sie sich arrangieren. Über die Gremien Klassenrat und Schülerparlament kann ich meine Anliegen auf demokratischem Weg einbringen – diese kommen auch demokratisch an uns zurück. Das Schülerparlament wirkt als Drehscheibe, die Themen zurück an den Klassenrat gibt. Dort wird diskutiert. Und umgekehrt auch. Der einzelne Schüler merkt, ich werde ernst genommen und darf auch mal Negatives äussern.

ALKOHOL



Seit unserm letzten Gespräch hat unser Schulischer Sozialarbeiter Peter Frei ein Konzept zum demokratischen Vorgehen abgefasst. Dieses schreibt uns klar vor, dass zwischen den Sitzungen des Parlamentes sich immer die Klasse beraten muss. In diesem Gefäss nimmt sich die Klassenlehrperson zurück, tritt auch mal in den Ausstand. Es soll den Jugendlichen möglich sein, alles

«Kumpelhaftigkeit wäre der absolute Niedergang.»

auf den Tisch zu bringen, was sie bewegt. Die Durchführung ist Pflicht. Das realisieren die Schülerinnen und Schüler sofort, wenn das in einer Klasse nicht funktionieren sollte. Gewisse Regelungen bleiben autonom in einer bestimmten Abteilung: Hausaufgabenumfang u.ä. Besteht eine Unzufriedenheit mit einer Lehrperson, stehen die Jugendlichen schnell bei mir auf der Matte. Mein Credo: Hast du schon mit dem Betreffenden gesprochen? Das verlange ich auch von den Eltern: Sprechen Sie zuerst mit der Fach- oder Klassenlehrperson! Erst dann komme ich als dritte Anlaufstelle. Das heisst für mich Wertschätzung gegenüber meinen Kolleginnen und Kollegen.

Begehrlichkeiten

Ich bin nicht zufrieden, wenn unseren Schülerinnen und Schülern Kompetenzen fehlen, die sie dringend im Berufsleben bräuchten. Unser Ziel kann nicht sein: Alle sind nach der Sek versorgt. Entscheidend scheint mir der Anspruch: Können sie am neuen Ort reüssieren, können sie sich nicht nur fachlich, sondern auch als Mensch in der Berufswelt durchschlagen? Nicht nur, weil sie intelligent sind. Eigenverantwortung, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit

und Pünktlichkeit nenne ich da. Wir reden auch von ungeschriebenen Gesetzen. Plötzlich stellte man an verschiedenen Schulen Kleidervorschriften auf. Ich war immer Gegner von solchen Verallgemeinerungen. Passt mir eine Kleidung nicht, gehe ich auf den Betreffenden direkt zu. So läuft man bei uns nicht rum! Die Grösse eines Ausschnittes spreche ich klar an. Ja, muss ich denn für alles und jedes eine Regel aufschreiben? Dann steht auf dem Areal alle fünf Meter eine Tafel ... Auffälliges soll situativ angegangen werden.

Bei uns wurde festgestellt, dass sich zu viele Schülerinnen und Schüler auf dem Korridor tummeln. Wie gehen wir vor, dass es für alle stimmt: für den Gesangslehrer, der sie in Gruppen zur Einstudierung von Passagen in die Gänge schickt und für die Klassen, die ungestört arbeiten sollten? Ein Verbot kommt nicht in Frage, also müssen wir uns einigen, dass die Jugendlichen sich auf dem Korridor still verhalten und der Musiklehrer am Schluss einen Kontrollgang durch die benutzten Räume macht. Ein weiteres Beispiel ist die Treppe. Zeitweise kamen wir kaum durch, weil alle sich hier auf die Stufen setzten. Bis wir merkten: Halt, da fehlen sinnvollere Sitzgelegenheiten!

Verbindlichkeiten

Wer bei uns in die Sek eintritt, unterschreibt den Ehrenkodex. Darin sind neben der Hausordnung unsere Eckpfeiler wie respektvoller Umgang, Gesunde Schule und ein positives Lernklima festgehalten. Alle ersehen daraus Disziplinarmassnahmen, Grundvoraussetzungen im Zusammenleben (Werte) und den verlangten Umgang mit EDV-Geräten. Vor zwei Monaten lockerten wir den Umgang mit dem Handy. Früher hiess die Maxime ausschliesslich: nicht hör- und nicht sichtbar von 07:00 bis 17:00 Uhr. Für den Unterricht (Bildarchiv, Recherchen) darf neuerdings das iPhone genutzt werden. Wir stellen kein WLAN zur Verfügung. Das ganze Netz würde zusammenkrachen. Neben den Compu-

tern in den Unterrichtsräumen ist es doch sinnvoll, wenn jemand gleich am Platz ins Internet gehen kann. Das ist eine gute Entwicklung. Noch vor fünf Jahren ein No-go! Aus dem Teufelsgerät wird ein Hilfsgerät.

Was geschieht, wenn ich den Ehrenkodex verletze?

Wir halten uns an die Gelb- (Problem taucht auf), Rot- (Null-toleranz) und Grünphasen (ein Lob ist fällig). Was einst auf Formularen vermerkt wurde, tragen wir heute im LehrerOffice ein, ein absolut taugliches Rapport-Mittel. Hier benennen wir alles: Verhalten, Arbeitsauffassung, Pünktlichkeit, Versäumnisse. Pro

«Klassenführung ohne Humor geht gar nicht.»

Quartal erhalten die Erziehungsverantwortlichen einen Auszug über die Vorkommnisse und Beobachtungen. Unbedingt sollen auch positive Ereignisse eingetragen werden. Häuft sich Negatives, wird eine Massnahme ergriffen. Was stimmt da nicht? Woran mag es liegen? Was wurde bisher unternommen? Ein Eintrag kann direkt aus dem LehrerOffice per Mail ans Elternhaus geschickt werden. Ich delegiere an dieses: Helft uns dabei, eine tragbare Lösung fürs Problem zu finden! Massnahmen können im schlimmsten Fall Entzüge (Lager, Exkursionen), Time-out oder Fremdplatzierungen für eine bestimmte Zeit (Sulgen) sein. Letztere Möglichkeit ist erstaunlich nachhaltig und gewinnbringend für beide Teile. Die Unterordnung ist sehr heilsam. Einen schickte ich zehn Tage zum Förster. War super! Der Junge hatte die Gelegenheit, endlich zu zeigen, was er kann. Auch während des Lift-Programmes schwärmt sie in den Betrieben, man würde ihn sogleich einstellen. Einzig mit der Schule hat er's nicht so. Altersheim und Werkhof sind ebenfalls Anlaufstellen bei solchen Aktionen.

Humor

Klassenführung ohne Humor geht gar nicht. Gerade in einer G-Klasse ist es doch unabdingbar, dass ich Ihnen Bilder mit Humor zum Verständnis lieferne. Ohne Lachen bleibt gar nichts hängen. Ohne Ernst geht es auch nicht, sonst bin ich nicht glaubwürdig. Ich kann doch lustig sein, ohne gleich Kumpel zu sein. Kumpelhaftigkeit wäre der absolute Niedergang. Auf längere Sicht hast du keine Chance, wirst ausgenutzt und belächelt. Ich kann Wertvorstellungen bei meinem Team wohl darlegen, aber die einzelnen Persönlichkeiten kann ich nicht zurechtbiegen. Wenn die Unterschiede im Umgang sehr gross sind, heisst das nicht, dass die Unterrichtsqualität auch sehr auseinanderklafft. Es soll als Ganzes funktionieren. Leitplanken sind gesetzt. Ein gewisser Level muss erreicht werden. Zum Humor gehört, sich wohlzufühlen. Der erste Gedanke beim Aufwachen darf nicht negativ sein! Mit Humor nehmen wir die Schülerinnen und Schüler ernst!» ■

Martin Herzog, herzlichen Dank für deine Ausführungen!



PORTRÄT

Martin Herzog ist mit Marion verheiratet, ihre Tochter Jana besucht die PMS. Er ist Lehrer in Bischofszell seit 1998 und Schulleiter im Bruggfeld seit 2003. Die Trennlinie zwischen seinen Hobbies und dem Beruf ist oft unscharf, da er an beiden Orten gerne entwickelt und organisiert. Martin Herzog prägt das kulturelle Leben von Bischofszell mit und ist Toskana-Fan.

THEMA

Die Philosophie des Classroom-Managements

Classroom-Management beruht auf einer präventiv ausgerichteten Unterrichtsorganisation. Der Beitrag beschreibt anhand eines Fallbeispiels, was darunter zu verstehen ist.

Christoph Eichhorn, Schulpsychologe und Buchautor

Die Bedeutung guten Classroom-Managements ist mittlerweile durch zahlreiche Studien, so auch von Hattie, hervorragend belegt. Das leuchtet auch spontan ein. So lange es in einem Klassenzimmer sehr unruhig ist, lernen die Schüler kaum etwas und fühlen sich nicht wohl. Und vor allem nimmt die Lehrer-Schüler-Beziehung schnell Schaden, weil die Lehrperson dauernd ermahnen und zurechtweisen muss.

Die wichtigsten Vorteile von Classroom-Management:

- Erst ein geordnetes Klassenzimmer ermöglicht eine gute Beziehung zwischen Lehrperson und Schüler.
- Strukturen und Rituale helfen verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern.
- Es ist hochwirksam bei Schülerinnen und Schülern mit ADS und ADHS.
- Es erleichtert die Integration randständiger und sozial isolierter Schülerinnen und Schüler.

Classroom-Management gilt als eines der Hauptqualitätsmerkmale guten Unterrichts:

Wenn die Schülerinnen und Schüler eine positivere Einstellung zu Schule, Lehrer und dem Lernen haben, dann ...

- ... befassen sie sich intensiver mit den Lerninhalten.
- ... arbeiten sie mit mehr Interesse und Engagement.
- ... sind sie zufriedener mit sich und ihren Leistungen.

Classroom-Management als Schulentwicklung

Classroom-Management findet zwar im Klassenzimmer der jeweiligen Lehrperson statt – reicht aber weit darüber hinaus. Denn seine positive Wirkung potenziert sich, wenn sich möglichst alle Lehrpersonen einer Schule darum bemühen,

- ... dass ihr Unterricht geordnet verläuft.
- ... dass sie eine gute Beziehung zu ihren Schülern haben.
- ... dass die Schüler die geltenden Schul- und Klassenregeln einhalten.
- ... dass sie potentiell störanfällige Klassensituationen mithilfe von Ritualen präventiv einzudämmen verstehen.
- ... dass sich ihre Schüler im Klassenzimmer wohlfühlen.

Eine allgemeine Übereinkunft ist vor allem in Schulen mit hohen Disziplinproblemen der Dreh- und Angelpunkt, wenn es darum geht, wieder mehr Ordnung herzustellen.

Man einigt sich auf zentrale Rituale:

- Die Schüler betreten das Klassenzimmer ruhig.
- Zimmerwechsel verlaufen geordnet.
- Die Schüler sind still, wenn die Lehrperson etwas erklärt.

Dergestalt ist Unterrichten für alle bedeutend leichter. Schülerinnen und Schüler spüren genau, ob die Lehrpersonen, die sie unterrichten, am selben Strick ziehen oder ob welche bei Störverhalten wegschauen, weil sie den Auseinandersetzungen aus dem Weg gehen wollen. Wenn also die gesamte Schule dem Classroom-Management eine hohe Bedeutung beimisst, dann profitieren alle: Schüler, Lehrer und die Schule. Und alle kommen besser miteinander aus.

«Das Geschehen im Unterricht muss für Lehrer und Schüler verlässlich und vorhersehbar sein.»

Die Philosophie des Classroom-Managements

Ein Beispiel: Lehrer Johannes Döring zieht sich für seine gleich beginnende Sportstunde um. Als er etwas später als seine Schüler die Turnhalle betritt, sitzt einer weinend am Boden. Döring versucht herauszufinden, was geschehen ist und belegt den vermeintlichen Täter mit einer Strafarbeit. Wenige Wochen später wiederholt sich ein ähnlicher Vorfall. Wieder ist ein gewisser Fabio der Täter. Herr Döring informiert den Schulleiter und ruft Fabios Eltern an. Was geschieht, wenn sich Fabio in drei Wochen ein weiteres Mal undiszipliniert verhält? Welche Sanktionen hat der Lehrer dann noch in petto? Herr Döring kann – statt auf Sanktionen zu setzen – mithilfe von Classroom-Management den Beginn der Sportstunde so strukturieren, dass es schon gar nicht zu solchen Störungen kommt! Aus der Perspektive von Classroom-Management sind die Prioritäten klar: Am wichtigsten ist bei der oben beschriebenen Ausgangslage, dass der Sportunterricht geordnet beginnt. Das heißt konkret, dass ...

... der Lehrer zu Beginn der Sportstunde in der Turnhalle anwesend zu sein hat.

... er den Beginn der Sportstunde so strukturiert, dass möglichst wenig Störungen auftreten. Weniger bedeutsam ist, ob der Lehrer seinen Schülern Übungen vorturnen kann.

Prästrukturierend handeln

Anders Fritz Fischer: Noch im Klassenzimmer – also vor dem eigentlichen Sportunterricht – erklärt er seinen Kindern: «Ich habe in der Turnhalle Tücher ausgelegt. Für jeden von euch liegt auf dem Fussboden der Turnhalle ein eigenes Tuch. Wenn ihr die Halle betretet, geht bitte direkt zu eurem Tuch und setzt euch dort hin. Ihr findet da zudem euer Namensschild.» Angenommen,

Herr Fischers Klasse hat über 25 Schülerinnen und Schüler, dann könnte es in der Turnhalle unruhig werden, weil die einen ihr Tuch nicht finden. Wie könnte Herr Fischer diese Situation präventiv strukturieren?

- Indem er seine Klasse z.B. in fünf Gruppen unterteilt. Jede Gruppe erhält eine Farbe, also die rote Gruppe rote Tücher.

Die beiden unterschiedlichen Vorgehensweisen unserer Lehrpersonen haben weitreichende Auswirkungen auf die Unterrichtsführung, wie Bennet und Smilanich (1995) aufzeigen:

- In Klassen, in denen die Lehrperson Schülerstörungen vorbeugt, verwendet sie bis 3,5 Prozent der Unterrichtszeit für Disziplinierung.
- In Klassen, in denen die Lehrperson auf Störungen reagiert, verwendet sie 7 bis 18,5 Prozent der Unterrichtszeit für Disziplinierung. Das sind bei einer 12-jährigen Schullaufbahn circa 1,5 bis 2 Jahre!

Ermahnungen

Wenn eine Schülerin oder ein Schüler stört, reagieren viele Lehrpersonen mit Ermahnungen. Wie wirksam diese tatsächlich sind, ist mittlerweile gut belegt.

Gibt es besonders wirksame Ermahnungen?

Kounin, der Pionier des Classroom-Managements, untersuchte diese Frage unter aufwendigem Einsatz von Videoaufnahmen. Nach unzähligen Analysen machte sich allerdings Frustration in der Forschungsgruppe breit. Denn so eifrig die Forscher auch fahndeten, sie entdeckten keinen Zusammenhang zwischen der Art der Ermahnung und deren Wirksamkeit: Ermahnungen eines bestimmten Typs waren nicht erfolgreicher als solche eines anderen. Die Studie lieferte sowohl kuriose wie auch extrem aufschlussreiche Befunde:

- Wenn es in der Klasse von Lehrer A zu laut wurde, ging Herr A zum Lichtschalter und schaltete das Licht an – es wurde sofort ruhig in der Klasse.
- Kollege B reagierte ebenso – allerdings ohne Erfolg.

Weshalb?

Lehrer A besteht konsequent darauf, dass es in seiner Klasse wirklich ruhig ist, wenn er das Licht anmacht. Auch B war darauf bedacht – aber er gab sich bereits zufrieden, wenn es in seiner Klasse ein bisschen ruhiger wurde. Und wenn einige Schüler noch nicht aufpassten und weiterhin laut waren, übersah er das geflissentlich. Vielleicht dachte er: «Ich will nicht so extrem streng sein», oder «Ob alle auch wirklich ganz ruhig sind, ist doch nicht so wichtig». Und genau da irrte er sich ...

Konsequent handeln statt ermahnen

Wie entscheidend es ist, dass die Lehrerinnen und Lehrer auch wirklich konsequent das einfordern, was sie von ihren Schülerinnen und Schülern verlangen, zeigt eindrücklich die Studie von Wahl, Weinert und Huber. Diese fanden heraus, dass sich bei Unruhe die Lehrperson mit halbem Erfolg zufrieden gab und mit dem Unterrichten bereits wieder fortführte, kaum hatten sich die Dezibels sanft gesenkt. Die Lehrperson achtete nicht ausreichend darauf, dass wirklich sämtliche Kinder das erwünschte Verhalten zeigten. Vielmehr versuchte sie, noch lauter den verbleibenden Lärm zu übertönen.

Klassenregeln

Ähnliche Zusammenhänge finden wir, was das Einhalten von Klassenregeln anbelangt. Lehrpersonen meinen oft, es sei einzig wichtig, solche überhaupt aufzustellen. So einfach ist das aber nicht! Denn jetzt kommt erst die Hauptarbeit: Schülerinnen und Schüler sollen Klassenregeln einhalten – und zwar langfristig. Aber wir wissen doch alle, dass – wenn wir beispielsweise am Montag in der ersten Unterrichtsstunde Klassenregeln festlegen – fast alle Schüler in der zweiten Unterrichtsstunde keinen Gedanken mehr daran verschwenden. Es sei denn, wir halten das Thema lebendig und achten darauf, dass die Jugendlichen die Regeln beherzigen. Regelmässig reflektieren wir mit ihnen, wie gut deren Einhaltung klappt. Und was lernen die Schülerinnen und Schüler, wenn eine Lehrperson nicht exakt darauf achtet, dass ihre Schüler die Regeln einhalten? Ganz

Prästrukturierend handeln

Der Fokus von Classroom-Management liegt darauf, wie Fritz Fischer präventiv und proaktiv handelt.



einfach: Dass es offensichtlich gar nicht so wichtig ist, die Anforderungen der Lehrperson genau zu befolgen. Warum sollten sie es dann tun?

Weniger Disziplinprobleme bei guten Lehrer-Schüler-Beziehungen

Klar, wenn eine Lehrperson häufig ermahnen und zurechtweisen muss, leidet die Lehrer-Schüler-Beziehung darunter. Und das wiederum erhöht eher die Disziplinprobleme. Eine Studie zeigt, dass in Klassen mit guten Lehrer-Schüler-Beziehungen bis zu 30 Prozent weniger Disziplinprobleme auftreten. Und je weniger Disziplinprobleme, desto entspannter und wohler fühlen Sie sich als Lehrerin und Lehrer in Ihrem Klassenzimmer. Ein ganz bedeutender Punkt. Denn dann können Sie sich auch besser in Ihre Schüler hineinversetzen und deren Persönlichkeits- und Lernentwicklung adäquater begleiten. Ihre positive Grundstimmung strahlt auf Ihre Klasse aus. Jeder von uns kennt aus eigener Erfahrung die negativen Auswirkungen generierter Lehrpersonen auf die ganze Klasse. Heute besteht international Einigkeit darüber, was die Bedeutung guter Lehrer-Schüler-Beziehungen anbelangt. In der Hattie-Studie belegen diese den Spitzensrang 11 – von 138 Faktoren.

Vorhersehbarkeit, Verlässlichkeit und Sicherheit im Klassenzimmer

Das Geschehen im Unterricht muss für Lehrer und Schüler verlässlich und vorhersehbar sein. Oder anders gesagt: Es kann nicht angehen, dass Lehrpersonen permanent mit unvorhersehbaren Störungen rechnen müssen. Unterrichten würde zur

Schwerarbeit – auch die Schüler littten unter dieser Situation. Niemand schätzt Anpöbelungen, Anzüglichkeiten und Gereiztheit. Schüler leiden darunter, wenn sich ihr Lehrer nicht auf angemessene Weise Gehör verschaffen kann. Sie erleben dann ihr Klassenzimmer als einen unsicheren Ort und fühlen sich von ihrem Lehrer nicht geschützt.

Herausforderungen im Lehrerberuf

Wir als Lehrperson müssen immer wieder massive Hindernisse überwinden, um unsere Schüler dazu zu bringen, das zu tun, was wir von ihnen einfordern:

- Sie haben spontan andere Interessen, als die, die schulisch gerade aktuell sind.
- Manche bringen nur ein geringes Durchhaltevermögen, begrenzte Frustrationstoleranz oder Eigensteuerungsmöglichkeiten mit, was dazu führt, dass sie schnell stören und für sie unangenehme Emotionen unkontrolliert ausagieren.
- Viele haben nicht gelernt, Regeln einzuhalten.
- Extrem unterschiedliche Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler
- Die spezielle Dynamik in jedem Klassenzimmer: Wo 20 oder 30 Schüler in einem Raum sind, entsteht eine ganz spezielle Dynamik. Ganz anders, als wenn wir nur mit einem Schüler arbeiten.

Wir brauchen deshalb unbedingt verlässliche Werkzeuge, um diese Konflikt-Dynamik, am besten schon präventiv, in geordnete Bahnen zu lenken. Und zwar auf positive und wertschätzende Art und Weise. Das ist tatsächlich Schwerarbeit. Classroom-Management gibt darauf eine Reihe überzeugender Antworten.

Lehrpersonen mit schwierigen Klassensituationen

Wenn sich in einem Klassenzimmer Schwierigkeiten massieren, reagieren viele Lehrpersonen mit:

- mehr Strenge: «Es braucht jetzt mal richtige Sanktionen» oder «Jetzt muss man denen mal klar machen, wo es lange geht», ist dann der Tenor.
- einem Training im sozialen Lernen und Respekt. Die Lehrperson hofft, damit die Probleme lösen zu können. Oft werden dazu Fachpersonen von außen eingeladen (Schulpsychologen, Schulsozialarbeiter).

All dies ist gut gemeint – führt aber oft nur zu einer vorübergehenden Besserung der Situation. Weshalb? Die Gründe für ein ungeordnetes Klassenzimmer sind fast immer darin zu sehen, dass der Lehrer insgesamt zu wenig auf das Classroom-Management setzt und zu wenig Rituale und Routinen vermittelt – oder anders gesagt: Der Klasse fehlt es an Struktur. Das heisst, es existieren zu wenig Rituale, um potentiell konfliktträchtige Situationen präventiv entschärfen zu können. Oder: die Lehrperson hat die vorhandenen Rituale zu wenig konsequent eingeübt. Man kann auch sagen, dass sich die Lehrperson nicht klar, souverän und wertschätzend genug positioniert hat. Es bleibt unklar, wer in der Klasse letztlich das Sagen hat. Ein Lehrer hat das vor Kurzem so auf den Punkt gebracht: «Die Schüler wollen hier Boss werden.» Classroom-Management will das Gegenteil, nämlich, dass Sie das Sagen im Klassenzimmer haben. Und dass Sie das auf positive und wertschätzende Weise erreichen. ■



PORTRÄT

Christoph Eichhorn ist Diplom-Psychologe und arbeitet als Schulpsychologe mit dem Schwerpunkt Classroom-Management. Er veröffentlichte zahlreiche Artikel und Bücher zu diesem Thema, hält Vorträge und gibt Workshops, z.B. an zahlreichen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen. Für die Lehrerfortbildung in Bulgarien und der Slowakei hat er ein Classroom-Management-Trainingsprogramm entwickelt.

lichte zahlreiche Artikel und Bücher zu diesem Thema, hält Vorträge und gibt Workshops, z.B. an zahlreichen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen. Für die Lehrerfortbildung in Bulgarien und der Slowakei hat er ein Classroom-Management-Trainingsprogramm entwickelt.

LITERATUR

- Evertson, C., Weinstein, C. (2006): Handbook of Classroom Management. Research, Practice and Contemporary Issues.
- www.classroom-management.ch
- Herr Eichhorns Bücher finden Sie in der Literaturliste unter Links & Rechtes S. 24/25.



Die Disziplin fürs Lernen muss aus den Kindern selbst erwachsen.

Bilder: Urs Zuppinger

PRAXIS

«Disziplin soll dem Lernen dienen»

Wie werden Regeln gefunden, um das Zusammenleben für alle Beteiligten so angenehm wie möglich zu gestalten? Wir stellen zwei konkrete Vorgehensweisen aus der Primarschule Roggwil vor.

Urs Zuppinger

Judith Untersee, Unterstufenlehrerin, sagt es gleich voreweg: «Auch ich brauche meinen Platz im Schulzimmer». Manchmal sind Interventionen deshalb nötig. Nicht unterschwellig, sondern klar deklariert. Täglich beginnt der Unterricht im Kreis, um sich im wahrsten Sinne in die Augen zu schauen.

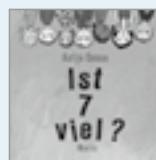
Unterstufe

Grundsätzlich existiert ein transparenter Regelkatalog. Wer laut ist oder etwas vergessen hat, verbucht einen Strich. Nach vier Strichen kriegen die Eltern einen Anruf, der die Umstände darlegt. Diese Liste der «Verfehlungen» wird nicht ausgehängt.

Ebenso gepflegt wird das Bonus-System: Verhält sich Jonas besonders akkurat, ist ihm ein Stempel auf der Prämiensammelkarte sicher. Sind's drei, darf er sich ein Lied von der Klasse wünschen, bei sechsen ein Morgenspiel. Addieren sich die Stempelpunkte der gesamten Klasse auf sechzig, folgt eine Wunschartnustunde. Jede Schülerin, jeder Schüler soll wissen, was passiert, wenn sie oder er sich daneben benimmt respektive wenn Lob angezeigt ist. Deswegen bewegen sich die Mädchen und Buben uneingeschüchtert im Raum. Ein lockerer Start in den Morgen sei allen gegönnt. Sabine fügt die Namensschildchen ihrer Kameradinnen und Kameraden zu einem Herz auf der Magnetwand zusammen, Remo und Anja paaren Begriffe mit Piktogrammen und Emilio möchte nochmals von der Lehrerin eine Aufgabe erklärt haben. Zu spüren ist eine wache Ruhe. «Lernen braucht stille Phasen», erklärt Judith Untersee. Sie mag auch nie laut werden, tupft eine Gitarrensaite oder tupft einen Klangstab, wenn sie ihre Schar sammeln möchte: «Disziplin soll dem Lernen dienen». Um die angemessene Lautstärke zu verdeutlichen, hängt an der Wandtafel eine Ampel. Rot bedeutet absolute Ruhe. Bei Grün darf geplaudert und gelacht werden. Wer die Atmosphäre miterlebt, spürt Konzentration und Wohlbefinden. Judith Untersee weist auf unabdingbare Absprachen mit der Job-Sharing-Partnerin hin, dass etwa nach der Turnstunde das Umkleiden nicht mehr als zehn Minuten dauern darf. Regeln entstehen im Verbund mit der Klasse. Was brauchen wir, damit es uns wohl ist? Die Kinder lernen sich angemessen einzubringen. Augenfällig auf den Pulten im Klassenzimmer sind die Schreibun-

«Wenn Kinder nicht gerne kommen würden, könnte ich lange mit einem Regelkatalog wedeln.»

* LITERATUR



Antje Damm
«Ist 7 viel?»
Moritz-Verlag
ISBN-10:3-89565-147-8
CHF 28.00

terlagen. Eine Roggwiler Kollegin zeichnete eine Lernlandschaft, die nun als Tisch-Set (Bild Inhaltsverzeichnis) für Lernhäppchen dient. Es ist ein Stoffplan in Bildern, wobei Erlerntes ausgemalt oder eingekreist werden darf. Wir wandeln im Mathe-Wald, springen über die Sprach-Wiese und den Sportplatz, verweilen im Künstler-Viertel und wachsen zum Schreibprofi heran: Satzbau, Laute, Wortarten. Post-it-Zettel klemmen die Lehrerinnen unter die Kunststoffmatte. «Suche dir einen Platz, wo du gut vorwärts kommst!» – heisst es da beispielsweise.

Wie erweitert nun die aufnehmende Stufe die eingebüßten Gepflogenheiten?

Symbolbilder und die eigene Befindlichkeit.



Mittelstufe

Mittelstufenlehrerin Denise Inauen betritt nach der Pause ihr Schulzimmer. Es ist derart still, dass wir zweifeln, ob sich noch jemand darin befindet. Wie macht sie das bloss? Wie erreichte die Kollegin diese Ruhe, dieses Sich-Sammeln nach der Pause? «Beziehung ist alles. Die Disziplin muss aus den Kindern wachsen. Wenn sie nicht gerne kommen würden, könnte ich lange mit einem Regelkatalog wedeln.» So fragte sie in den ersten Wochen ihre Viert- bis Sechstklässler: «Wie muss es in unserem Klassenzimmer sein, damit ihr euch wohlfühlt?» Gemeinsam wurden Regeln erarbeitet, die dem Gemeinschaftssinn dienen sollen. Ende der Woche wird im Klassenrat jeweils eine spezielle Regel für die kommende abgemacht. Diese wird im Rückblick auf die vergangene Woche vereinbart.

Nach der Pause gilt die Regel, dass jedes Kind an seinem Platz arbeitet bis die Lehrerin kommt. Ob es zeichnet, rechnet, liest oder schreibt ist dem Kind selbst überlassen. Zwei Kinder wachen als Regelhüter darüber, dass sich sämtliche Lernenden an die Vereinbarungen halten. Sollte sich jemand nicht daran halten, schreiben die Regelhüter die Namen auf und legen den Zettel der Lehrerin auf den Tisch. Je nach Einschätzung der betreffenden Kindern und der Lehrerin muss von den vier Wochen-Murmeln eine als Strafpunkt abgegeben werden. Verliert jemand innert Wochenfrist alle, ist eine Zusatzleistung angesagt. «Diese soll jedoch dem Kind was bringen: Schönschrift üben, Arbeiten für die Gemeinschaft ausführen.»

Regeln basieren auf Überzeugung auf Ritualen. So ist bereits der Tagesbeginn mit dem Morgenkreis klar geordnet. Am Montag gibt es einen Rückblick auf das Wochenende, am Dienstag beschäftigen sich die Kinder mit einer philosophischen Frage aus dem Büchlein «Ist 7 viel?». Jeden Mittwoch gibt es eine «Was-wäre-wenn?»-Frage, die in Gruppen beantwortet wird. Donnerstags dürfen jeweils drei Kinder etwas zum Zeigen mitbringen und am Freitag gibt es ein Spiel. So lernen alle, aufeinander einzugehen, Einwände anzunehmen und selber daraus Folgerungen zu ziehen. Sicher dient es der optimalen Klassenführung auch, dass Denise Inauen äusserst klar und knapp – unmissverständlich und doch einfühlsam – sagt, was Sache ist. Es ist augenfällig, dass «Beziehung» bei ihr nicht eine Worthülse ist. Man unterhält sich auf Augenhöhe. Die Schülerinnen und Schüler geniessen Freiheiten; es wird auf ihre Selbstständigkeit und Verantwortlichkeit gezählt. Dem Lernen wird in der Roggwiler Unter- und Mittelstufe durch wenige Regeln eine sehr vorteilhafte und sozial engagierte Basis gelegt. ■

GESPRÄCH

«Regeln entstehen aus Handlungen»

Der verschobene Stichtag für den Kindergarteneintritt hat unweigerlich Einfluss auf die Klassenführung in Kindergarten und Unterstufe. Nicht nur in Schönenberg.

Urs Zuppinger

Was kann einer Vierjährigen an Regeln und Rituale schon zugemutet werden? Kolleginnen aus Schönenberg lassen uns an ihren Erfahrungen und Ansichten teilhaben.

Braucht es Regeln?

Sanja Djordjevic: Regeln braucht es. Für eine Gemeinschaft sind sie auf jeden Fall nötig. Für die Kinder vor allem auch als Stütze, um sich daran festzuhalten. Dies gibt ihnen eine Sicherheit. Bereits am Schnuppertag im Juni führe ich unsere Leitfigur ein: Charly erwartet die Kinder nach den Sommerferien! Jedes Kind erhält ein Tiersymbol, woran es sich orientieren kann. Sein Platz, seine Schublade, seine Box sind entsprechend gekennzeichnet. Daneben arbeite ich mit dem Götti-Gotte-System.



Véronique Wirz, Unterstufenlehrerin, Job-Partnerin von M. Bissig

«Ämtchen vereinfachen
unsere Arbeit und die Kinder
lernen für ihr Handeln
Verantwortung zu übernehmen.»



Manuela Bissig: Véronique und ich fragten die Kinder in der ersten Woche: Was braucht es denn fürs Zusammensein? Gemeinsam mit den Kindern stellten wir Regeln auf und haben diese besprochen. Wir schrieben sie auf ein grosses Plakat. Alle setzten ihren Namen darunter.

Véronique Wirz: Unsere Mädchen und Buben kennen Regeln aus dem Kindergarten. Sie erinnern sich schnell daran.

Sanja: Bei mir entstehen Regeln aus einer Handlung heraus. Ist es im Raum plötzlich laut, verstärke ich meine Stimme nicht. Ein Kind beobachtet, dass Frau Djordjevic nicht mehr verstanden wird: «Wir verstehen Sie ja gar nicht mehr, Frau Djordjevic!» oder ein Kind merkt, dass Charly, unsere Leitfigur, verschwunden ist. Da wende ich dann ein, dass es ihm hier zu laut wurde. Zu jeder Regel bringe ich eine Geschichte und ein Bild als Symbol. Da entstehen die schönsten Dinge. Wir suchen Charly! Wir schreiben Charly – und weil die Kinder noch nicht schreiben können, setzen alle einen Fingerabdruck auf das Papier. Das wirkt. So kann ich Tage später auf Charly zurückgreifen und den Kindern sagen, wie super zufrieden er mit ihnen in letzter Zeit war.

Véronique: Uns dient es auch, dass wir einen zweiten Raum haben, wo die Kinder arbeiten können. Zudem haben wir Kopfhörer als Signale: Stülpt sich ein Kind einen Kopfhörer über, will es nicht gestört werden. Diese sind rege im Gebrauch. Manchmal wären sie gar nicht nötig, weil die Kinder grundsätzlich ruhig arbeiten.

Manuela: Müssen uns alle zuhören, läute ich mit der Glocke und die Kinder verschränken die Arme. Will ich mit einem Kind unter vier Augen sprechen, deute ich das an und es nimmt den Kopfhörer ab.

Sanja: Die Kinder wollen weitere Regeln, z.B. gegen das Schlagen und fürs Teilen. Die Kleinen differenzieren schon sehr gut zwischen dem Rammeln, das wir auch mal zulassen sollen,

und dem groben Kampf um Spielsachen. Es ist wichtig, dass wir «Stop» einführen. Beim Rummeln kann ich jederzeit «Stop» sagen. Dann hat mein Gegenüber aufzuhören.

Was ist, wenn jemand sich nicht an die Regeln hält?

Sanja: Ich arbeite nicht gerne mit Sanktionen. Es kann vorkommen, dass eines sich ausserhalb des Kreises hinsetzen muss. Klappt das soziale Verhalten oder das Aufräumen mehrmals nicht, ist die Spieletecke für einen Tag gesperrt.

Manuela: Jedes Kind erhält pro Woche fünf Marienkäfer. Bei einer Missachtung einer Regel gibt es einen Käfer ab. Sind alle am Ende der Woche weg, gibt's eine Zusatzarbeit im Dienste der Gemeinschaft. Sind hingegen alle Käfer noch vorhanden, notiere ich einen Punkt und bei fünf Punkten darf sich das Betreffende Kind eine Belohnung aussuchen. Uns ist wichtig zu zeigen, dass es lohnend ist, sich regelkonform zu verhalten.

Sanja: Ich bin grundsätzlich gegen solche Wegnehmen-Geben-Aktionen. Ich spreche die Kinder an und appelliere ans Unterstützen und Helfen. Ich suche eine besondere Belohnung für die ganze Klasse: einen Waldtag oder einen Theaterbesuch und erkläre ihnen, dass sie das verdient hätten, weil alle gut mitarbeiten und füreinander schauen. Es ist mir wichtig, stetig an der Sozialkompetenz zu arbeiten.

Véronique: Ich möchte noch den Aspekt einer Teilzeit-Lehrperson einbringen. Da ich in zwei Abteilungen mit verschiedenen Systemen tätig bin, bin ich sehr froh um die klaren Abmachungen, auf die ich zurückgreifen kann. Ich weiss, meine Kollegin würde ebenfalls so handeln. Wir ziehen am selben Strang.

Manuela: Da wir gemeinsam die gleiche Klasse führen, ist es wichtig, dass wir uns austauschen. So merken die Kinder: Aha, die beiden wissen voneinander!

Véronique: Viel kann auch entschärft werden, indem wir gemeinsam das direkte Gespräch mit den Kindern suchen.

Manuela: Wir müssen Werte vorleben.

Sanja: Ich kann von der Klasse nicht erwarten, dass sie ruhig ist, wenn ich selber lärmel! Kinder lesen meine Befindlichkeit allein schon daran ab, wie ich ein Blatt halte, wie ich dreinschau... Mimik, Gestik, Ton genügen. Manchmal muss ich mich gedulden und warten können, bis auch das letzte Kind ruhig ist.

Manuela: Konsequenz und Geduld zahlen sich aus! Wir haben für die verschiedenen Lautstärken die Symbole Fisch – Maus – Gans. Da habe ich mich auch daran zu halten.

Zusammenarbeit Eltern – Lehrpersonen

Manuela: Viel kommuniziere ich über das Kontakttheft mit den Eltern und melde Vorfälle. Manchmal möchte ich aber die Stimme der Eltern direkt hören, dann rufe ich an.

Sanja: Meine Elternschaft hat meine Handynummer. Bei Fragen und Unklarheiten möchte ich das möglichst bald und direkt bereinigt haben.

Bilder: Urs Zupfinger



Sanja Djordjevic, Kindergarten

«Wenn die Kinder ihre Ideen in den Unterricht einbringen können, bereichert das meine Arbeit.»

Véronique: Vor dem Start in die erste Klasse findet ein Überabegespräch statt. Da besprechen wir den Entwicklungsstand des Kindes und einzelne Schülersituationen. Die Klassenführung wird wenig erwähnt. Im Kindergarten wird während der zwei Jahre wertvolle Arbeit geleistet, welche von uns sehr geschätzt wird! Oftmals ist das uns zu wenig bewusst.

Späterer Kindergarteneintritt

Véronique: Je nach Entwicklung des Kindes kann es zu früh sein, wenn es mit knapp vier Jahren in den Kindergarten eingeschult wird.

Sanja: Für diesen Juli-Stichtag habe ich wenig Verständnis. Eltern sagen mir auch, dass es sehr schwierig ist, ein Kind zu dispensieren. (Hinweis: Die Gesuche der Eltern auf Rückstellung eines Kindes um ein Jahr werden in unserer Schulgemeinde grosszügig behandelt).

Respekt einfordern, Distanz wahren

Véronique: Heute duzen sich Hinz und Kunz. Nachbarn verkehren miteinander per Du. Im Kindergarten treffen sie zum ersten Mal auf eine Person, die sie siezen müssen.

Sanja: Ja, der Kindergarten ist der erste Ort ausserhalb der Familie, wo das Zusammenleben in einer grösseren Gemeinschaft geübt werden kann.

Véronique: Ich bin die Lehrperson und da ist mir ein Du von Seiten der Schüler zu nah. Eine gewisse Distanz muss gewahrt sein.

Sanja: Es ist bei uns im Kindergarten oft so, dass die Kinder mich mit «Du, Frau Djordjevic» ansprechen. Im Laufe der Zeit üben wir die Höflichkeitsform. Ich möchte mit den Eltern per Sie bleiben, denn eine gewisse Distanz erleichtert ein professionelles Handeln.

Véronique: Da gibt es ganz verschiedene Ansichten unter den Lehrpersonen. Ich persönlich bleibe lieber beim Sie.

Manuela: Ich geniesse die Distanz zwischen Arbeits- und Wohnort.

Verantwortung übertragen

Manuela: Ich setze Expertinnen und Experten ein. Da hilft schon mal eine Zweitklässlerin einem Erstklässler oder umgekehrt. Muss einer eine Woche lang für die Garderobe-Ordnung sorgen, geht er ganz anders damit um, ist achtsamer und macht die andern darauf aufmerksam.

Sanja: Die Kleinen übernehmen gerne Aufgaben/Ämtli wie das Läuten mit der Glocke, den Korb mit den Znünitäschchen holen, den Kompost besorgen usw.

Véronique: Ämtchen vereinfachen unsere Arbeit und die Kinder lernen für ihr Handeln Verantwortung zu übernehmen.

Wann ist es dir wohl?

Sanja: Wenn die Kinder ihre Ideen in den Unterricht einbringen können, bereichert das meine Arbeit.

Véronique: Wenn ich spüre, dass es den Kindern wohl ist, ist es auch mir wohl. Ich hab's gern, wenn alle motiviert am Arbeiten sind und das im Raum richtig spürbar wird.

Manuela: Wenn ich kaum zu unterbrechen wage, weil die Kinder vertieft am Arbeiten sind, dann ist es für mich wunderbar.

Sanja: Offenheit schätze ich sehr. Ich sage, wenn ich von jemandem enttäuscht oder erfreut bin. ■

Sanja, Manuela, Véronique, vielen Dank für dieses Gespräch!



Manuela Bissig, Unterstufenlehrerin

«*Uns ist wichtig zu zeigen, dass es lohnend ist, sich regelkonform zu verhalten.*»

...und auf der Erde!

... sie halten die Welt zusammen.



5

Janina

Anzeige

Tag der offenen Tür

Montag, 2. März 2015, ab 13.30 Uhr

Offene Lehrveranstaltungen und Filme, mehr Infos unter www.hfh.ch/agenda

Einblicke in:

- Schulische Heilpädagogik
- Heilpädagogische Früherziehung
- Logopädie
- Psychomotoriktherapie
- Gebärdensprachdolmetschen
- Weiterbildung und Dienstleistungen
- Forschung und Entwicklung



ESSAY

Tugenden von gestern oder Haltungen für die Zukunft?

Disziplin und Verantwortung. Wie Kinder und Jugendliche ihre Kräfte entfalten und über sich hinauswachsen.

Prof. Dr. Wilfried Schley, emeritierter Ordinarius der Uni Zürich

In diesem Text möchte ich über Haltungen sprechen, über Anstrengungsbereitschaft, über Zielstrebigkeit und Gemeinschaftssinn. Im weitesten Sinne geht es um das überfachliche Lernen und das Schulleben in Gemeinschaft.

- Wann treten Lernende aus ihrem Kokon heraus und entfalten ihre Kräfte?
- Welchen Beitrag kann dazu die Schule leisten?
- Was bedeutet diese Aufgabe für die Rolle der Lehrenden als Lernbegleiter?

Über die individuellen Perspektiven hinaus gilt die Frage der Verhaltensethik, dem Einhalten von Spielregeln und der Bereitschaft, sich an geschlossene Vereinbarungen zu halten.

Kleine Vorrede

Ich schreibe diesen Text in der kalten, dunklen, häufig nassen Jahreszeit. Das Thema führt mich an meine eigene Entwicklung zurück, ins frühe Jugendalter. Im späten Herbst und langen Winter machte ich mich an drei Tagen in der Woche auf den Weg zum Stadtpark, um dort für etwa zwei Stunden meine Runden zu drehen, um zu trainieren. Ich brachte die Disziplin auf, bei Wind und Wetter, bei Kälte und Regen zu laufen. Und ich wusste, dass dieser Einsatz notwendig war, um im Sommer bei den Sprintwettbewerben mit Antrittsschnelligkeit und Kondition zu punkten. Es war ein Leistungsmotiv und zugleich mehr. Es war ein Sieg über die Trägheit. Eine Antizipation als Treiber. Niemand hat diese Leistung gefordert. Es war eine persönliche Bereitschaft – ganz vergleichbar den Ergebnissen der «Marshmallow-Studien», die den Verzicht auf unmittelbare Belohnung zugunsten späterer grösserer Ergebnisse untersuchen.

Meine disziplinierte Haltung wurde allerdings von meinem Trainer wahrgenommen, der zugleich Klassenlehrer war: Herr Ackermann. Dieser Lehrer war jemand, der sich für mein Trainingsverhalten und meine Ambitionen interessierte. Ja, er war einer, der es überhaupt bemerkenswert fand.

Kernbotschaft

Diese Situation soll als eine prototypische Erfahrung für Wertpräferenzen gelten, die von den Betreffenden selbst vorgenommen werden, wenn Ihnen ein Ziel, ein Ergebnis, ein Vorhaben gewichtig genug erscheint und einen Anreiz darstellt. Ich lege gleich zu Beginn meine Kernthese dar. Sie lautet: Kinder und Jugendliche leben aus Motiven, Attraktoren und Zielen, für die sie brennen. Wenn sie ihr Thema gefunden haben, ist die Bereitschaft häufig ungewöhnlich hoch, dranzubleiben. Das zeigt sich in vielen Vorhaben und Projekten, in Theateraufführungen, Orchesterproben, in der Vorbereitung auf Wettkämpfe und in der Entwicklung von Ideen.

These

Die Lernenden sind heute in vielen schulischen Situationen und Kontexten weder über- noch unterfordert. Sie sind eher fehlgefordert. Die Anforderungen unterschreiten ihren Gestaltungswillen und ihre Bereitschaft, sich einzulassen. Einige beherrschen den Stoff bereits, um den es geht und andere haben sich schon resigniert abgekoppelt. Für sie ist die Anforderung zu hoch oder kommt auf eine Weise daher, der sie nicht folgen können. Viele finden die Themen nicht, für die sie sich begeistern könnten. Die klassische Werteerziehung fragt die Betreffenden nicht. Sie geht nicht in den Dialog, vielmehr vermittelt sie Werte und setzt sie als Orientierungen. Wie gelingt aber eine Stimmigkeit und Passung der Regeln aus Sicht der Kinder und Jugendlichen? Wie entwickeln sie ihre Leidenschaft. Wann sind sie bereit, gemeinsamen Haltungen und Lösungen Vorrang zu geben und ihre Wünsche und Interessen zurückzunehmen? Dazu gehören die Aushandlung, der Perspektivenwechsel und das einführende Verstehen. Junge Menschen sind besonders bereit, sich in einem identifikatorischen «Wir» zu finden und dafür Zeit, Kräfte, Energien

«Kinder und Jugendliche leben aus Motiven, Attraktoren und Zielen, für die sie brennen.»

und Beiträge einzusetzen. Sie sind auf Kontakt und Kooperation angewiesen, um ihre Identität zu finden. Ja, es liegt sogar eine starke Anziehung darin, ausserhalb der Familie Bezugssysteme aufzubauen. Die Position bei den «Peers» hat im Jugendalter einen hohen Stellenwert. Das Zugehörigkeitsbedürfnis ist in besonderer Ausprägung bedeutsam. Die Entwicklungspsychologie hat den Stellenwert gemeinsamen Handelns oder kollektiver Bewältigung von Aufgaben als wertvolle Motive herausgearbeitet. Die stärkste Kraft haben Vorhaben, Werte und Ziele, die einem Urhebererlebnis entspringen. Kinder und Jugendliche wollen gefragt werden und sich nicht unterwerfen.

Verantwortliches Handeln gründet auf Kohärenzsinn

Jugendliche gewinnen Verantwortung, wenn sie ihre Resilienz, verstanden als Bewältigbarkeit von Situationen, zu entfalten lernen. Antonovsky plädiert dazu für die Herausbildung eines

«Die äussere Struktur prägt und formt auch die innere Struktur.»

Kohärenzsinn. Dieser setzt sich aus drei Komponenten zusammen.

- Das Lernen/der Wert/das Ziel muss bedeutungsvoll sein.
- Die Aufgaben müssen darüber hinaus sinnvoll sein.
- Und es muss möglich sein, die Ziele zu erreichen.

Das Ich und das Selbst

Ich gehe auf zwei geistige und seelische Instanzen besonders ein und eröffne einen Dialog zwischen dem «Ich» und dem «Selbst». Wie entwickelt sich die Persönlichkeit so, dass die seelisch geistigen, aber auch kognitiven Ressourcen aktiviert werden? Wie gestaltet die Schule Gelingensbedingungen für Haltungen sich selbst und der Welt gegenüber? Wie entfaltet sich Verantwortung? Verantwortung und Disziplin sind Haltungen, die von innen kommen. Ich bin bereit, mich einzusetzen, bin in der Lage, mich auch zurückzunehmen. Im Erziehungsprozess in Familie und Schule kommen Verantwortung, Disziplin und Einhalten von Regeln oft als Forderungen daher, weniger als etwas, das sich im Inneren bildet. Die Stärkung des «Selbst» gelingt über positive Zuschreibung, über Beachtung, über Zu-trauen und Erstnehmen. Ein in seinem «Selbst» gestärkter Heranwachsender ist in der Lage, auch anderen gegenüber wertschätzend und respektvoll zu sein.

«Motivation ist die Beseitigung von Demotivierung!»

In einer respektvollen Beziehung gelingt es, eher über wertschätzendes, erkundendes Fragen an die Haltungen, Bereitschaften, Bedürfnisse und Wünsche heranzukommen als über Appelle und Instruktionen. Das Erleben der Kinder und der Heranwachsenden im Jugendalter ist oft von Ambivalenz und Infragestellung bestimmt. Viele provokante Verhaltensweisen entspringen dem Bedürfnis, diese inneren Zweifel zu überspielen. Wer als Pädagoge souverän in Beziehung tritt, lässt sich nicht provozieren, vielmehr vermag er die hinter dem provokanten Auftreten liegenden Bedürfnisse zu adressieren. Oder aber, er/sie entschuldigt sich sogar. «Entschuldige, ich hätte Dich auch fragen können, was Dir in dieser Situation besonders wichtig ist.»

Abschied nehmen

Wir kommen damit auf die Paradoxie der Entwicklung von Haltungen zu sprechen und nehmen Abschied von zwei sehr verbreiteten Wirkungsvorstellungen:

- Bewertungsmentalität und Appellhaltung

Wie lernt ein Schüler Verantwortung zu übernehmen, Initiative zu ergreifen und Entscheidungen zu treffen?

Selbstbewusstsein ist das Ergebnis von Zuschreibungen und Zu-trauen. Die positiven Attribuierungen sind Balsam für die Überwindung des Selbstzweifels und der Ambivalenz. Kinder fordern uns heraus, weil sie suchen, in uns ein Gegenüber finden wollen, das in Augenhöhe, mit Respekt und Souveränität auf ihre Be-

dürfnisse eingeht. Provokationen sind dabei Beziehungseinladungen. Wir sollten sie annehmen.

Kompetenzen und Haltungen der Lehrpersonen

Haltungen vorleben ohne zu belehren, darin liegt ein gutes Momentum für den Erfolg.

- Souverän bleiben, ganz gleich was kommt
- Wertschätzendes Erkunden statt Anweisung geben
- Im Kontakt sein, um Wünsche und Erwartungen zu äussern
- Selbst als Modell für Berechenbarkeit und Respekt agieren

«Bitte nicht vom Beckenrand springen!»

Diesen Satz fand ich in einem Lernatelier einer Sekundarschule an die Wand geschrieben. Der grosse Raum für gleichzeitig 40 Schüler war das Ergebnis eines Umbaus. Der Raum war zuvor ein Schwimmbad, das nicht mehr genutzt werden konnte. Für die Renovierung war kein Geld da. Jetzt bot sich die neue Funktion als architektonischer Beitrag an. Dieses ehemalige Schwimmbecken war jetzt ein Raum der Konzentration. Jeder Lernpartner hatte seinen Platz, seinen Computer und ganz offenbar seine ihm selbst klaren und bewussten Aufgaben. Jeder schien für sein Lernen verantwortlich und konnte auf Befragen klar und kompetent erklären, woran er/sie gerade arbeitete. Ausserhalb des «Lernschwimmbeckens» gab es Instruktionsräume zu thematischen Einführungen und Ergebnisreflexionen und es gab Kommunikationsinseln, in denen kleine Gruppen, angeleitet von einem Schüler als Lerncoach, gemeinsam an Aufgaben arbeiteten. Ich beobachtete ein ruhiges Eingehen auf Fragen und kompetente Erklärungen. Ich nahm eine selbstbewusst kooperierende Gemeinschaft wahr. Alle erlebte ich in guter Orientierung durch Regeln, Rahmen, Richtlinien und eine tragende respektvolle Atmosphäre.

Menschen in Gemeinschaft folgen Regeln

Die Architektur bildet zugleich eine Lernlandschaft mit einfachen Regeln. Der Raum ist pädagogisch wirksam. Jeder erlebt sich offenbar als Lernpartner in Gemeinschaft. Es gilt Räume zu schaffen, die Orientierung geben. Die äussere Struktur prägt und formt auch die innere Struktur. ■



PORTRÄT

Wilfried Schley: Ausbildung und Tätigkeit als Sonderpädagoge und Psychologe, Weiterbildung zum Psychotherapeuten, Systemischen Berater und Coach. 12 Jahre tätig als Ordinarius für Sonderpädagogik an der Universität Zürich. Wahrnehmung der Aufgaben als Stiftungsratspräsident der Leadership Foundation und gemeinsam mit Prof. Dr. Michael Schratz als Wissenschaftlicher Leiter der Leadership Academy. Arbeiten auf den Gebieten der Schulentwicklung, Innovation und Systemberatung, Forschung zu Themen der Integration, Leadership, Kooperation und Führungskompetenz.

SERVICE

Lies noch mehr
zum Fokus-Thema
auf den Seiten:
28, 42, 53 und 57!

Links & Rechtes

LINKS

**Theorie und Praxis
der Klassenführung**
www.disziplin.ch

Klassenführung
www.classroom-management.ch

[web.fhnw.ch/plattformen/hattie-wiki/
begriffe/Klassenführung](http://web.fhnw.ch/plattformen/hattie-wiki/begriffe/Klassenführung)

Disziplin und Schulkultur
www.fhnw.ch/ph/iwb
> Entwicklungsschwerpunkte
> Disziplin und Schulkultur

Dynamische Linkliste
www.schulblatt.tg.ch
> Magazin > Februar 2015

LITERATUR



Gustav Keller
**«Disziplinmanagement
in der Schulkasse»**
Verlag Hans Huber, Bern, 2015
ISBN-10: 3-456-85457-9
CHF 29.00



Stefan Schäfer
«Regeln und Konsequenzen»
Cornelsen-Verlag, 2013
ISBN-10: 3-589-03948-5
CHF 27.00



Bianca Ender, Bernhard Noriller
und Anton Strittmatter
«Teamarbeit zielgerichtet führen»
Schulverlag Plus Bern, 2013
ISBN-10: 3-292-00749-6
CHF 40.00



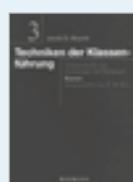
Peter A. Schmid, Lisa Schmuckli
«Gemeinsam an Werten arbeiten»
Schulverlag Plus Bern, 2014
ISBN-10: 3-292-00684-8
CHF 38.00



Everlyne Wannack und Kirsten Herger
«Classroom-Management»
hep-Verlag Bern, 2014
ISBN-10: 3-0355-0106-8
CHF 15.00



Andreas Helmke
**«Unterrichtsqualität und
Lehrerprofessionalität»**
Kallmayer/Klett in Seelze-Velber, 2009
ISBN-10: 3-7800-1009-7
CHF 50.00



Jacob S. Kounin
«Techniken der Klassenführung»
Waxmann Verlag, 2006
ISBN-10: 3-8309-1517-9
CHF 37.00



Annette Biaux und Todd Whitaker
«50 x Schülerverhalten verbessern»
Verlag Beltz, 2012
ISBN-10: 3-407-62745-9
CHF 25.00



Christoph Eichhorn
«Classroom-Management»
Klett-Cotta, 2014
ISBN-10: 3-608-94498-2
CHF 25.00



Christoph Eichhorn
«Chaos im Klassenzimmer»
Klett-Cotta, 2013
ISBN-10: 3-608-94497-4
CHF 25.00



Christoph Eichhorn
«Die Klassenregeln»
 Klett-Cotta, 2014
 ISBN-10: 3-608-98040-7
 CHF 16.00



Joachim Bauer
«Lob der Schule»
 Verlag Heyne, 2008
 ISBN-10: 3-453-60083-5
 CHF 14.00



DANKESCHÖN

Janosch Gugler, Sekundarschüler im E1a des Schulhauses Grenzstrasse Amriswil, steuert zum Fokus eigene Comics bei. Wir danken herzlich! Neben Zeichnen und Malen nennt er die Musik als weiteres Hobby.



IMPRESSUM

www.schulblatt.tg.ch



SCHULBLATT des Kantons Thurgau

57. Jahrgang

ISSN 2235-1221

Herausgeber

Departement für Erziehung und Kultur
 Regierungsgebäude
 8510 Frauenfeld

Redaktion

Urs Zuppinger, Leitung
 urs.zuppinger@tg.ch
 Tel. 058 345 57 75

Erweiterte Redaktionskommission:
 Dr. Heinrich Christ, Amt für Volksschule
 Susanne Pauli, Amt für Volksschule
 Harry Wolf, Amt für Mittel- und Hochschulen
 Dorothea Wiesmann / Andrea Lampart,
 Amt für Berufsbildung und Berufsberatung

Erscheinungsweise

Februar, April, Juni, August, Oktober,
 Dezember, Redaktionsschluss
 zum 10. des ungeraden Monats

Das SCHULBLATT wird zum 1. des
 geraden Monats an die Post übergeben.
 Pro Jahr erscheinen 6 Doppelnummern.
 Die Jahresabonnementspreise Inland
 und Ausland: CHF 50.– / CHF 77.–

Vertrieb / Jahresabonnemente

Kanton Thurgau, Büromaterial-,
 Lehrmittel- und Drucksachenzentrale
 Riedstrasse 7, 8510 Frauenfeld
 publi-box@tg.ch
 Tel. 058 345 53 73

Das Thurgauer SCHULBLATT geht an
 die hiesigen Lehrerinnen und Lehrer,
 Schulleitungen, Schulbehörden, die PHTG
 und die Mitglieder des Grossen Rates;
 weiter gehören Privatabonnenten,
 Erziehungsdepartemente und die
 Pädagogischen Hochschulen unserer
 Nachbarn zu den Empfängern.

Gestaltung und Layout

Gut Werbung, 8280 Kreuzlingen
 willkommen@gut-werbung.ch
 Tel. 071 678 80 00

Druck und Inserate

Druckerei Steckborn, Louis Keller AG
 Seestr. 118, 8266 Steckborn
 info@druckerei-steckborn.ch
 Tel. 052 762 02 22

Adressänderungen für das SCHULBLATT: Bitte über eigenes Schulsekretariat abwickeln.

Titelbild: Ronja Rohrbach fotografiert für
 die Covers 2015 Thurgauer Schulkinder.





SCHULENTWICKLUNG

Arbeitsfelder Schulentwicklung

Schulen vernetzt

Teilnetzwerk Begabungs- und Begabtenförderung BBF

Im Teilnetzwerk BBF treffen sich regelmässig Fach- und Lehrpersonen, welche sich in ihrem Berufsalltag mit Anliegen und Fragen der Begabungs- und Begabtenförderung beschäftigen und engagieren. Die Arbeitsschwerpunkte richten sich nach den Interessen und Bedürfnissen der Mitglieder. Regelmässig werden thematische Inputs aufgenommen und vertieft. Die Gruppe freut sich auf weitere Mitglieder.

Informationen: www.schuletg.ch > Schulen vernetzt
> Teilnetzwerke > Begabungs- und Begabtenförderung

Englisch Sekundarschule

Evaluation Englisch

Im Frühjahr 2013 fand an ausgewählten Thurgauer Schulen eine Evaluation des Englischunterrichts statt. Damals testete die PHTG 6. und 8. Klassen. Die Schülerinnen und Schüler der 8. Klassen hatten in der Primarschule noch keinen Englischunterricht. In diesem Frühjahr verfügen die 8. Klassen auch über Primarschul-Englisch. Die Evaluation befragt alle Englischlehrpersonen der Sekundarschulen mit einem Online-Fragebogen. Für die Unterstützung und die Mitarbeit danken wir Ihnen schon jetzt ganz herzlich.

Open World

Das Amt für Volksschule hat für den Umgang mit dem Lehrmittel «Open World» ein Papier zusammengestellt.

Download: www.av.tg.ch > Themen/Dokumente
> Englisch Sekundarschule

Lernmedium «Thurgau du Heimat»

Das Amt für Volksschule und die BLDZ lancieren das digitale Lernmedium «Thurgau du Heimat». Ein Fachteam aus Thurgauer Lehrpersonen und Dozenten der PHTG konzipiert dieses gemeinsam mit der Firma Eduteam GmbH Pädagogik & ict. Die Lerneinheiten zum Thurgau beziehen sich auf die im Lehrplan 21 beschriebenen Kompetenzen und sollen bei der Umsetzung desselben ab Schuljahr 2017/18 zur Verfügung stehen.

Informationen: www.thurgau-du-heimat.tg.ch

Stellwerk 8

Das Zeitfenster für die Durchführung von Stellwerk 8 ist vom 1. Februar bis zum 30. April 2015. Die überarbeiteten Unterlagen und weiterführende Erläuterungen zu Stellwerk 8 sind unten auf dem Link zu finden. Für weitere Fragen: bettina.sutter@tg.ch

Informationen: www.av.tg.ch > Schulentwicklung
> Stellwerk 8

AUSTAUSCHFÖRDERUNG

SE-konkret: Klassen-austausch, ja bitte!

Die Sekundarschule Waldegg in Münchwilen führt seit Jahren regelmässig einen Klassenaustausch mit der Gemeinde Puidoux-Chexbres durch. Aus dem Kontakt mit der Gemeinde am Genfersee ist eine Freundschaft und Tradition geworden.

Bettina Sutter, kantonale Austauschverantwortliche, AV

Jeden Herbst begrüßt Münchwilen eine Klasse aus Puidoux. Die Jugendlichen wohnen und essen bei Münchwiler Schülerinnen und Schülern und verbringen mit ihnen eine Thurgauer Schulwoche mit einem speziellen Stundenplan und verschiedenen Freizeitaktivitäten. Für den Gegenbesuch reisen anschliessend die Münchwiler Jugendlichen an den Genfersee. Grundsätzlich wohnen sie bei den Familien ihrer bereits bekannten Gspänli. Wiederum steht eine gemeinsame Woche bevor, diesmal mit Heimvorteil pour les Welsches.

Viel Arbeit – und viel Begeisterung

Hinter – und vor allem vor – den unvergesslichen Erlebnissen und Erfahrungen steht viel Arbeit. Am SE-konkret-Anlass vom 4. März 2015 zeigen Schulleitung und Lehrpersonen der Sekundarschule Münchwilen, wie sie diese Aufgabe bewältigen und warum sie die Herausforderungen mit Überzeugung und Herzblut wieder und wieder anpacken. Auch Schülerinnen und Schüler erzählen von ihren Erfahrungen. Sie alle sind bereit, Tipps weiterzugeben und Red und Antworten zu stehen.

Savoir faire

Wer schon einmal daran gedacht hat, einen Klassenaustausch in Erwägung zu ziehen, geht am 4. März 2015 nach Münchwilen. Danach wird man bestimmt mehr wissen, viel mehr.

INFORMATION

SE-konkret

Mittwoch, 4. März 2015, 14:00 – 16:30 Uhr

Sekundarschule Waldegg, Münchwilen

Thema: Klassenaustausch in der Sekundarschule

Siehe dazu Schulblatt 5 | 2013.

Anmeldung

www.schuletg.ch/anmeldung_se_konkret

AUSTAUSCHFÖRDERUNG

Semaine de la langue française et de la francophonie en Suisse SLFF

Die Schweiz feiert das Französisch! Vom 13. bis zum 22. März 2015 findet die «semaine pour célébrer la langue française dans toute la Suisse» statt.

Bereits zum 20. Mal lanciert die Délégation à la langue française (DLF), eine Kommission der Interkantonalen Erziehungsdirektorenkonferenz der französischen Schweiz und des Tessins (CIIP), diese Woche der französischen Sprache und der Frankophonie.

SLFF: So leicht funktioniert Französisch

Rund um die Journée internationale de la Francophonie am 20. März 2015 soll die ganze Schweiz auf das frankophone Kulturgut aufmerksam gemacht werden. Verschiedene kulturelle Veranstaltungen und diverse Anregungen richten sich speziell an Schulen.

In Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Luzern sind verschiedene spielerische Unterrichtsanregungen entstanden, geeignet für Schüler und Schülerinnen ab der 5. Klasse, respektive ab Anfänger bis Niveau B1.

INFORMATION

Semaine de la langue française

13. bis 22. März 2015

Interessierten wird der nebenstehende SE-konkret-Anlass in Münchwilen empfohlen. Die spielerischen Angebote, getreu dem Motto: «SLFF: So leicht funktioniert Französisch», ab 5. Klasse.

www.slff.ch

Ich gebe Dir nicht nach!

Regelkultur am Beispiel der Neuen Autorität nach Haim Omer erläutert.

Bernd Ruoff, Fachbereichsleiter Schulberatung & Peter Vecchi, Schulberater, AV

« Wer seine Hausaufgaben nicht gemacht hat, bekommt einen Strich. Wer drei Striche hat, muss die Hausordnung abschreiben, wer das nicht macht, muss am Mittwochnachmittag nachsitzen». «Und was passiert, wenn ich am Mittwochnachmittag nicht komme?», wird der Lehrer provozierend gefragt. «Dann bitte ich deine Eltern zum Gespräch. Du wirst dann schon sehen, was passiert!»

Die Bedingungen sind klar, die Schüler wissen, woran sie sind, kennen die Konsequenzen und können sich darauf einstellen. So die Argumentation, zur Verteidigung dieses Vorgehens. Forschungsergebnisse der vergangenen zwanzig Jahre weisen darauf hin, dass Lernen nur in einer Atmosphäre des Wohlwollens gelingt und dass die Lehrperson über das, was sie denkt und sagt, diese Lernatmosphäre mitgestaltet. Wenn wir festlegen, was passiert, wenn die Hausaufgaben nicht gemacht werden, schaffen wir zumindest gedanklich eine Situation, die wir nicht wollen. Zudem gehen wir davon aus, dass wir die Macht haben, dass Schüler genau das tun, was wir wollen.

Wie gelingt es, die Dynamik von Macht und Ohnmacht im Schulzimmer zu durchbrechen? Wie gelingt es, in verfahrenen Situationen eine gemeinsame Basis zu finden? Wie können Lehrpersonen in ihrer Verantwortung entlastet und gestärkt werden? In früheren Zeiten basierte Erziehung in Schule und im Elternhaus auf den Eckpfeilern Disziplin, Gehorsam und Strafe. Sicherheit und Stabilität für Eltern und Lehrer war durch diese hierarchische Ordnung vorgegeben und allgemein akzeptiert. Es gab gute Gründe, sich ab Mitte des letzten Jahrhunderts in der westlichen Welt von diesen Prinzipien nach und nach zu verabschieden. Durch vielfältige gesellschaftliche Veränderungen verstärkte sich im Laufe der Zeit aber auch die Frage, was an die Stelle der traditionellen Autorität treten soll. Verhaltensauffälligkeiten von Kindern und Jugendlichen nahmen zu. Die Verunsicherung, wie mit Auffälligkeiten und Störungen umzugehen ist, stieg. Ein Erziehungsvakuum ist entstanden, welches wieder nach verbindlichen Regeln, Leitlinien und Klarheit verlangt. Hilflosigkeit und Ohnmacht sind Merkmale dieser Verunsicherung. Das Konzept der Neuen Autorität nach Haim Omer schliesst diese Lücke. Orientiert am gewaltlosen Widerstand nach Gandhi, nimmt es Prinzipien wie Wertehaltungen, Beharrlichkeit, Selbstkontrolle und Transparenz in den Fokus. Diese Neue Autorität sorgt in ihrer Umsetzung für das Wiedererlangen der Präsenz der Lehrpersonen, indem sie diese als Teil des von der Schule autorisierten Netzwerks sieht. Es gibt viele Beispiele dafür, dass es funktioniert, wenn Schulleiter und das Lehrerkollegium gewillt sind, Regeln und Strukturen gemeinsam konsequent zu leben und durchzusetzen. Transparenz den Eltern gegenüber und die Zusammenarbeit mit ihnen stützen dies zusätzlich.

INFORMATION

Wir beraten Lehrpersonen und Schulleitungen und besprechen mit Ihnen gemeinsam Strategien und Wege, wie das Konzept der Neuen Autorität in Ihrer Schule konkret umgesetzt werden kann.

Kontakt

Bernd Ruoff, Tel. 058 345 74 88, bernd.ruoff@tg.ch
Peter Vecchi, Tel. 058 345 74 69, peter.vecchi@tg.ch

Wie könnte unser obiges Beispiel im Sinne der Neuen Autorität aussehen? Die Lehrperson legt Regeln und Rahmenbedingungen fest. Sie geht von der Annahme aus, dass die Schüler ihrer Klasse, diese Regeln einhalten wollen. Bei Nicht-Erfüllung droht keine Strafe, denn oft ist dieses Verhalten ein Signal für ein Lernbedürfnis. Dadurch wird eine mögliche Eskalation verhindert. Lehrpersonen sind präsent und wirken als Unterstützer. Omer spricht dabei von wachsamer Sorge. Die eigene Haltung drückt eine innere Überzeugung aus: «Du bist mir wichtig. Ich bin an Dir und Deinem Fortkommen interessiert!» Oft ist es nötig, mit den Eltern oder anderen Lehrpersonen gemeinsam zu schauen, wie schwierige Verhaltensweisen abgestellt und Fortschritte gemacht werden können. Ein breites Netzwerk, Beharrlichkeit und eine gute Portion Gelassenheit gibt Halt und Unterstützung und zeigt gleichzeitig den Schülern die Grenzen ihres schlechten Verhaltens auf.

19.

Filmtage21

März
2015



Bild: Plakatsujet

REKTORAT

19. Filmtage21: Globale Zusammen- hänge und Zukunfts- orientierung

Die Filmtage21 präsentieren am 5. März 2015 an der PHTG Filme für eine nachhaltige Welt. Die Veranstaltung von éducation21, dem nationalen Kompetenzzentrum der Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) ermöglicht Lehrpersonen, Dozierenden und Studierenden, neue Kurz- und Dokumentarstreifen kennenzulernen.

Die Filme greifen stets mit globaler Perspektive verschiedene aktuelle Themen aus den Bereichen Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft auf. Den Programmaufpunkt macht ein Film über Plastikmüll in den Weltmeeren und die Suche nach Alternativen zur Vermeidung der damit verbundenen Umweltprobleme. Mehrere Filme thematisieren die Chancen und Herausforderungen der multikulturellen Gesellschaft sowie das

Recht auf Bildung. Abschliessend werden am Beispiel Banane soziale, ökologische und ökonomische Folgen der globalisierten Wirtschaft aufgegriffen und die Einflussmöglichkeiten der Konsumentinnen und Konsumenten diskutiert. Zu allen Filmen kann Unterrichtsmaterial gratis heruntergeladen werden.

Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) an der PHTG

Das Bildungskonzept BNE hat einen festen Platz in der Aus- und Weiterbildung und im Hochschulalltag der PHTG. Wertvolles Rüstzeug finden Studierende und Lehrpersonen im Medien- und Didaktikzentrum der PHTG in Kreuzlingen: Dort stehen etliche BNE-Unterrichtsmaterialien zur Verfügung, darunter die meisten Filme von éducation21. Im Kontext von BNE ist auch die Nord-Süd-Partnerschaft mit einer Pädagogischen Hochschule in La Paz, Bolivien (ESFMSB) zu sehen: Die PHTG möchte einerseits Lehrpersonen ausbilden und andererseits Dozierende weiterbilden, die sich im Sinne von «Act local – think global» der Wechselwirkung zwischen lokalen Lebenswelten und globalen Zusammenhängen bewusst sind und somit für Fragen der nachhaltigen Entwicklung und interkulturellen Zusammenarbeit sensibilisiert sind.

INFORMATION

Filmtage21

Donnerstag, 5. März 2015, 17:00 – 21:15 Uhr

PHTG, Kreuzlingen, Unterer Schulweg, Raum M 107

www.education21.ch/de/filmtage

www.phtg.ch > International > Nord-Süd-Partnerschaft

WEITERBILDUNG

Der Natur auf der Spur ...

Auch in diesem Jahr bietet die PHTG in Zusammenarbeit mit dem kantonalen Forstamt kostenlose Walderlebnistage an. Zur Entdeckungsreise in den Wald sind Thurgauer Schulklassen aller Stufen eingeladen.

Von April bis Oktober 2015 kann das Angebot «Der Natur auf der Spur – Walderlebnisse» genutzt werden. Zusammen mit einem Förster oder einer Naturpädagogin erfahren die Teilnehmenden spielerisch und erlebnisorientiert viel Wissenswertes über den Wald und seine Lebewesen. Das Projekt «Natur auf der Spur – Walderlebnisse» richtet sich an Schulklassen aller Stufen im Kanton Thurgau.

Was guckst du?!

Bild: Stiftung SILVIVA



INFORMATION

Kleiner Einblick in das Angebot**Kindergarten und Unterstufe**

- Die Welt der Eichhörnchen
- Was läuft im Wald? Die Jahreszeiten erleben

Mittelstufe

- Feuern, schnitzen und bauen
- Im Reich der wilden Tiere: Fuchs, Wildschwein, Biber & Co

Sekundarstufe I

- Den Wald mit dem Förster erkunden
- Bioindikation am Waldbach

Der Treffpunkt bei allen Angeboten ist vor dem Waldhaus Bärenhölzli in Lengwil. Die Walderlebnisse dauern – je nach Angebot – zwei bis acht Lektionen. Die Exkursionen sind dank der finanziellen Unterstützung durch das kantonale Forstamt und der PHTG für die Schulklassen kostenlos.

Informationen und Anmeldung

www.waldhaus-baerenhoelzli.ch > Anmeldung



Die Schülerinnen und Schüler sind fasziniert vom Inhalt und den Möglichkeiten der Experimentierkisten.

Bild: Rolf Vogel

WEITERBILDUNG

... und auch der Technik

Mit den kostenlosen Experimentierkisten die Faszination Technik erleben. Aufgrund der grossen Nachfrage führt die PHTG auch im 2015 die Weiterbildungen «Der Technik auf der Spur» für Unter-, Mittel- und Sekundarstufe I durch.

Das Angebot «Der Technik auf der Spur» ist eine stufenspezifische, dreistündige Weiterbildung für Lehrpersonen der Unter-, Mittel- und Sekundarstufe I. Dabei erhalten die Teilnehmenden einen vertieften Einblick in die Materialien der Experimentierkisten. Die zur Verfügung gestellten Materialien bieten Unterrichtsstoff für ca. 10 bis 20 Lektionen, sind didaktisch aufbereitet und stützen sich auf den Lehrplan 21.

Kostenlose Experimentierkisten

In der Weiterbildung erhalten die Teilnehmenden einen Klassensatz Experimentierkisten kostenlos. Dies ist dank der grosszügigen finanziellen Unterstützung durch die Industrie- und Handelskammer Thurgau (IHK) möglich.

INFORMATION

Kleiner Einblick in das Angebot

Unterstufe

KiNT-Box, Brücken – und was sie stabil macht

Mittwoch, 11. März 2015, 13:30 – 17:00 Uhr

Primarschulzentrum Martin-Haffter, Weinfelden

Mittelstufe

explore-it, Von der Windkraft zum Strom

Mittwoch, 22. April 2015, 13:30 – 17:00 Uhr

Primarschulzentrum Martin-Haffter, Weinfelden

Sekundarstufe I

PHTG-Experimentierkiste, Lernwerkstatt Energie

Mittwoch, 27. Mai 2015, 13:30 – 17:00 Uhr

Primarschulzentrum Martin-Haffter, Weinfelden

Danach unterstützt die Projektleitung die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei der Einführung der Experimentierkisten innerhalb ihres Teams, damit die Kisten von möglichst vielen Lehrpersonen im Schulhaus genutzt werden können.

Einführung Thurgau

Thementagung 2015

Kompetenzen sichtbar machen: Aufgabenkultur

An der Tagung vom 7. Januar 2015 in Berg befassten sich gut 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit der Qualität von Aufgaben. Guten Lernaufgaben kommt in einem kompetenzorientierten Unterricht eine Schlüsselrolle zu, da sie das Lernen bzw. die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler sichtbar machen.

«Inhaltlich reizvolle, zündende und methodisch durchdachte Aufgaben und Lernaufträge sind ein zentrales Element des kompetenzorientierten Unterrichts. Sie sind Quellen der Motivation und Ausgangspunkte für Schülerinnen und Schüler, sich auf neue Themen und neue Kompetenzen einzulassen», betonte Walter Berger, Chef des Amts für Volksschule, in seinem Grusswort.

Es folgte ein Tandemreferat von Prof. Dr. Esther Brunner und Prof. Marco Bachmann, Dozierende der Pädagogischen Hochschule Thurgau. «Gute Aufgabenstellungen», so die Referenten, können ihre Wirkung entfalten, «wenn die Schülerinnen und Schüler Gelegenheit bekommen, sich vertieft und längerfristig damit zu beschäftigen und wenn sie dabei von der Lehrperson fachlich unterstützt und ihre Lösungsansätze in der Klasse aufgegriffen werden».

Anschliessend an das «informative» und «interessante» Referat – dies die meist genannten Adjektive in den Rückmeldungen – stand den Teilnehmenden eine breite Palette von 21 Workshops zur Auswahl, aus denen sie zwei Angebote besuchen und das Thema vertiefen konnten.

Den «Schluss.Takt» zur Tagung setzte der Kinderchor der Volkschulgemeinde Berg-Birwinken unter der Leitung von Monika Ehrismann. Mit eigens zu diesem Anlass geschriebenen Liedern und Dialogen begeisterten sie die Anwesenden. So fragten sie mit einem Augenzwinkern, was denn eigentlich der Lehrplan 21 sei: «Das mues irgendwie ums Lehre goh. Also um d'Lehrer.» «Du meinsch, bimene Lehrplan mönd d'Lehrer lerne s'Lehre plane?» «Puuuuh! Kei Ahnig! I weiss nu: Ohni üs Schüeler gäb's kei Schuel. Es cha also eigentlich nu um üs goh!».

Download Unterlagen und Impressionen zur Tagung www.schuletg.ch/thementagung_2015

Die Fertigstellung der filmischen Dokumentation nimmt noch etwas Zeit in Anspruch. Zudem haben mehr als die Hälfte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Online-Befragung teilgenommen und wertvolle Hinweise gegeben. Alle Tagungsteilnehmer werden angeschrieben, sobald der Film und die Tagungsauswertung vorliegen.

À jour

Eckdaten der kantonalen Einführung zum Vormerken

Der Kanton Thurgau hat den Lehrplan 21 von der D-EDK im November 2014 erhalten und führt ihn ein. Die notwendigen Anpassungen und kantonalen Bestimmungen werden in der ersten Hälfte 2016 einer Vernehmlassung unterzogen. Einblicke in den aktuellen Stand der Arbeiten des Kernteams konnte man im Workshop 21 an der Thementagung nehmen.

Der neue Thurgauer Lehrplan soll – wie in den meisten Kantonen – per 1. August 2017 in Kraft gesetzt werden. Den definitiven Zeitpunkt legt der Regierungsrat im Sommer 2015 mit dem Einführungskonzept fest und erteilt den Schulgemeinden am 19. August 2015 den Auftrag zur lokalen Umsetzung. Die Schulen haben vier Jahre Zeit, um sich mit dem neuen Instrument zur Planung, Vor- und Nachbereitung des Unterrichts auseinander zu setzen und es zunehmend sicher anzuwenden.

Während der kantonalen Einführung besuchen die Schulleitungen am 1. April 2015 und die Lehrpersonen im Herbst 2016 ein obligatorisches Weiterbildungsmodul «Lern- und Unterrichtsverständnis» im Umfang von knapp einem Tag. Die übrigen Weiterbildungen während der vierjährigen Umsetzungsphase legen die Schulgemeinden nach Bedarf in eigener Kompetenz fest. Dabei kann von einem Richtwert von 20 Tagen Weiterbildung pro Lehrperson ausgegangen werden. Bei diesem schulinternen Prozess hin zum kompetenzorientierten Unterrichten mit dem Lehrplan 21 leisten die Multiplikatoren wichtige Unterstützung.

Die Einführung allfälliger neuer Lehrmittel, des kompetenzorientierten Beurteilungskonzepts mit den entsprechenden Instrumenten und weiterer Produkte aus den vorbereitenden Arbeiten erfolgt durch den Kanton.

Aus dem Kernteam

«Der Zyklus 1 umfasst zwei Jahre Kindergarten und zwei Jahre Unterstufe. Das heisst, dass die beiden Stufen in Zukunft eng zusammenarbeiten werden. Ich bin überzeugt, dass dies ein Mehrwert für unsere beiden Stufen sein wird. Damit dies gelingt, behalte ich die Schnittstelle im Auge und setze mich im Kernteam für optimale Rahmenbedingungen ein.»



Tanja Kroha

Kindergärtnerin in Weinfelden,
Mitglied Kernteam



Liebe Leserin
Lieber Leser

LEHRPLAN 21 AUSGABE 11 · SCHULBLATT FEBRUAR 2015

Wer hätte nicht gerne eine Maschine, die Wünsche erfüllen kann? Kinder steigen mit Freude auf ein solches Gedankenexperiment ein und überlegen sich, wo denn ihre grossen Sehnsüchte, Hoffnungen und ihr persönliches Glück liegen. Da kommen rührende, lustige, ehrliche, freche, abstruse ... Wünsche zusammen. Und weil praktischerweise beim Schluss.Takt an der Thementagung so viele Lehrerinnen und Lehrer wie sonst nie in einem Raum versammelt sind, packt der Kinderchor der Primarschule Berg die Gelegenheit beim Schopf und dreht den Knopf an der Wunschmaschine: «I ha nämli en Wunsch, de isch soooo wichtig für üs Chind. I wünsche mir, dass ali diä, wo a dem Lehrplan chönd mitschaffe, nöd vergessend, dass mir in erschter Linie Chind sind, und nebed de Schuel au gnueg Freizyt bruched!»

Auch wir Erwachsenen tragen vielfältige Wünsche mit uns. Die meisten haben zwar keine Wunschmaschine – und doch nähren Wünsche und Hoffnungen unseren Alltag: Das schwierige Elterngespräch, das diesmal hoffentlich ohne schlaflose Nächte vorher abgeht; der nächste Schulentwicklungsprozess, bei dem möglichst alle Lehrpersonen mitziehen oder – auch bei uns – der Wunsch nach ausreichend Freizeit. Es ist ja nicht nur zu Weihnachten so, dass Wünsche in Erfüllung gehen. Drehen Sie am Knopf der imaginären Wunschmaschine, stellen Sie sich das Gewünschte vor – wer weiß ... Ich wünsche Ihnen ein erfülltes 2015!

Sandra Bachmann
Gesamtkoordinatorin Einführung Lehrplan 21 im Thurgau

Frage & Antwort

Müssen die Förderkonzepte wegen dem Lehrplan 21 angepasst werden?

Das Förderkonzept hält die Ausrichtung der Förderung sowie das Zusammenspiel der Förderangebote im Bereich der niederschwelligen und höherschwelligen sonderpädagogischen Massnahmen sowie der Begabungs- und Begabtenförderung fest. Es definiert somit die Angebote für Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf und die damit verbundenen Abläufe, Verfahren und Kompetenzen. Bis spätestens zu Beginn des Schuljahres 2014/2015 mussten alle Thurgauer Schulgemeinden ihr eigenes Förderkonzept erarbeiten und vom Kanton genehmigen lassen. Auch mit Einführung des Lehrplans 21 bedarf der Bereich Sonderpädagogik bzw. die Unterstützung von Schülerinnen und Schülern mit besonderem Förderbedarf nicht einer grundlegenden Neuaustrichtung. Mit den bestehenden Regelungen – insbesondere mit dem Förderkonzept – sind die Schulen des Kantons Thurgau gut gerüstet für die sonderpädagogischen Herausforderungen.

Bewilligte Förderkonzepte müssen periodisch überprüft und wenn nötig angepasst werden, da Strukturen, Prozesse und Verantwortlichkeiten ändern können. Den zugehörigen Ablauf und die Fristen hält der Bewilligungsentscheid fest. Allfällige Anpassungen im Zusammenhang mit der Einführung und Umsetzung des neuen Lehrplans sind innerhalb dieses ordentlichen Verfahrens vorzunehmen.

Weitere Fragen und Antworten finden Sie auf www.schuletg.ch > Lehrplan 21 im Thurgau > FAQ

Lernaufgaben richtig eingesetzt

Der folgende Beitrag geht auf die didaktische Funktion von Lernaufgaben ein und bietet ein Prozessmodell als (Planungs-)Hilfe an, wie Lernaufgaben so in eine Abfolge gebracht werden können, dass aus lernpsychologischer Sicht der Kompetenzerwerb möglichst optimal unterstützt wird.

Dr. Herbert Luthiger, Pädagogische Hochschule Luzern

« Eine kompetenzorientierte Unterrichtsgestaltung rückt die didaktische Funktion von Aufgaben in den Mittelpunkt», postulieren die beiden Autoren Nänni und Monn in der Schulblattausgabe 05 | 2014 (S. 24) – das ist völlig korrekt! Denn die didaktische Funktion trägt der Tatsache Rechnung, dass Aufgaben für unterschiedliche Zwecke genutzt und auf diese hin optimiert werden können. Auf einer ersten Differenzierungsstufe kann zwischen Aufgaben für das Lernen und Aufgaben für das Leisten unterschieden werden. Eine solche Unterscheidung von Lern- und Leistungsaufgaben findet man häufig in den Fachdidaktiken (z.B. Abraham & Müller, 2009; Köster, 2008; Leuders, 2014).

Zum (richtigen) Ort der Lernaufgabe

Betrachtet man den Ort von Lernaufgaben in einem in Phasen gegliederten, längeren Lernprozess, so kann man auf einer zweiten Differenzierungsstufe Lernaufgaben nach ihrer Funktion gliedern, die sie in der jeweiligen Unterrichtssituation zu übernehmen haben. Aufgaben generieren Situationen, die Schülerinnen und Schüler in Experimentier-, Übungs-, Anwendungs- oder Verwendungssituationen verwickeln und sorgen somit dafür, dass die Schülerinnen und Schüler einen vollständigen Lernzyklus durchlaufen. Hilfreich erweist sich hier das KAFKA-Modell (Reusser, 1999), welches in Anlehnung an Aeblis PADUA-Modell die Lerntätigkeiten der Schülerinnen und Schüler artikuliert und eine lernpsychologisch begründete Abfolge zum vollständigen Kompetenzaufbau modelliert:

Lernphase	Lerntätigkeit
K	Kontakt herstellen
A	Aufbauen
F	Flexibilisieren
K	Konsolidieren
A	Anwenden

«Kontakt herstellen» mit Konfrontationsaufgaben

Didaktische Funktion: Konfrontationsaufgaben machen neugierig, irritieren, werfen Fragen auf (Kernidee) und regen zum Austausch und erste Intuitionen an.

Merkmale: Charakteristisch für Konfrontationsaufgaben ist, dass sie – auf lebensweltlichen Problemen bzw. fachlichen Phänomenen beruhend – an Präkonzepte, Erfahrungen anknüpfen und kumulatives Lernen und Selbststeuerung im Erkenntnisprozess ermöglichen. Sie sind offen für individuelle Lösungswege und regen die aktive Wissenskonstruktion an. Typisch für Konfrontationsaufgaben ist, dass sie ...

- lebensweltliche Vorstellungen aktivieren und / oder individuelle Zugänge zu fachbedeutsamen Gegenständen und Tätigkeiten eröffnen (Grad der Authentizität).
- divergierendes Denken fördern (Art der Kognition).
- vorstrukturiert sind (Grad der Komplexität).
- offen (selbstdifferenzierend) sind (Grad der Differenzierung).

«Aufbauen» mit Erarbeitungsaufgaben

Didaktische Funktion: Erarbeitungsaufgaben unterstützen den Aufbau von Kompetenzaspekten und verknüpfen individuelle Erkenntnisse mit der «fertigen Fachwissenschaft». Erarbeitungsaufgaben vermitteln objektives Fachwissen, Zusammenhänge, Fertigkeiten und Haltungen.

Merkmale: Wissen, Können und Haltungen entstehen durch Ordnen, d.h. durch Systematisieren und Sichern der gefundenen / erfassten Zusammenhänge und Begriffe. Erarbeitungsaufgaben stellen somit den entscheidenden Konnex zwischen individueller Erkundung und dem «regulären Fachwissen» dar. Typisch für Erarbeitungsaufgaben ist, dass sie ...

- das Eindringen in unterschiedliche authentische Aspekte des Lerngegenstandes (Begriffe, Konzepte, Verfahren) ermöglichen (Grad der Authentizität).
- individuelle Vorstellungen ordnen, ergänzen (Art der Kognition).
- vorstrukturiert sind (Grad der Komplexität).
- zeitnahe sachorientiertes Feedback und Lernunterstützung ermöglichen (Grad der Differenzierung).

«Flexibilisieren und Konsolidieren» mit Übungs-/Vertiefungsaufgaben

Didaktische Funktion: Übungsaufgaben konsolidieren, automatisieren, trainieren unterschiedliche Aspekte des Lerngegenstandes («automatisierendes Üben»). Vertiefungsaufgaben hingegen ermöglichen im Sinne des «durcharbeitenden Übens» die variantenreiche Vertiefung und Vernetzung unterschiedlicher Aspekte des Lerngegenstandes.

Merkmale: Übungsaufgaben lösen die Anforderungen in kleine Stufen auf. In Vertiefungsaufgaben dagegen lassen sich Abschnitte zur Erhöhung der Wissensqualität finden. Charakteristisch für Übungs- und Vertiefungsaufgaben ist somit, dass sie ...

- fachlich orientiert sind (Grad der Authentizität).
- die Anwendung von Basiswissen (Fakten) und Fertigkeiten fordern (Art der Kognition).
- vor- oder teilstrukturiert sind (Grad der Komplexität).
- unterschiedliche Lernvoraussetzungen kompensieren (Grad der Differenzierung).

«Anwenden» mit Transfer-/Syntheseaufgaben

Didaktische Funktion: Transfer- und Syntheseaufgaben führen die erarbeiteten und geübten Aspekte einer Zielkompetenz wieder zusammen. Sie setzen Neues mit Bekanntem in Bezug. Sie ermöglichen aktiv-entdeckendes Lernen, regen zum Austausch an und stärken das Kompetenzerleben.

Merkmale: Transfer- und Syntheseaufgaben führen die Phase des in einzelne Aspekte aufgeschlüsselten Kompetenzaufbaus in die Phase der Analogiebildung. Die Denk- und Handlungsoptionen werden erweitert und bei gelingendem Unterricht wird in den Transfer- und Syntheseaufgaben das Niveau der beabsichtigten (Ziel-)Kompetenz erreicht. Typisch für Transfer- und Syntheseaufgaben ist, dass sie ...

- lebensweltliche Vorstellungen und / oder fachbedeutsames Wissen und Fähigkeiten aktivieren (Grad der Authentizität).
- weiten Transfer ermöglichen (Art der Kognition).
- wenig strukturiert sind und Transformation fordern (Grad der Komplexität).
- profilbildend sind (Grad der Differenzierung).

Das Prozessmodell

Die unterschiedlichen Aufgabentypen können im sogenannten Prozessmodell (Luthiger, Wilhelm & Wespi, 2014) dargestellt werden (Abbildung 1). Das Prozessmodell startet – und endet – in der Lebenswelt der Lernenden, also bei ihren Alltagskonzepten und Alltagskompetenzen. Im Unterricht wird ein Phänomen / Problem dieser Lebenswelt hinterfragt und aus einem neuen Blickwinkel betrachtet. Selbstverständlich bildet das Prozessmodell nie die gesamte Unterrichtswirklichkeit ab. Dennoch stellt es eine Hilfe dar, Aufgaben aus einem Aufgabenfundus auszuwählen und diese in eine lernwirksame Abfolge zu bringen. Auch verläuft der Kompetenzaufbau nicht derart linear, wie es das Modell suggeriert. Gleichwohl hilft es Lehrpersonen, einerseits einen Überblick über die jeweilige Funktion der zu entwickelnden Aufgaben zu erhalten, andererseits Aufgaben so auszuwählen bzw. zu entwickeln, dass diese für einen vollständigen Kompetenzaufbau bedeutsam sind und motivierend auf die Lernenden wirken.



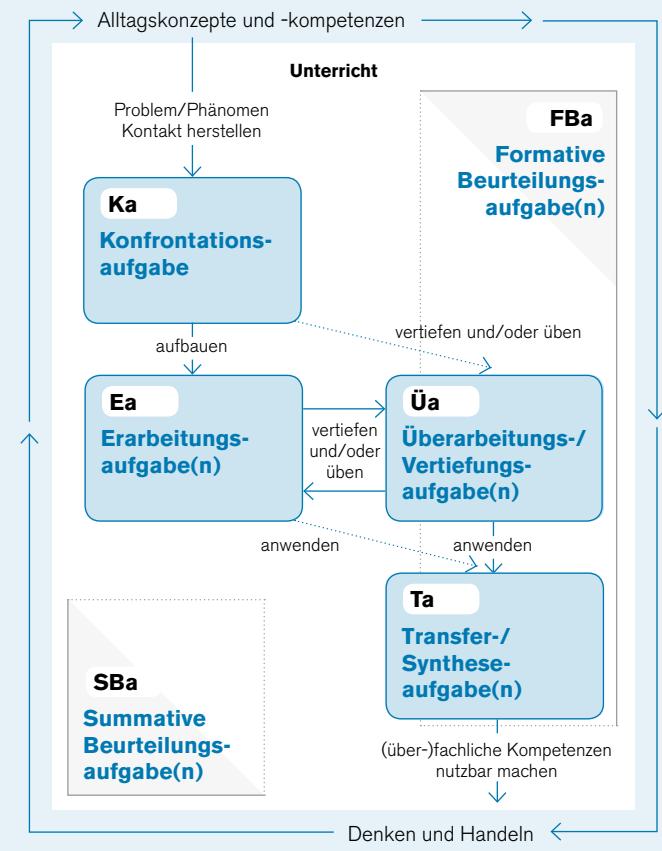
PORTRÄT

Herbert Luthiger unterrichtete dreizehn Jahre als Sekundarlehrer im Kanton Luzern. Berufsbegleitend studierte er Pädagogik, Sozialpsychologie und Informatik an der Universität Zürich und promovierte mit einer Arbeit zur «Differenz von Lern- und Leistungssituationen» an der Universität Rostock.

Er ist heute Dozent an der PH Luzern und Leiter des Projekts «Aufgaben im kompetenzorientierten Unterricht».

Abbildung 1: Prozessmodell für die Entwicklung kompetenzorientierter Aufgabensets

Lebenswelt



Beispiele zu den beschriebenen Aufgabentypen finden Sie in den Unterlagen vom Workshop Nr. 3 der Thementagung: www.schuletg.ch/thementagung_2015

LITERATUR

- Abraham, U. & Müller, A. (2009). Aus Leistungsaufgaben lernen. *Praxis Deutsch*, 36(214), 4 bis 12.
- Köster, J. (2008). Lern- und Leistungsaufgaben im Deutschunterricht. *Deutschunterricht*, 61(5), 4 bis 8.
- Leuders, T. (2014). Aufgaben in Forschung und Praxis. In B. Ralle, S. Prediger, M. Hammann & M. Rothgangel (Hrsg.), *Lernaufgaben entwickeln, bearbeiten und überprüfen* (S. 33 bis 50). Münster: Waxmann.
- Luthiger, H., Wilhelm, M. & Wespi, C. (2014). Entwicklung von kompetenzorientierten Aufgabensets. *Journal für Lehrerinnen- und Lehrerbildung*, 14(3), 56 bis 66.
- Reusser, K. (1999). *KAFKA und SAMBA als Grundfiguren der Artikulation des Lehr-Lerngeschehens*. In K. Reusser, Skript zur Vorlesung Allgemeine Didaktik. Zürich: Pädagogisches Institut der Universität Zürich.



Blick aus der neuen Seilbahn von La Paz.

Bild: Boris Jäggi

WEITERBILDUNG

Verkehr hier und anderswo – ein Thema auch für den Unterricht

Die Pädagogische Hochschule Thurgau (PHTG) pflegt eine Nord-Süd-Partnerschaft mit der pädagogischen Hochschule in La Paz, Bolivien.

Im Rahmen eines bolivianischen Delegationsbesuchs findet am 11. März 2015 eine öffentliche Veranstaltung statt, in der die Herausforderungen urbaner Verkehrsplanung am Beispiel Zürich und La Paz thematisiert und die Möglichkeiten, das Thema Verkehr bzw. Mobilität im Unterricht umzusetzen, vorgestellt werden.

INFORMATION

Veranstaltung: Verkehrsplanung Zürich – La Paz**Freitag, 11. März 2015, 18:00 Uhr**

PHTG, Raum P 101

Die Millionenstädte in den Entwicklungsländern wachsen rasant: Zunehmende Urbanisierung und steigender Wohlstand führen zu einer exponentiellen Zunahme des Autoverkehrs, der auf eine ineffiziente Infrastruktur trifft. Dies stellt die Planer vor grosse Herausforderungen. Die Situation in den Städten der reichen Länder ist anders: Ein grösserer Bedarf an Wohnfläche, eine alternde Bevölkerung und ein Wunsch nach ökologischerem Verkehr sind hier die Herausforderungen. An den Beispielen von Zürich und La Paz werden Probleme, Herausforderungen und innovative Lösungen im Bereich der Verkehrsplanung und die Unterschiede zwischen Industrie- und Entwicklungsländern aufgezeigt. Boris Jäggi vom Institut für Verkehrsplanung und Transportsysteme (IVT) der ETH Zürich hält das Referat. Im Anschluss an das Referat wird in Zusammenarbeit mit der nationalen Fachorganisation éducation21 exemplarisch aufgezeigt, wie das Thema Mobilität im Unterricht umgesetzt werden kann. Abschliessend findet ein kleiner Markt mit Apéro statt, bei dem die bolivianischen Studierenden, die sich im März an der PHTG aufhalten, ihr Land und ihre Arbeiten zum gemeinsam mit den PHTG Studierenden besuchten Modul Global Education präsentieren. Weiter kann eine Auswahl von Lernmedien betreffend Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) besichtigt werden. Zum Anlass eingeladen sind Studierende, Lehrpersonen und weitere am Thema Interessierte.

BERUFS- & STUDIENBERATUNG

Berufswahl: Fremdsprachige Elternabende

Jugendliche mit Migrationshintergrund können von ihren Eltern oftmals aufgrund mangelnder Kenntnisse bei der Berufswahl nicht genügend unterstützt werden. Die Berufs- und Studienberatung des Kantons Thurgau organisiert Informationsveranstaltungen für Eltern und interessierte Personen in deren Muttersprache.

Im Rahmen des Projekts «Migration, Transition und Elternbildung» führen interkulturelle Vermittlerinnen und Vermittler (Übersetzer und Moderatorinnen der *femmesTische*) mit der Unterstützung der Berufs- und Studienberatung sprachspezifische Elterninformationsanlässe zum Thema Bildungssystem, Berufswahl und Berufsberatung durch.



INFORMATION

Die nächsten fremdsprachigen Elternabende 2015

Albanisch

- BIZ Kreuzlingen
Freitag, 13. März, 19:30 – 21:00 Uhr
- BIZ Amriswil
Freitag, 20. März, 19:30 – 21:00 Uhr
- Rhy-Halle Diessenhofen
voraussichtlich im Februar

Italienisch

- BIZ Amriswil
Dienstag, 10. März, 19:00 – 20:30 Uhr

Portugiesisch

- BIZ Amriswil
Freitag, 6. März, 19:00 – 20:30 Uhr
- BIZ Kreuzlingen
voraussichtlich im Februar
- BIZ Frauenfeld (zusammen mit dem Amt für Gesellschaftsfragen und Integration, Frauenfeld)
Mittwoch, 4. Februar, 20:00 – 21:30 Uhr
Donnerstag, 26. März, 19:30 – 21:00 Uhr
- Clube Português de Diessenhofen
Donnerstag, 26. Februar, 20:00 – 21:00 Uhr

Türkisch

- BIZ Amriswil
Mittwoch, 11. März, 19:00 – 20:30 Uhr
- BIZ Kreuzlingen
Freitag, 27. März, 19:00 – 20:30 Uhr

Tamilisch

- Ort noch offen
Samstag, 21. März, 19:00 – 20:30 Uhr

Informationen zum Projekt «Migration, Transition und Elternbildung»
www.abb.tg.ch > Projekte

BERUFSFACHSCHULEN

Ausschreibung Berufsmaturitäts- ausbildung ab Sommer 2015

Das Bildungszentrum für Wirtschaft Weinfelden und das Bildungszentrum für Technik Frauenfeld informieren über Neuerungen und Aufnahmeverfahren der Berufsmaturitätslehrgänge.

Eine Berufsmaturitätsausbildung vermittelt während der drei oder vier Jahre eine erweiterte schulische Allgemeinbildung. Die erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen erhalten neben dem Berufsabschluss (EFZ, Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis) zusätzlich das Berufsmaturitätszeugnis. Dieses ermöglicht den prüfungsfreien Zugang zu Fachhochschulen, weiteren anspruchsvollen Weiterbildungen der höheren Berufsbildung und mit der Zusatzausbildung «Passerelle» den Zugang zu den Universitäten.

Bildungszentrum Wirtschaft Weinfelden

Je nach Berufslehre kann eine dazu passende Berufsmaturitätsausrichtung gewählt werden. Berufslehrende mit Grundbildungen:

- zur/zum Kauffrau/Kaufmann Erweiterte Grundbildung (E-Profil) ergänzen mit BM-Ausrichtung Wirtschaft & Dienstleistungen, Typ Wirtschaft,
- zur/zum Fachfrau/Fachmann Gesundheit oder Betreuung ergänzen mit BM-Ausrichtung Gesundheit & Soziales und
- für Berufsausbildungen mit kreativen/gestalterischen Inhalten ist die BM-Ausrichtung Gestaltung & Kunst vorgesehen.

Orientierungsabend kaufmännische Grundbildung und Berufsmaturität Donnerstag, 5. März 2015, 19:00 Uhr

Aula, Berufsbildungszentrum Weinfelden

- Büroassistentinnen/Büroassistenten EBA
- Kauffrau/Kaufmann Basisbildung (B-Profil)
- Kauffrau/Kaufmann Erweiterte Grundbildung (E-Profil)
- Kauffrau/Kaufmann Erweiterte Grundbildung mit Berufsmaturität Wirtschaft & Dienstleistung, Typ Wirtschaft

Esther Ott-Debrunner, Rektorin, Bildungszentrum Wirtschaft Weinfelden, lädt alle Lernenden, Eltern, Berufsbildnerinnen und Berufsbildner herzlich dazu ein.

Berufsmaturität Wirtschaft & Dienstleistung,

Typ Wirtschaft – Anmeldung/Aufnahmeprüfung 2015

Die Berufsmaturitätsausbildung eignet sich für gute bis sehr gute Sekundarschülerinnen und -schüler. Voraussetzungen für den Eintritt in die BM-Ausbildungen sind ein abgeschlossener Lehrvertrag sowie die bestandene schriftliche Aufnahmeprüfung in Deutsch, Französisch und Mathematik. Der Prüfungsstoff entspricht den Anforderungen der 3. Klasse Sekundarschule. Sekundarschülerinnen und -schüler sollen gute Kenntnisse in Englisch und Tastaturschreiben haben.

Anmeldung

Direkt beim Bildungszentrum Wirtschaft Weinfelden. Anmeldeformulare sind erhältlich bei:

Bildungszentrum Wirtschaft

Postfach 112, Schützenstrasse 11, 8570 Weinfelden,
Tel. 058 345 75 10, www.bzww.ch

Anmeldeschluss

Freitag, 10. April 2015

Aufnahmeprüfung

Samstag, 25. April 2015, 9:05 Uhr, ganztags

Berufsbildungszentrum Weinfelden

Bildungszentrum für Technik Frauenfeld

Berufsmaturität Technik, Architektur, Life Sciences – Anmeldung/Aufnahmeprüfung 2015

Wer einen technischen Beruf erlernt, kann mit dem Besuch der Berufsmaturitätsschule auch die eidgenössische Berufsmaturität Ausrichtung Technik, Architektur, Life Sciences erlangen. Damit sind die Voraussetzungen für eine prüfungsfreie Aufnahme an eine technische Fachhochschule oder viele weitere spannende Weiterbildungsmöglichkeiten der höheren Berufsbildung erfüllt. Je nach Berufswahl dauert die lehrbegleitende Berufsmaturitätsschule drei oder vier Jahre.

- **vierjährige** lehrbegleitende Berufsmaturität ausschliesslich für die Ausbildungen Automatiker/-in, Elektroniker/-in und Informatiker/-in. Für vierjährige Ausbildungen (Beginn im zweiten Lehrjahr) wie z.B. Elektroinstallateur/-in, Zeichner/-in, Polymechaniker/-in, Konstrukteur/-in, Landmaschinenmechaniker/-in

- **dreijährige** lehrbegleitende Berufsmaturität. Für dreijährige Ausbildungen (Beginn im ersten Lehrjahr) wie z.B. Maurer/-in, Sanitärinstallateur/-in

Für die Berufsmaturität eignen sich Lernende mit Sek E – Ausbildung, die bereit sind, überdurchschnittlichen Einsatz zu leisten. Um dem Fremdsprachenunterricht folgen zu können, sind Grundkenntnisse in Französisch und Englisch erforderlich. Über die Aufnahme in eine Berufsmaturitätsklasse entscheidet eine schriftliche Prüfung in den Fächern Mathematik, Deutsch und Französisch. Der Prüfungsstoff entspricht den Anforderungen der Aufnahmeprüfung ans Gymnasium aus der 3. Sekundarschule.

Anmeldung

Anmeldeformulare für die Aufnahmeprüfung sind erhältlich:
Bildungszentrum für Technik, Frauenfeld
Tel. 058 345 65 00, www.bzt.tg.ch

Anmeldeschluss

Freitag, 13. März 2015

Aufnahmeprüfung

Samstag, 28. März 2015, 07:30 – 12:30 Uhr

Berufsmaturität Natur, Landschaft und Lebensmittel

Ab Sommer 2015 besteht die Möglichkeit, am Bildungszentrum für Technik eine Berufsmaturität Ausrichtung Natur, Landschaft und Lebensmittel während eines Jahres Vollzeit zu erlangen. Voraussetzung ist eine abgeschlossene Berufslehre und das Bestehen der Aufnahmeprüfung analog der Prüfung für die Ausrichtung Technik, Architektur, Life Sciences.

Ausschreibung Eidgenössische Berufsmaturitätsprüfungen Sommer 2015

Die nächsten Eidgenössischen Berufsmaturitätsprüfungen finden im Sommer 2015 statt.

Anmeldung

Sekretariat eidgenössische Berufsmaturitätsprüfungen
Hotelgasse 1, 3000 Bern 7, ebmp-efmp@bluewin.ch
www.sbfi.admin.ch/ebmp

Anmeldeschluss

Mittwoch, 25. Februar 2015

Aufnahme in die Vorkursklassen

Der gestalterische Vorkurs an der Schule für Gestaltung (GBS) St. Gallen vermittelt eine breite gestalterische, nicht berufsbezogene Ausbildung.

Es ist ein Initialjahr, in dem kreatives Bewusstsein geweckt und zu eigenen Gestaltungslösungen hingeführt wird. Zudem ist es ein Orientierungsjahr, um Bega- bungen und Neigungen für die Berufsfindung abzuklären.

Die GBS St. Gallen führt drei Vorkurstypen:

Gestalterischer Vorkurs Jugendliche

Der Gestalterische Vorkurs für Jugendliche ist eine empfehlenswerte Voraussetzung für eine Ausbildung in der gestalterischen Arbeitswelt (gestalterische Berufslehre, Fachklasse Grafiker/-in an der Schule für Gestaltung St. Gallen, Fachklassen an anderen Schulen für Gestaltung in der Schweiz).

Dauer und Unterricht: ein Jahr, Montag bis Freitag

Zulassungsbedingungen: abgeschlossene Volksschule, Bestehen der Aufnahmeprüfung

2. Prüfungsteil: November 2015 an der Schule für Gestaltung St. Gallen

Anmeldung und Information

Schule für Gestaltung St. Gallen, Sekretariat, Demutstrasse 115, 9012 St. Gallen, Tel. 058 228 26 30 oder www.gbssg.ch

Anmeldeschluss für das Schuljahr 2016/17

Sonntag, 20. September 2015

Informationsabend Vorkurs Jugendliche

Mittwoch, 25. Februar 2015, 19:00 Uhr

Aula GBS St. Gallen, Schule für Gestaltung, Demutstrasse 115, 9012 St. Gallen

www.gbssg.ch

Gestalterischer Vorkurs Erwachsene, Vollzeit

Der Vorkurs für Erwachsene gilt als Propädeutikum, d. h. Vorbereitung für eine Höhere Fachschule/Hochschule für Gestaltung und Kunst. Oder als Voraussetzung für eine Zweitausbildung in einem gestalterischen Beruf. Es werden Eignung und Motivation aufgrund von Hausaufgaben und einem Aufnahmegerespräch geprüft (Mappengespräch).

Aktueller Lehrgang: August 2015 bis April 2016, Vollzeit

Zulassungsbedingungen: Berufs- oder Mittelschulabschluss, Bestehen des Aufnahmeverfahrens.

Information

www.gbssg.ch

Anmeldeschluss

Freitag, 20. März 2015

Gestalterischer Vorkurs Erwachsene, Teilzeit

Der Vorkurs für Erwachsene gilt als Propädeutikum, d. h. Vorbereitung für eine Höhere Fachschule/Hochschule für Gestaltung und Kunst. Oder als Voraussetzung für eine Zweitausbildung in einem gestalterischen Beruf. Es werden Eignung und Motivation aufgrund von Hausaufgaben und einem Aufnahmegerespräch geprüft (Mappengespräch).

Aktueller Lehrgang: August 2015 bis Juni 2017, Teilzeit- ausbildung, Freitag und Samstag

Zulassungsbedingungen: Bestehen des Aufnahmeverfahrens

Information

www.gbssg.ch

Anmeldeschluss

Freitag, 20. März 2015

GESUNDHEIT & PRÄVENTION

Online-Fitness für den Jahresbeginn

Der technologische Fortschritt ist im Bildungssystem offensichtlich: Kaum ein Schulhaus verzichtet auf den Beamer, manch eine Schülerin hat bereits ihren Blick auf ihr Tablet oder eine digitale Wandtafel gerichtet. Das neue Unterrichtstool von freelance folgt dem Zeitgeist.

Martina Dumelin, Perspektive Thurgau/freelance Thurgau

Schülerinnen und Schüler können ihre Lehrpersonen ab sofort mit einem digitalen Pfeilwurf in der Unterrichtsplanning unterstützen. freelance bietet zu den Themen der Neuen Medien seit Kurzem ein digitales Unterrichtstool, welches die Jugendlichen in die Themenwahl einbezieht und sie auf dem Bildschirm oder der Leinwand aktiv werden lässt. Ein Dartpfeil bestimmt das Thema eines 20-minütigen Unterrichtseinstiegs aus der Online-Präventionsbox mit 32 Kurzeinheiten zu Cybergrooming, Cybermobbing, Social Media, Gamen, Online-Glücksspiel und Sexting. Die stets wandelnde digitale Welt fordert Lehrpersonen heraus, sich regelmäßig neues Wissen anzueignen. freelance bietet aktuelle Informationen zu sämtlichen Themen der Unterrichtseinheiten. Die Registration für die Online-Präventionsbox erfolgt über den Link www.be-freelance.net

Bleiben Sie fit in Ihrem Wissen rund um die Neuen Medien und testen Sie sich im folgenden Quiz. **Die ersten 10 Einsendungen erhalten eine freelance-Überraschung.** Senden Sie Ihre Antworten als Scan mit Adresse an m.dumelin@perspektive-tg.ch. Einsendeschluss: 20. Februar 2015. Die Ergebnisse sehen Sie ab dem 20. Februar 2015 auf www.schulblatt.tg.ch.

Behauptungen	richtig	falsch
Cybergrooming ist, wenn Jugendliche sich gegenseitig erotisierende Bilder per Mail oder SMS senden.		
Die Nummer 147 berät auch in schwierigen Situationen zu Themen wie Cybermobbing und Cybergrooming.		
Der Computer ist für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren das meistgenutzte Gerät für Internet-Zugang.		
Cybermobbing kann auch zwischen Lehrperson und Schülerin oder Schüler stattfinden.		
Mädchen und junge Frauen werden über Social Media häufiger von Fremden kontaktiert als Jungen oder junge Männer.		
Hinter Cybergrooming stecken sexuelle Absichten und Bedürfnisse.		
Bei einer Befragung von Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren fühlten sich ältere Nutzer sicherer in Bezug auf Datensicherheit in Online-Communities (Social Media, Gameplattformen, etc.).		
Bilder von Personen dürfen nur mit deren Erlaubnis ins Internet gestellt werden.		
Bei Fällen von Cybermobbing ist es hilfreich, möglichst alle betroffenen Nachrichten und Bilder sofort zu löschen.		
Bei Cybermobbing bleibt die Täterschaft oft anonym.		
Cybermobbing-Opfer vertrauen sich laut einer Studie zu mehr als der Hälfte Gleichaltrigen an.		
Das PEGI-System informiert mit Symbolen über Inhalte und Altersgrenzen von Games und ist flächendeckend.		
Die Schweiz plant ein Verbot von Killerspielen.		
Online-Glücksspiele werden vom Ausland aus angeboten, da diese in der Schweiz verboten sind.		
Jugendliche unter 18 Jahren dürfen Online-Glücksspiele spielen.		
Wenn ich mein Profil auf einer Social-Media-Plattform deaktiviere, ist dieses gelöscht.		

Vorname

Name

Strasse/Nr.

PLZ/Ort



GESUNDHEIT & PRÄVENTION

Die Rolle von Körper-Idealen

Wir wirken Körper-Ideale auf unsere Jugend? Der Schönheit wird gern per Photoshop nachgeholfen. Ein gesunder Körper sieht anders aus als das, was die Medien vorgaukeln. Erobern wir ihn zurück!

Chiara Testera Borrelli, Gesundheitsförderung Schweiz

Als echte Frau wäre sie nicht überlebensfähig mit ihrer Wespentaille, den endlos langen Beinen und dünnen Armen. Trotzdem ist Barbie für Mädchen ein Vorbild. Das soll sich nun ändern. Neu gibt es nämlich eine realistischere Barbie: Die Lammily kann man nicht nur mit neuen Kleidern ausstatten, sondern auch mit Sommersprossen und Pickeln.

Jugendliche mögen ihren Körper nicht

Die Ergebnisse der letzten HBSC-Studie der Weltgesundheitsorganisation zeigen für die Schweiz: 41 Prozent der 15-jährigen Mädchen und 22 Prozent der gleichaltrigen Jungs finden sich zu dick. Jedes fünfte Mädchen zwischen 13 und 15 Jahren hat schon eine Diät ausprobiert. Bei den Jungs geht es um sportliche Leistung und Muskeln. Auch im Thurgau ist ein hoher Anteil der Jugendlichen mit ihrem Körpergewicht nicht zufrieden. Die Grafik aus der HBSC-Studie (nächste Seite) zeigt den Anteil der 11- bis 15-jährigen Jugendlichen, die ihr Körpergewicht (zu viel oder zu wenig Gewicht) negativ wahrnehmen. Die Pubertät ist eine Schlüsselphase für die Entstehung eines positiven Körperbilds. Aber der Samen wird viel früher gesät, denn schon sechsjährige Kinder beschäftigen sich heute mit ihrem Aussehen.

Die Körpermanager

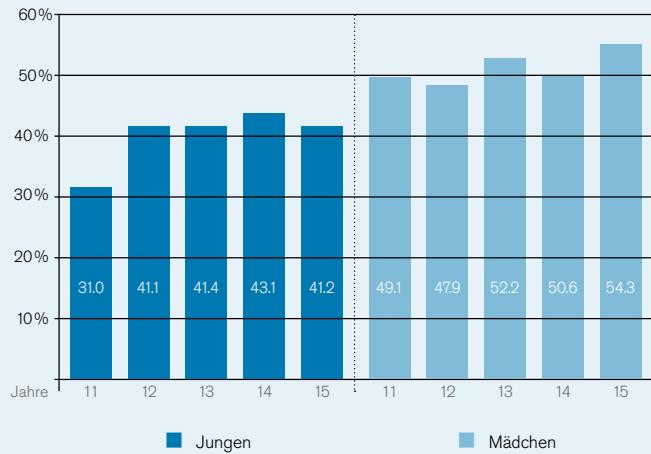
Der eigene Körper gilt als Visitenkarte, die gestaltet und verändert werden kann. Menschen würden nicht nur ihr Leben managen, sondern auch ihren Körper, schreibt Waltraud Posch im Buch «Projekt Körper». Aber war das nicht schon immer und überall so? Kleopatra hat in Eselsmilch gebadet, die Frauen des Bergvolks Padaung verlängern ihren Hals mit Spiralen, und die Tahitianer setzen auf schwarze Tattoos.

Was heute anders ist

Jugendliche sind online zuhause. Anders als das Kinderzimmer ist das Internet aber kein Rückzugsort. Im Gegenteil: Jede Sekunde

HBSC-Studie Thurgau 2010

Anteil der 11- bis 15-jährigen, die mit ihrem Körpergewicht unzufrieden sind.



werden 694 neue Fotos auf den Fotodienst Instagram geladen, auf Facebook sind es 350 Millionen am Tag. Die Hälfte aller im Internet verfügbaren Bilder sind Körperbilder, so schätzen Fachleute. Diese Bilder ähneln sich in ihrem Streben nach Perfektion und weichen von der Realität stark ab. Ausnahmeerscheinungen sind zur Norm geworden. Wenn Jugendliche in sozialen Netzwerken die bearbeiteten Bilder ihrer Freunde sehen, mit trainierten Muskeln und makellosem Teint, dann wissen sie, dass das nicht echt ist – und dennoch gelten die Bilder als Massstab. Das ist paradox. Ihre Vorbilder finden Jungs und Mädchen in Werbung, TV-Shows oder Games. Die hier gezeigten Körper führen dazu, dass sich der eigene minderwertig anfühlt. Es gilt also ihn zu optimieren und sich damit soziale Anerkennung zu verdienen.

Darum ist das Körperbild wichtig

Ein Körperbild entsteht durch Wechselwirkungen zwischen Individuum und Gesellschaft. Ein positives Körperbild ist verbunden mit Gesundheit und positivem Gesundheitsverhalten wie ausgewogene Ernährung und ausreichende Bewegung. Wer ein positives Körperbild hat, findet sich schön, fühlt sich wohl und selbstsicher, geht sorgsam mit dem eigenen Körper um, kümmert sich um seine Bedürfnisse. Ein positives Körperbild geht auch einher mit einem besseren Selbstwertgefühl. Wer sich in seinem Körper gut fühlt, lässt sich nicht durch Schönheitsideale manipulieren. Ein negatives Körperbild hängt zusammen mit einem schlechteren Selbstwertgefühl. Und wer starre Schönheitsideale verinnerlicht, kann ein negatives Körperbild entwickeln. Die Auswirkungen können Diäten und Essstörungen sein, übertriebenes Sporttreiben, Depressionen und Suizidgedanken.

Das können Sie tun

Ein Körperbild bleibt über die Zeit hinweg relativ stabil – also auch ein negatives. Darum ist es wichtig, die Ressourcen von Kindern und Jugendlichen so zu stärken, dass sie mit unrealistischen gesellschaftlichen Idealen und Werten gut umgehen können. Es ist für Kinder wichtig, ein gesundes Verhältnis zum eigenen Körper zu entwickeln und «sich selbst» zu sein. Ständige Vergleiche machen unglücklich. Ein gesundes Selbstbewusst-

sein hilft dabei, auf sie zu verzichten. Der Erfinder der Anti-Barbie hat seine Lammily bei Zweitklässlern getestet. Die Reaktionen waren sehr positiv. Einige Mädchen fanden, dass die Puppe wie ihre Schwester aussehe. Gesundheitsförderung Schweiz fördert ein gesundes Körperbild mit verschiedenen Massnahmen, zum Beispiel dank der Projekte «Papperla PEP» und «BodyTalk PEP» vom Verein PEP. Die Weiterbildungen Papperla PEP richten sich an Lehrpersonen aus Kindergarten, Unterstufe und Tagesschuleinrichtungen und bieten didaktische Unterstützung darin, wie Kinder ihre Gefühle und ihren Körper im Alltag besser wahrnehmen können. Die sozialen und emotionalen Kompetenzen sowie das Selbstwertgefühl von Kindern werden durch spielerische Angebote und durch eine dialogische Haltung der Bezugsperson gestärkt. Das Projekt «BodyTalk» wird im Rahmen des Kantonalen Aktionsprogramms (KAP) zu Bewegung und Ernährung unterstützt. Der Workshop fördert eine Auseinandersetzung und einen kritischen Umgang mit Körpernormen und Schönheitsidealen im persönlichen und sozialen Umfeld. Den Jugendlichen ab der 6. Primarklasse soll ein selbstbewusster Umgang mit sich und der eigenen Schönheit vermittelt werden, um dadurch die Körperzufriedenheit und das Selbstwertgefühl zu erhöhen.

TIPPS UND INFORMATION

So schaffen Sie ein positives Körperbild:

• Akzeptieren Sie sich

Schauen Sie Ihren Körper mit Wohlwollen an, statt sich auf nicht perfekte Details zu konzentrieren.

• Leben Sie gesund

Lernen Sie mehr über gesunde Ernährung und gesundes Verhalten, statt Diät zu halten. Wenn Sie sich innen wohlfühlen, dann strahlen Sie es auch nach aussen aus.

• Denken Sie positiv

Überlegen Sie, was Ihnen an sich gefällt, statt über einen Makel zu grübeln. Und: Sie sind mehr als nur Ihr Äusseres – tun Sie Dinge, die Ihnen Spass machen und die Sie zu dem machen, was Sie sind.

• Schätzen Sie die Vielfalt

Jeder Mensch ist anders. Verzichten Sie auf Vergleiche und Lästereien. So entwickeln Sie Distanz zu starren Schönheitsidealen.

• Wählen Sie Ihre Medien bewusst aus

Werbung und Medien beeinflussen, was wir schön finden. Entscheiden Sie bewusst, welche Medien Sie konsumieren. Und denken Sie daran, dass die meisten Bilder bearbeitet sind.

Informationen und Anmeldung für Schulklassen www.thurgau-bewegt.tg.ch oder www.pepinfo.ch

Gesundheitsförderung Schweiz

Dufourstrasse 30, 3006 Bern

Tel. 031 350 04 04, chiara.testera@promotionsante.ch

Abgedruckt mit freundlicher Erlaubnis der Prävention und Gesundheitsförderung und des Kantons Zürich.

SPORT

Schweizerischer Schulsporttag 2015

Kantonale Qualifikationsanlässe: Am 3. Juni 2015 findet der Schweizerische Schulsporttag für die Sekundarklassen (grundsätzlich 9. Klassen) in Luzern statt.

Die Teams müssen in einer organisierten, freiwilligen oder obligatorischen, von der Schule oder vom Schulsport beaufsichtigten Form Sport betreiben. Jeder Kanton verfügt über ein bestimmtes Teilnehmer-Kontingent in den verschiedenen Sportarten. Nachfolgend sind die bevorstehenden Qualifikationsanlässe aufgelistet.

Handball

Wochenende, 7./8. März 2015

Kantonsschule Frauenfeld

Kategorien: Knaben, Mädchen

Volleyball

Mittwoch, 25. März 2015, 13:00 – 18:00 Uhr

Mehrzweckhalle Berg

Kategorien: Knaben, Mädchen

Anmeldeschluss

Freitag, 6. März 2015

www.loginvolleygames.ch > Turniere > Thurgau

Basketball

Samstag, 9. Mai 2015, 09:00 – 17:00 Uhr

Turnhallen Kantonsschule Frauenfeld

Kategorien: Knaben, Mädchen

Bei Oberstufen-Teams sind max. zwei lizenzierte Basketballspielerinnen und Basketballspieler auf dem Feld erlaubt.

Anmeldeschluss

Freitag, 13. März 2015

Anmeldeformulare beim Klassen-/Turnlehrer, bei sekretariat@basket-frauenfeld.ch oder auf www.basket-frauenfeld.ch

WICHTIGE INFORMATION

Qualifikation für SSST 2015 Luzern

Volleyball, OL, Basketball, Handball, Unihockey

Siegerteams Knaben und Mädchen der 9. Klasse

Schwimmen, Leichtathletik

Siegerteams Knaben, Mädchen, Mixed der 9. Klasse

Badminton, Geräteturnen

Siegerteams Mixed der 9. Klasse

Qualifikation für Bodenseeschulcup Konstanz

Donnerstag, 24. bis Freitag, 25. September 2015

Qualifikation Leichtathletik am Thurgauer Schulsporttag

Mittwoch, 9. September 2015

Verpflegung, Versicherung und die Reise zu den Kantonalen Qualifikationen sind Sache der Schule. Das Sportamt übernimmt für den Schweizerischen Schulsporttag und den Internationalen Bodenseeschulcup das Startgeld und einen Unkostenbeitrag von CHF 200.– pro teilnehmendes Thurgauer Team.

Fördergefässe wie Sportschulen sind geschaffen worden, um Schülerinnen und Schüler auf ein höheres Niveau vorzubereiten. Deshalb sind Teilnahmen von Sportschulen in ihren Trainingsdisziplinen weder für die Qualifikation noch für den Schweizerischen Schulsporttag zugelassen. Eine Teilnahme ausser Konkurrenz steht ihnen frei.

Leichtathletik – Thurgauer Schulsporttag

Diese Teams haben sich am 10. September 2014 qualifiziert:

Kategorie	Schulort	Lehrperson
Mixed	Wigoltingen	Sallmann
Mixed	Bischofszell	Veraguth
Mädchen	Amriswil, Egelmoos	Dürig/Gates
Mädchen	Mästetten, Weitsicht	Holzinger
Knaben	Bischofszell	Heeb/Hauenstein
Knaben	Amriswil, Egelmoos	Dürig

SPORT

CS-Cup – Schweizer Schüler-Fussballmeisterschaft 2015

Die Ausscheidungsturniere zur Ermittlung der Kantsvertreter für den CS-Cup-Finaltag am 10. Juni 2015 in Basel werden auch dieses Jahr im Frühsommer durchgeführt. Sie finden wie in den vergangenen Jahren an einem Mittwochnachmittag im April/Mai statt. Turnierbeginn ist je nach Anzahl beteiligter Mannschaften am frühen oder späteren Mittag.

Die Turniere bedeuten für unsere Jugendlichen viel Freude und Spass am Sport und bilden einen beliebten und wichtigen Fixpunkt im Kalender der Schulanlässe. Alle Turniere können – sofern auch das Wetter mitspielt – an denselben Austragungsorten wie letztes Jahr stattfinden.

Organisation

Wieder möchten wir den Turnierorganisatoren in Münchwilen, Romanshorn und Weinfelden (Knabenturniere) und in Erlen, Tägerwilen und Bischofszell (Mädchenturniere) für ihren Einsatz danken. Um geregelte und gerechte Anmeldemodalitäten gewährleisten zu können, sind alle Anmeldungen nur online über die Website der Sekundarschule Bischofszell möglich. Ausserdem müssen die Anmeldungen von einer Lehrperson ausgelöst werden. Die Teilnehmerzahl ist auch in diesem Jahr teilweise begrenzt. Entscheidend ist der Zeitpunkt des Anmeldeeingangs. Es ist zu empfehlen, die Anmeldungen frühzeitig zu planen. Sonder- und Lagerwochen können dabei immer wieder hindernd wirken. Sollten aufgrund des Schulmodells Probleme entstehen, überhaupt sinnvolle Teams zusammenzustellen oder beissen sich die Vorgaben und Regeln des CS-Cups mit der momentanen Klassensituation, so finden wir sicher eine faire, sinnvolle Lösung. Jedoch darf eine kreative Lösung nicht zur Zusammenstellung von Eliteteams missbraucht werden. In diesem Fall würden die Teams nicht zugelassen. Der CS-Cup ist und bleibt ein faires Schülerturnier, bei welchem das Mitmachen vor dem Siegen steht.

CS-Cup 2015, jeweils mittwochs

Schweizer Schüler-Fussballmeisterschaft

Kategorie	Spielort	Termine 2015
9. Schuljahr Knaben	Romanshorn	06. Mai (27. Mai)
8. Schuljahr Knaben	Münchwilen	29. April (06. Mai)
7. Schuljahr Knaben	Weinfelden	29. April
9. Schuljahr Mädchen	Tägerwilen	06. Mai (27. Mai)
8. Schuljahr Mädchen	Bischofszell	29. April (06. Mai)
7. Schuljahr Mädchen	Erlen	29. April (27. Mai)

(in Klammern sind die Verschiebedaten)

INFORMATION

Die Ausschreibung und genaue Teilnahmebedingungen werden Ende Januar 2015 an die Schulleitungen aller Sekundarschulen und die entsprechenden Mittelschulen gesendet.

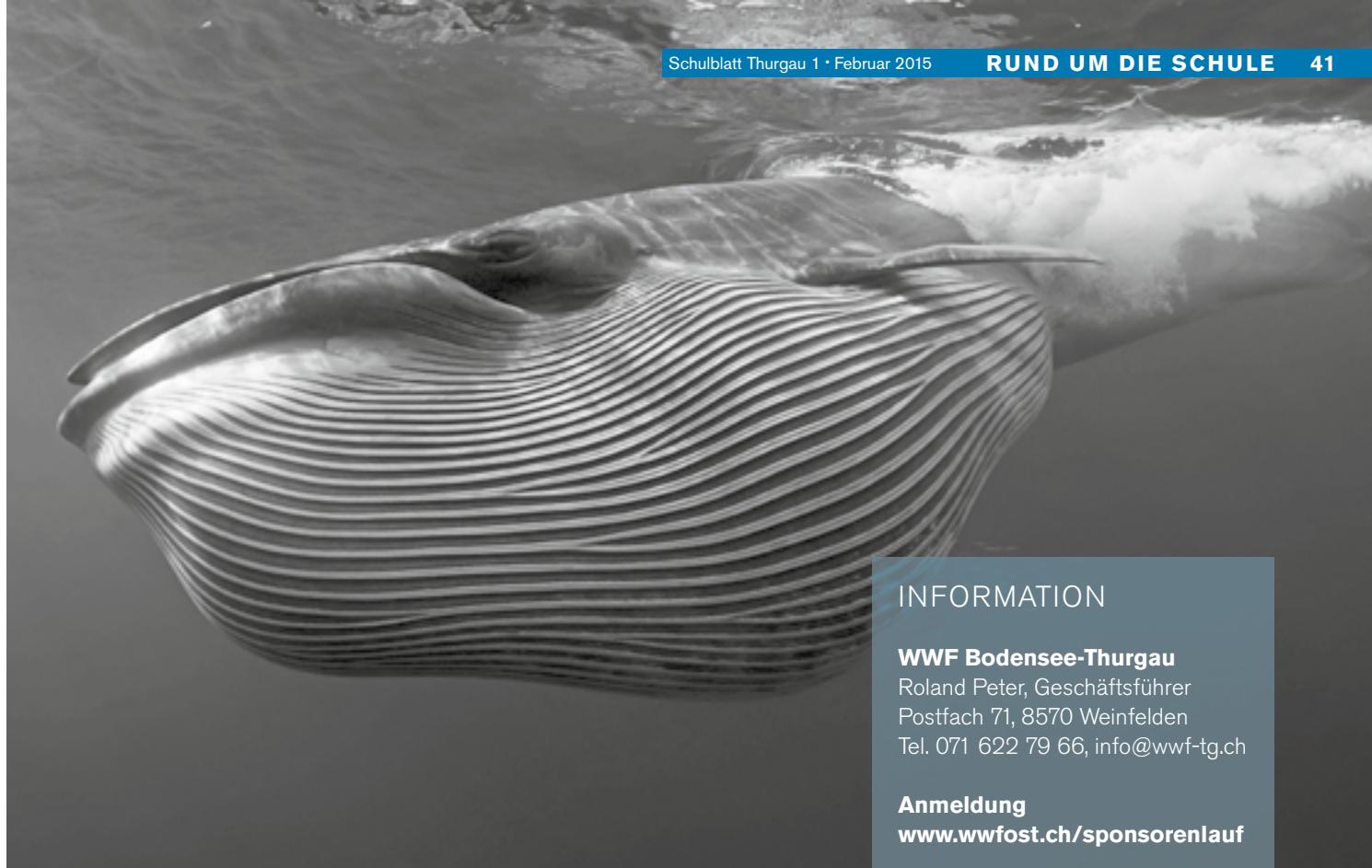
Anmeldung

Vom 16. Februar bis 13. März 2015 nur online möglich.
www.os-bischofszell.ch

Kontakt

Martin Herzog, mhex@bluemail.ch
 Tel. 071 420 05 53, Mobile 079 674 54 15





INFORMATION

WWF Bodensee-Thurgau

Roland Peter, Geschäftsführer
Postfach 71, 8570 Weinfelden
Tel. 071 622 79 66, info@wwf-tg.ch

Anmeldung

www.wwfost.ch/sponsorenlauf

Der Blauwal gehört zu den Furchenwalen und gilt als grösstes Lebewesen.

Bild: Doug Perrin

NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

WWF-Lauf für die Wale und Meere

Kaum eine Tiergruppe fasziniert die Menschen so sehr wie die Wale und ihre kleineren Verwandten, die Delfine. Leider sind sie und viele Meeresbewohner bedroht. Mit den Thurgauer WWF-Läufen vom Freitag, 8. Mai 2015 in Weinfelden und vom Freitag, 18. September 2015 in Kreuzlingen, werden Mittel zum Schutz der Meeressäuger gesammelt.

Roland Peter, Geschäftsführer WWF Bodensee/Thurgau

die Nahrungsgrundlage und Hunderttausende von ihnen verenden jährlich als Beifang in den Fischernetzen. Auch die grosse Müll-Menge und die starke Lärmbelastung im Meer machen ihnen zunehmend zu schaffen. Zudem leiden sie unter der Verschmutzung der Gewässer, da viele Schadstoffe und Gifte die Tiere schwächen. Der WWF setzt sich seit vielen Jahren für die Walforschung, eine nachhaltige Fischerei und die Meeres- schutz-Gebiete ein und engagiert sich gegen den Walfang und den illegalen Handel mit Walfleisch.

Zwei-Stunden-Lauf

Die Läuferinnen und Läufer am WWF-Lauf können während zwei Stunden auf den Laufstrecken bei der Reithalle in Weinfelden und der Bodensee-Arena in Kreuzlingen so viele Runden zurücklegen, wie sie mögen. Die Laufenden suchen unter ihren Freunden, Verwandten, Nachbarn, Arbeitskollegen etc. möglichst viele Gönnerinnen und Gönner, die für jeden gelau- fenen Kilometer einen bestimmten Geldbetrag spenden. Das gesammelte Geld kommt Meeresschutz-Projekten zugute.

Schulbesuch zu «Die faszinierende Welt der Wale und Delfine»

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten als Dankeschön ein kleines Geschenk. Die angemeldeten Klassen haben zudem Anspruch auf einen erlebnisorientierten Schulbesuch zum Thema Wale und Delfine und erfahren, welcher Wal am meisten Puste hat, wer der beste Sänger ist und wie diese Meeressäuger es schaffen, im Wasser zu schlafen.

Zu den Walen zählen mehr als 80 Arten. Sie sind intelligente, soziale Wesen und bilden eine vielseitige Tiergruppe, zu welcher kleine Wale von 1,5 Metern Länge ebenso gehören, wie der bis zu 27 Meter lange Blauwal, das grösste Tier der Welt. Diese und viele weitere Meeresbewohner haben jedoch mit unzähligen Bedrohungen zu kämpfen. So fehlt ihnen aufgrund der intensiven Fischerei immer häufiger

Lob der Disziplin – aber welcher?

Kaum ein Thema verleitet mehr zur Bewirtschaftung von Klischees wie Disziplin.

Prof. Dr. Damian Miller, Dozent PHTG & Dr. Hans Weber,
Leiter Schulmuseum Mühlebach

Niemand soll befürchten, dass wir Sokrates zitieren: «Die Jugend von heute liebt den Luxus, hat schlechte Manieren und verachtet die Autorität. Sie widersprechen ihren Eltern, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.» Genau solch Abgegriffenes wärmen wir nicht auf. Der Beitrag richtet im ersten Teil die Aufmerksamkeit auf präventive Massnahmen um 1835 und im zweiten interessieren Erfahrungen von Schulmeistern in der Umfrage von 1771/72. Die vorangestellten Präventivvorschläge können als Reaktion auf die bisherigen Schulerfahrungen gedeutet werden.

Schulstruktur als Disziplin-Prävention

Zu bedenken ist, dass die vielfältigen Spannungsverhältnisse zwischen den Generationen sowie zwischen Person und Institution – zwischen Individuum und Staat – allgegenwärtig sind. Wenn unser Auto die geplante Parkzeit um ein paar Minuten überschreitet, gemahnt uns ein Einzahlungsschein an die Über-

«Unter Schuldisziplin verstehen wir den Inbegriff derjenigen Vorschriften, welche insbesondere auf ein geordnetes Schulleben und auf die Erfüllung der eigentlichen Schulpflichten Bezug haben.»

tretung. Die Zivilisierung des «homo sapiens», sprich: Die unausweichliche Entwicklung, vom «Guguseli-Tataaaa» über den Pickel-geplagten Rotzlümmel zum smarten Berufsmann mit Krawatte, Eigenheim, monogam lebend und Einkindfamilie, hat viele Zusammenstösse für Eltern¹ sowie Lehrpersonen auf

Lager.² Für Schulmeister bewegt sich der Alltag seit Anbeginn, sicher aber seit der Einführung der Schulpflicht ab 1830 zwischen unzähligen Leiden und Freuden.³ Die Anrufung der guten alten Zeit als «der Lehrer» dem Pfarrer und dem Arzt gleichgestellt war, beschränkt sich auf wenige Momente der Erinnerung und verblasst bei genauem Hinsehen. Damit will gesagt sein, dass jede Lehrperson mit je zeiteigenen Herausforderungen zurecht kommen muss.

Ein Gedicht von der freiwilligen «Schullehrer-Gesellschaft» des Kantons Thurgau zur «Schul-Disziplin» von 1841 lautet:

Eins ist, das müssen wir verstehn,
Eins ist, das darf uns nicht entgehn,
dass wir berufen, Menschen zu erziehen,
und dieses Eine ist die Disziplin.
Das ist die Kunst, das ist das weise Walten,
Im Zaune stets das kleine Volk zu halten.
'S ist eine schwere Kunst. Es fragt sich nun
Worauf beruht sie, und was ist zu thun,
Dass uns die Kleinen auf das Wort parieren
Und wir nur sie, und sie nicht uns regieren?⁴

All guter Wille, die Kleinen zu disziplinieren, vermochte nicht zu verhindern, dass ein Inspektor nach einem Unterrichtsbesuch schrieb: «Wir erleben hier die immerwiederkehrende Tatsache, wie das Kind eine gewitterte, vermeintliche oder tatsächliche Schwäche seiner Erzieher erbarmungslos ausnützt» (1954/55).⁵ Alle Lehrpersonen der Volksschule stehen vor der Aufgabe, naturwüchsige-ungestüme bis hin zu verwahrlost-irrem Verhalten auf ein zivilisiertes Mass an Agilität und affektiv-kognitiven Emissionen zu disziplinieren. Durch Erziehung sollen die Leidenschaften zivilisiert werden: Die Bedrohung des Menschen durch andere soll durch Regeln in geordnete Bahnen gelenkt werden. Die ursprünglich bewegungsreiche Energie besteht nur noch als Potenz. Sie ist – folgt man dem Soziologen Norbert Elias – in der Kulisse des Alltags gespeichert.⁶ Demnach beruht ein wesentlicher Akt der Zivilisation darin, Triebe zu kanalisieren und der selbstregulierten Zurückhaltung zu unterwerfen – dies soll, wie kann es anders nicht sein, bei den Kindern beginnen: «Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.» Das Ungestüme, Undisziplinierte, Unkontrollierte und wie all die Un-Wörter auch heißen, zu zivilisieren, ist die Aufgabe der Erziehung – insbesondere der öffentlichen Erziehung, also der Volksschule. Damit sind alle Komponenten für ein konfliktreiches Verhältnis zwischen Erziehung und Kind gegeben. Das *Mise en place* umfasst im Minimum die Zutaten: Kindlicher Bewegungs- und Gelungsdrang, Wirksamkeitsbedürfnis, Rücksichtnahme auf andere, Berufsauftrag, Lehrplanorientierung, Individualisierung, Gruppen-

*«Ein jeder fehler wird
gestrafft je nachdem er
beschaffen ist.»*

dynamik, Elternpiration, Stillsitzen usw. – das ist genug für ein dynamisches Verhältnis zwischen Kind, Lehrperson, Curriculum und Klasse. Das verlangt nach Classroom-Management, früher hiess das «Schuldisziplin». Der aus Gmünd im Württembergischen stammende Zürcher Schulmann Ignaz Thomas Scherr veröffentlichte 1835 die Schrift «Entwurf einer Verordnung über Ordnung und Zucht in den zürcherischen Volksschulen». Er schreibt: «Unter Schuldisziplin verstehen wir den Inbegriff derjenigen Vorschriften, welche insbesondere auf ein geordnetes Schulleben und auf die Erfüllung der eigentlichen Schulpflichten Bezug haben.» (Scherr, 1835)

Wer nun an verordnete Prügelstrafen denkt, liegt falsch, denn Schulmeister waren nicht einfach staatlich legitimierte Wrestler, auch wenn es gewalttätige Lehrer bis in die jüngste Geschichte gab. Scherr lehnte die Körperstrafe ab.⁷ Von Gewalt soll nicht die Rede sein, sondern davon, wie disziplinarische Entgleisungen vermieden werden können. In seiner Schrift regelt Scherr den Unterricht in drei Bereiche: Räumliche Ordnung, zeitliche Gestaltung und Interaktionsmodi.⁸ Der Raum wird in aussen und innen differenziert. Das Innen wird von der Aussenwelt abgegrenzt und passende Regeln unterstützen den Unterricht mit Schulgebet, Ruhe, Ordnung sowie die Zugehörigkeit zu einer Klasse. Die oft beschworene heimelige Schulstube wichen mit der Schulpflicht dem grossen und immer noch zu kleinen Schulzimmer angesichts der Anzahl von Kindern. Scherr rechnete mit deren 120 bis 150 in Zürich⁹. «Der Schullehrer muss unausgesetzt lehren und wachen während der Schulstunden; er hat gar nicht Zeit, nur einen Augenblick ruhig im Sessel zu sitzen.»¹⁰ «Lehren und wachen» – Kost verweist in Anlehnung an Foucault auf den «zwingenden Blick», der Undiszipliniertheit vermeiden soll.¹¹ Gleichzeitig sind die Augen der Kinder auf den Lehrer zu richten. Damit soll verhindert werden, dass sich die Kinder gegenseitig anschauen – was oft der Beginn eines Schabernacks ist. Das Schulzimmer wird hierarchisch räumlich codiert. Vorne – in der Mitte – steht das erhöhte Lehrerpult. Die beiden Klassenaufseher (auch Lehrschüler genannt) sitzen in der vorderen Bankreihe links und rechts des Mittelgangs. Diese Aufseher werden jede Woche neu ernannt. Sie leisten Zubringedienste für den Lehrer, ermahnen oder bezeichnen faule oder fehlende Kinder. Manchmal leiten



Bei vielen bildlichen Schulmeisterdarstellungen ist die Rute das unverzichtbare Attribut. So auch bei dieser Miniatur aus der Heidelberger Liederhandschrift anfangs des 14. Jahrhunderts (Horst Schiffler, Rolf Winkler (1999): Tausend Jahre Schule. Eine Kulturgeschichte des Lernens in Bildern. 6. Auflage, Belsler Verlag, Stuttgart und Zürich, S. 43)

sie Wiederholungsübungen. Neben diesen beiden Ehrenplätzen gibt es zwei Strafbänke, je eine für Mädchen und Knaben. Strafen erfolgen nach dem Prinzip der räumlichen Absonderung: Wer zu spät kommt, muss in die hinterste Bank sitzen, Plaudertaschen stehen auf, böswilliges Necken endet in der Ecke, und wer unhöflich zum Lehrer ist, wird aus Teilen des Unterrichts ausgeschlossen. Gibt ein Kind ein böses Beispiel ab, werden die anderen Kinder angewiesen, sich auf dem Schulweg von ihm fernzuhalten.¹² Neben der Disziplinierung durch die räumliche Zuordnung erfolgte eine weitere durch die Zeit: Am Anfang eines jeden Unterrichts steht die Pünktlichkeit. Der Unterricht endet «mit dem Stundenschlag.»¹³ Die Lektionen richten sich nach einem zeitlich sequenzierten Plan. Die Strukturierung steht über der inhaltlichen Orientierung. Die Aufteilung in Jahrgangsklassen und ein zeitlicher Unterrichtsverlauf gehen einher mit der Annahme eines «Normschülers.»¹⁴ Schulischer Erfolg definiert sich in der Folge durch Gleichaltrigkeit, gleichzeitigen Wissenserwerb bei gleicher Methode, in gleicher Zeit und dem Abrufen dieses Wissens zum selben Zeitpunkt mit gleicher Dauer.¹⁵ Die Annahme dieses Normschülers führt zu Spannungen – und das ohne bösen Willen oder Unerzogenheit. Eine weitere Vorgabe, diszipliniertes Verhalten zu fördern, besteht bei Scherr in der

Verpflichtung «zu anständigem Betragen» und «Reinlichkeit». An die Adresse des Lehrers heisst es: «[...] einem liebreichen und würdigen Benehmen gegen seine Schüler.»¹⁶ Was bedeutet aber «anständiges» Betragen? Gebote: «Freundlichkeit in Wort und Blick, Fröhlichkeit und unbefangene Freimütigkeit, Vertraulichkeit und Geselligkeit [...] Höflichkeit gegen Lehrer, Vorgesetzte und Erwachsene überhaupt.»

Verbote

«Ein polterndes blöckiges Hereintreten, anlehnen statt stehen, hocken statt sitzen, schielen und blinzeln anstatt heiter aufschauen, schreien anstatt reden, wiehern anstatt lachen, [fluchen und schimpfen]; die Nase mit der Hand schneuzen, in der Nase mit den Fingern stochern, den Mund gähnend aufsperren, an den Fingern nikelen [...] dem Andern ins Gesicht greifen, oder ihm den Atem (unreinen) in Mund und Nase blasen, den Speichel vor sich hin werfen, beim Schneuzen mit mächtigem Tone blasen, Aufkoppern (Gürbse) als ob alle Gedärme sich entleerten, durch die Nase schopfern [...]»¹⁷ An den Lehrer richten sich die Reinlichkeitsgebote, da zu beklagen war, dass einige Schulmeister es damit nicht genau nahmen. Sie seien sich nicht bewusst, dass sie einer öffentlichen Amtstätigkeit nachgingen. Mit einer anständigen Kleidung dokumentiere der Lehrer seinen Respekt vor dem öffentlichen Amte.¹⁸

«Das erste ist, dass man einem kind seinen fehler vorhaltet, und desselben zu überzeugen trachtet.»

Schulumfrage 1771/72

Seit es Schulen gibt, ist regelmässig von «Schul-Zucht» und von Strafen die Rede. Auf Abbildungen aus verschiedenen Zeiten sind die Schulmeister meist mit dem Attribut «Rute» dargestellt. In der Zürcher Schulumfrage von 1771/72¹⁹, die auch die evangelischen Schulen des Thurgaus einschloss, befassen sich fünf von 81 Fragen mit der «Schul-Zucht». Auf die Frage «Was für Fehler und wie werden sie in der Schule bestraft» antwortete der Pfarrer von Müllheim kurz: «Ein jeder fehler wird gestrafft je nachdem er beschaffen ist.» Die meisten Antworten waren konkreter. «Liegen, schweeren, kleine diebereyen, rauen, unhöfliches betragen gegen erwachsene und träigkeit in ihren schul-verrichtungen» sind für den Pfarrer von Wigoltingen häufige Fehler. Die Strafen dafür waren unterschiedlich. Meistens versuchte man es mit Ermahnungen, nützte das nichts, kam der Griff zur Rute. So in Felben: «Liegen, übernammen, schweeren [lügen, nachrufen, schwören], sind die allgemeinen fehler der jugend weil sie es täglich von den alten sehen und hören. Das erste ist, dass man einem kind seinen fehler vorhaltet, und desselben zu überzeugen trachtet. Widerholet es disen fehler, so wird es mit der ruthe gezüchtiget.» Für den Pfarrer von Märstetten gab es bei der Bestrafung Grenzen: «Die fehler des späthe-kommens, des muthwilligen ausbleibens, der unsittsamkeit werden theils mit worten, theils mit der ruthe bestraft.

Härtere werkzeuge zur zucht sind nicht üblich; ich würde selbige auch nicht dulden. Nach Salomon,» Bei der Durchsicht der Fehlerlisten fällt auf, dass das Schwänzen nur vereinzelt erscheint. Mit der Einführung der obligatorischen Schulpflicht ändert sich das; die Absenzen werden zum Hauptthema. Während heute diskutiert wird, wie weit die Schule auch für den Schulweg verantwortlich sei, ging deren Aufsichtspflicht früher weiter, wie das Beispiel von Altnau zeigt: «Schwäzen, lachen, posse reissen in der kirch und schul, liederlichkeit in erlehrnung der pensorum, klagbare aufführung auf dem weg in die schul und aus der schul, werden nach vorhergegangenen vorstellungen und wahrnungen mit der ruthe

«Dass schläge etwas selenes sind, weilen mit liebe weitt mehreres auszurichten ist.»

gestraft.» Auch wenn Körperstrafen üblich waren, gab es auch Ehrenstrafen. Diese waren in ihrer Wirkung sicher mit der Körperstrafe vergleichbar, nach Meinung verschiedener Pfarrer sogar wirkungsvoller. Auf die Frage, ob man mit gewissen Strafen bei Lernfehlern den Kindern nicht das Lernen verleihe oder gar die Schule verhasst mache, meinte der Pfarrer von Lipperswil: «Um diesen fehler auszuweichen, müssten die schulmeister selbst mehr psychologische beobachtungen anstellen können u. wollen, mehr kenntnis der menschen besitzen, aber [...] Die beschämenden correcturen sind aussert zweifel mit klugheit gebraucht, die fruchtbarsten; unter 100 kindern ist vielleicht kaum eines gegen lob u. tadel gegen ehre und schande gantz und gar unempfindlich, wenn nehmlich die versuche mit ihnen in der gesellschaft anderer kinder gemacht werden.» Gleicher Meinung war der Neunforner Amtsbruder: «Erst nach widerholten zusprüchen wird in hiesigen schulen zu einer thättlichen abstraffung geschritten, so dass schläge etwas selenes sind, weilen mit liebe weitt mehreres auszurichten ist, man richtet sich in der abstraffung nach der beschaffenheit der fehler.» Der Pfarrer von Bischofszell empfahl dem neuen Schulmeister von Gottshaus «anstatt des schlagens, wenn dieses nicht gar nötig ist, die hierin fehlenden an der ehre zu strafen; sie von anderen abzusondern; eine erste u. zweite schmach bank zumachen; u. hingegen den guten, u. fleissigen einen ehren ort zu geben; oder auch den unfleissigen, anstatt sie länger in der schuhle zubehalten, vilmehr das buch zunehmen, u. ihnen zusagen, sie seynd des lehrnens nicht würdig und sie also zunöhtigen ihn wider um erlaubtnuss zum lehrnen zubätten.»

Gegen Ende des 18. Jh. wurden als Folge der Aufklärung die Lernvoraussetzungen differenzierter betrachtet. Der Fragebogen machte einen Unterschied zwischen vitium naturae (Mangel an Begabung) und böswilligen Fehlern, auf die in Bezug auf die Strafen unterschiedlich zu reagieren war. Aufgrund der Antworten darf angenommen werden, dass dies mindestens den Pfarrern und einigen Schulmeistern durchaus bewusst war. In Langenrickenbach hiess es: «Ein vernünftiger schulmeister



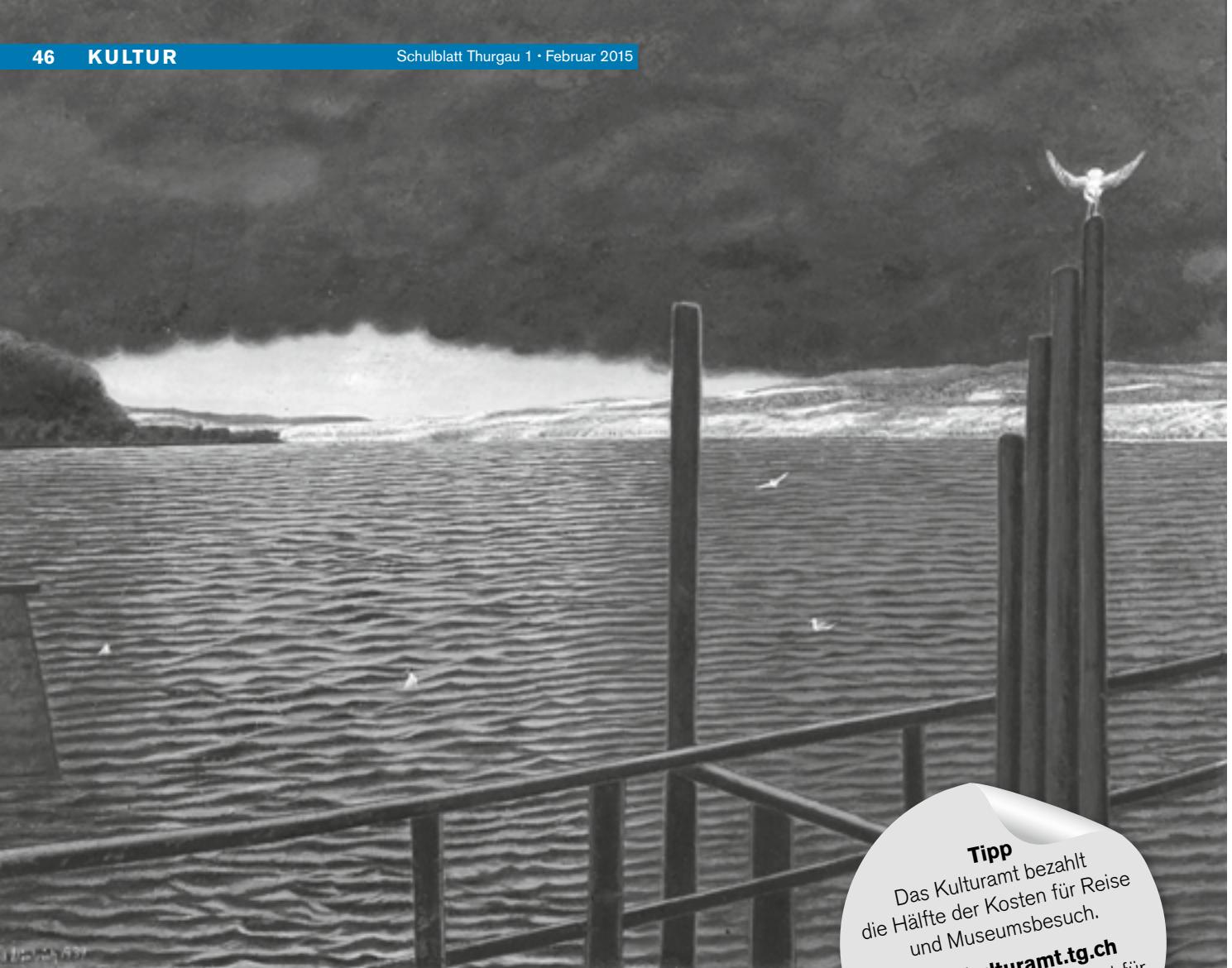
soll billig einen unterscheid machen zwischen einem natur- und bossheitsfehler, da er durch den umgang mit den kinderen, der-selben gemüthsbeschaffenheit soll kennen lernen.» Die Fehler beim Lernen wurden «entweder mit freundlichkeit und liebe zu erst unters(a)gt, oder mit ernstlichen worten und zurükweisung an ihr ort, um es besser zu machen, oder mit zurükbehaltung in der schul, bestrafft.» Für Roggwil heisst es: «Vitia naturae mängel des verstands, fehler der unachtsamkeit nihmt man nicht unter die ruten, aber fehler des willens der bosheit u. muthwil-lens.» In Felben wurden die Fehler beim Lernen «mit keinen besonderen straffen belegt. Doch kann man offt nicht anderst, als neben der freündlichkeit und sanftmuth auch ernst sehen las-sen.» Schulmeister, welche bei ihren Strafen nicht unterscheiden konnten oder wollten und alles mit der Rute erledigten, mussten mit Sanktionen rechnen. So wurde nach dem Bericht des Alt-nauer Pfarrers der Schulmeister in Schönenbaumgarten deswe-gen von der Gemeinde abgewählt. Die Forderung differenziert zu strafen vergrösserte die Anforderungen an die Schulmeister und verlangte eine bessere Wahrnehmung des kindlichen Ver-haltens. ■

Strafen gehören zur Schule. Eine Württembergische Ministerialverfügung von 1850 lautet: «Die geschärfe körperliche Züchtigung besteht 1. in Schlägen mit einem dünnen, etwa biegsamen, knotenfreien Stöckchen von mässiger Länge auf die innere Fläche der Hand ... oder 2. in Schlägen mit einem ebensolchen Stöckchen auf das nicht entkleidete Gesäss mit Vermeidung des Kreuzes, deren Anzahl nicht über acht betragen darf.» Der Holzstich «Heilsame Verwendung des Haselnussstocks in der Schule» um 1883 ist abgebildet in: Horst Schiffler, Rolf Winkler (1999): Tausend Jahre Schule. Eine Kulturgeschichte des Lernens in Bildern. 6. Auflage, Belser Verlag, Stuttgart und Zürich, S. 130.

VERWEISE

- 1 Senior, J. (2014). Himmel und Hölle. Das Dilemma moderner Elternschaft. Zürich: Kein & Aber
- 2 Das alles gilt natürlich ebenso für das weibliche Geschlecht.
- 3 Gotthelf, J. (1838/9). Leiden und Freuden eines Schulmeisters
- 4 Kost, F. (1985). Volksschule und Disziplin. Aus der Zürcher Schulgeschichte zwischen 1830 und 1930. Zürich: Limmat Verlag. S. 3
- 5 Tanner, D. (2011). Die Qualitäten der Frau im Lehrberuf. Diplomarbeit an der PHTG. Unveröffentlichtes Manuskript. S. 20
- 6 Vgl. Elias, N. (1977). Über den Prozess der Zivilisation. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 326
- 7 Vgl. Kost, F. (1985). Volksschule und Disziplin. Aus der Zürcher Schulgeschichte zwischen 1830 und 1930. Zürich: Limmat Verlag. S. 27
- 8 Vgl. ebd.
- 9 Helfenberger, M. (2013). Das Schulhaus als geheimer Miterzieher. Normative Debatten in der Schweiz von 1830 bis 1930. Bern: Haupt. S. 66
- 10 Scherr, I. T. (1835). «Entwurf einer Verordnung über Ordnung und Zucht in den zürcherischen Volksschulen» S. 10f.

- 11 Vgl. Kost, F. (1985). Volksschule und Disziplin. Aus der Zürcher Schulgeschichte zwischen 1830 und 1930. Zürich: Limmat Verlag. S. 27
- 12 Vgl. ebd. S. 34
- 13 Vgl. ebd. S. 38
- 14 Ebd. S. 39
- 15 Vgl. Jenzer, C. (1991). Die Schulkasse. Eine historisch-systematische Untersuchung. Bern: Peter Lang. S. 271
- 16 Scherr, I. T. (1835). «Entwurf einer Verordnung über Ordnung und Zucht in den zürcherischen Volksschulen» S. 10f.
- 17 Ebd. S. 26
- 18 Vgl. Kost, F. (1985). Volksschule und Disziplin. Aus der Zürcher Schulgeschichte zwischen 1830 und 1930. Zürich: Limmat Verlag. S. 45
- 19 Tröhler, D. & Schwab, A. (Hrsg.) (2006). Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/72. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt. Alle Zitate stammen aus dieser Umfrage und finden sich unter den entsprechenden Pfarreien.



Adolf Dietrich, Abend am See, 1939, Öl auf Karton | © Kunstmuseum Thurgau

KUNSTMUSEUM

«Der Himmel brennt am Horizont»

Die Ausstellung geht der Frage nach, wie Kunstschaffende auf bedrohliche Ereignisse reagieren. «Der Himmel brennt am Horizont – Kunst in der Ostschweiz im Banne des 2. Weltkrieges» dauert bis 30. August 2015.

Brigitte Nämpfli Dahinden, Museumspädagogin

Wer denkt schon an Kunst, wenn das Leben existentiell auf dem Spiel steht? Kriegszeiten treffen Künstler hart. Wer interessiert sich für das Schöne, wenn die Welt vom Untergang bedroht ist? Während des 2. Weltkriegs war die Situation in der Schweiz eine beson-

dere. Das Land war eingeschlossen durch feindliche Mächte. In ganz Europa, ja, auf der ganzen Welt tobte ein Krieg, der jeden Moment auch auf das eigene Land übergreifen konnte. Nahrungsmittelknappheit, Flüchtlingsströme aber auch die unsichere Nachrichtenlage bestimmten den Alltag im Land. Künstlerinnen und Künstler reagieren in ihrem Schaffen, aber auch in ihrem alltäglichen Verhalten ganz unterschiedlich auf solche besonderen Situationen. Die Ausstellung «Der Himmel brennt am Horizont» präsentiert Bilder und Dokumente, die einen Einblick geben, wie Kunstschaffende mit der schrecklichen Wirklichkeit des nahen Kriegs umgingen.

Der Ausstellungstitel bezieht sich auf ein 1939 entstandenes Landschaftsbild von Adolf Dietrich, in welchem das deutsche Ufer des Untersees in Flammen zu stehen scheint. Selbst wenn Dietrich nur eine winterliche Gewitterstimmung malte, so liegt es nahe, den gleissenden Himmel als ein Fanal für kommenden Schrecken und Zerstörung zu lesen. Diese Situation der bedrohten Sicherheit liess Künstlerinnen und Künstler ganz unterschiedlich reagieren. Hedwig Scherrer und Frans Masereel engagierten sich mit ihrem Werk schon lange vor dem Ausbruch des Kriegs gegen den sich abzeichnenden Wahnsinn. Robert Wehrli, der den Krieg in einem Außenbezirk von Paris überlebte,

Tipp

Das Kulturamt bezahlt
die Hälfte der Kosten für Reise
und Museumsbesuch.

www.kulturamt.tg.ch
Kulturförderung > Angebot für
Schulen > Antragsformular

reagierte in Zeichnungen, grafischen Blättern und Gemälden ganz direkt und bissig auf die kriegerischen Ereignisse: sein Glück, dass diese Werke bis Kriegsende niemand sah! Nicht bei allen Kunstschauffenden zeigte sich eine direkte inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Kriegsthema. Die Einschränkungen des Alltagslebens und die Gedrücktheit der Stimmung fanden bisweilen indirekt Eingang in die Bilder. Der damals junge Carl Walter Liner malte während des Kriegs oder im Anschluss daran mehrere im Schwarz versinkende Landschaften oder aber rot glühende Ruinenlandschaften. Und im Werk von Carl Roesch verschwanden die fröhlichen Badebilder der Dreissigerjahre und machten Platz für behäbige Bauernmotive.

Einen unmittelbaren Einblick in den Alltag der Schweizer Bevölkerung geben Fotografien von Hans Baumgartner und Theo Frey. Während Hans Baumgartner als Privater seine Eindrücke der Präsenz des Soldatischen festhielt oder aber in seiner Funktion als Lehrer intime Alltäglichkeiten der Bevölkerung auf dem Land festhielt, war Theo Frey als Reporter mit offiziellem Auftrag der Armee unterwegs. In dieser Funktion dokumentierte er den sogenannten «Rütlirapport», der als eines der prägenden Ereignisse in die Schweizer Mentalitätsgeschichte einging. Weniger bekannt, aber nicht weniger ergreifend sind seine Bilder aus Flüchtlingslagern, von denen es auch in der Ostschweiz mehrere gab. Karikaturen aus dem Nebelspalter von Bö, dem Appenzeller Carl Böckli und eine Serie von Porträts von wichtigen Persönlichkeiten aus der damaligen Kulturwelt von Ernst Emil Schlatter runden das Bild des Ostschweizer Alltags in den Kriegsjahren ab. Ergänzend zum Bildmaterial vermitteln Hörstationen eindrückliche Stimmungsbilder, so etwa gesprochene Tagebucheinträge von Carl Roesch und Ernst Graf oder Briefzitate von Adolf Dietrich, Käthe Vordtriede und Hedwig Scherrer. Durch die unterschiedlichen künstlerischen Zeugnisse und Zitate erhält ein üblicherweise schwerwiegendes, drückendes Thema eine facettenreiche, emotionale und auch ästhetische Färbung.

INFORMATION

Der Himmel brennt am Horizont – Kunst in der Ostschweiz im Banne des 2. Weltkrieges bis 30. August 2015

Ausstellungsbesuch mit Klassen

Führungen oder Workshops in dieser Ausstellung oder zu Themen der Sammlung können an allen Wochentagen gebucht werden. Kosten: CHF 100.– pro Halbtag.

Kontakt

Brigitt Näpflin, Tel. 058 345 10 71
brigitt.naepflin@tg.ch



HISTORISCHES MUSEUM

Das Mittelalter fasziniert

Obwohl das Ende des Mittelalters rund ein halbes Jahrtausend zurückliegt, ist es uns näher denn je. Die Zeit der Ritter und Burgen ist höchst gefragt. Unterhaltungsangebote, Märkte und spezielle Formate der Vermittlung sind Zeugen davon. Historische Museen leisten hier einen wichtigen Beitrag zur Differenzierung.

Melanie Hunziker, Historisches Museum Thurgau, Kulturvermittlung

Der stattliche, bärtige Ritter schreitet die Reihe strammstehender Kämpfer ab. Er dreht sich auf dem Absatz um und erhebt seine Stimme zum Befehl. Der rotgelbe Waffenrock, den er über dem Kettenhemd trägt, ist aus Wollstoff und handgefertigt. Der Ritter heißtt Balthasar. Gelebt hat er eigentlich vor rund 900 Jahren. Als Figur steht Balthasar aber im Jahr 2014 vor dem Schloss Frauenfeld und drillt ein wackeres Heer von Kindern und Eltern.

Fernweh nach vergangenen Zeiten

Wenn seine Befehle nicht gerade Burghöfe zum Dröhnen bringen, heißtt Balthasar dann Hanspeter, trägt Hemd und Hose und arbeitet in einem «richtigen» Beruf. Seine grosse Leidenschaft ist das historisch detailgetreue Wiederauflebenlassen des Hochmittelalters. Zusammen mit seinen Vereinskollegen, dem Zähringervolk, die eben auch als Frauenfelder Burgherren auftreten, erfreut er ein breites Publikum. Das Zähringervolk ist bei Weitem nicht die einzige sogenannte Reenactmentgruppe, welche die Epoche der Ritter auferstehen lässt. Mittelaltervereine und -anlässe erleben eine Hochkonjunktur. Für die einen stehen die geschichtliche Recherche und Detailtreue im Vordergrund, für andere Action, Spiel und Spass. Kunst, Musik und

historisches Handwerk haben auch ihren festen Platz. An Mittelaltermärkten, Gauklerspektakeln und Ritterturnieren finden aber auch im Publikum zahlreiche Mittelalterfans zusammen. Eine Gemeinschaft, die bunter nicht sein könnte: Dort treffen Leute in authentischen Gewändern des zwölften Jahrhunderts auf Elben-Ohren-tragende Fantasy-Fans und extravagant gekleidete Gothics. All diese Menschen vereint eines: Die Sehnsucht nach der vergangenen Zeit. Wieso denn?

Im Mittelalter hatten die meisten Menschen doch ein viel schwereres Leben als wir heute? Antworten sind schnell bereit: «Damals war alles weniger kompliziert», «man war auf das Wesentliche konzentriert», «mich fasziniert das Handfeste, Handwerkliche» oder «das Leben hatte weniger Tempo».

Ohne Mittelalter kein Heute

Vreni vom Zähringervolk reagiert anders auf die Frage nach dem Warum: «Vieles, was wir heute haben, nahm damals seinen Anfang; diesem möchte ich auf den Grund gehen.» Und sie hat Recht: Viele Institutionen, Gewohnheiten, Wirtschafts- oder Rechtsformen, die wir heute noch kennen, haben sich im Mittelalter entwickelt. Beispielsweise die Ehe, die Berufslehre oder der bargeldlose Zahlungsverkehr. Die Faszination besteht dabei im Erleben der ursprünglichen Formen unseres heutigen Lebens. Dieser Aspekt des Mittelalters weckt nicht nur bei den Frauenfelder Burgherren, sondern auch bei uns als Museum den Wunsch, das Wissen und die erstaunlichen Zusammenhänge zwischen damals und heute zu vertiefen. Es ist eine Kernaufgabe des Museums, Vermittlung fürs Publikum und wissenschaftliche Erkenntnis zusammenzubringen.

Jung und Alt übten sich mit Hingabe beim Waffenmeister am Mittelalter-Erlebnistag 2014.



Mittelalter für alle

Zwar scheint das Mittelalter fern genug, um eine Art künstliche Gegenwelt zu schaffen, in der wir dem Alltag entfliehen können. Dies ist nicht erst seit dem mittelalterlich inspirierten Fantasy-Epos Herr der Ringe der Fall, sondern geschah schon im 19. Jahrhundert. Sowohl in der Architektur jener Zeit als auch in der Literatur erkennen wir die Bestrebung, dem Mittelalter wieder Leben einzuhauchen. Ein historisches Museum kann den Wunsch des Publikums nach Gegenwelt und nach Wissen dazu erfüllen, indem es Gross und Klein Geschichte erleben lässt, am Objekt, am historischen Schauplatz, angeleitet von Spezialisten mit entsprechender Ausbildung. Das Schloss Frauenfeld, wo das Historische Museum Thurgau mit seinen Mittelalter-Workshops, Anlässen und Führungen zuhause ist, bietet dafür die passende Plattform.

INFORMATION

Aktuelle Workshops und Führungen

www.historisches-museum.tg.ch

> Angebote für Schulen

Buchung

www.historisches-museum.tg.ch

> Reservationen

Kontakt

Melanie Hunziker, melanie.hunziker@tg.ch

Zankapfel Thurgau

4. September 2015 bis 31. Januar 2016

Sonderausstellung zur bewegten Zeit des Spätmittelalters und der Verschweizerung des Thurgaus. Mit reichem Rahmenprogramm und Vermittlungsangeboten für Schulklassen.

Mittelalter-Erlebnistag, Schloss Frauenfeld

Sonntag, 6. September 2015

Die Burgherren kehren zurück und lassen die Besucherinnen und Besucher an ihrem Alltag teilnehmen und mitmachen.



NATURMUSEUM

«Wir essen die Welt»

Die kommende Sonderausstellung «Wir essen die Welt» im Naturmuseum Thurgau beleuchtet zahlreiche Themen rund um unser Essen. Für Lehrpersonen gibt es einen Einführungsabend und ein Schuldossier.

Hannes Geisser, Naturmuseum Thurgau

Jeder Mensch muss essen. Dabei entscheiden wir täglich aufs Neue, was auf den Teller kommt. Woher stammen unsere Lebensmittel? Wie wurden sie produziert? Unsere Kaufentscheide haben unmittelbare Auswirkungen auf unseren Speisezettel und unsere Gesundheit. Sie beeinflussen aber auch die Umwelt und das Leben anderer Menschen – hier in der Schweiz und anderswo auf der Welt. Helvetas und das Naturmuseum Thurgau laden mit der Ausstellung «Wir essen die Welt» zu einer kulinarischen Weltreise der besonderen Art ein. Die Ausstellung beleuchtet Facetten rund um unser Essen, um Produktion und Handel von Nahrung, um Genuss und Geschäft, Hunger und Überfluss.

Kulinarische Weltreise

Essen ist mehr als Nahrungsaufnahme. Essen hat auch mit Haltung und Verhalten zu tun. Wir beeinflussen mit unseren Kaufentscheidungen den globalisierten Nahrungsmittelmarkt. «Wir essen die Welt» fokussiert aufs Essen und auf Menschen, die unsere Nahrung produzieren. Sie bringt den Handel ins Spiel, spricht von Genuss und Geschäft, hinterfragt den Hunger und den Überfluss, spannt den Bogen vom frisch gepflügten Acker bis zum randvollen Teller, schaut zurück und in die Zukunft auf das, was uns dort serviert werden könnte.

«Wir essen die Welt» zeigt in unterschiedlicher Tiefe Hintergründe und Zusammenhänge in der Nahrungsmittelproduktion auf, macht diese an einzelnen Personen und deren Alltag erfassbar, stellt verschiedene Meinungen vor und fordert auch Kinder und Jugendliche heraus, sich zum Thema Kaufen, Konsum und Essen eine eigene Meinung zu bilden. So gewinnen die Schülerinnen und Schüler auf der kulinarischen Weltreise durch die Ausstellung spannende Entdeckungen und neue Erkenntnisse.

Die Ausstellung «Wir essen die Welt» von Helvetas ist vom 17. April bis 23. August 2015 zu Gast im Naturmuseum Thurgau in Frauenfeld. Angesprochen sind Schulen und Lehrpersonen der Mittel- und Sekundarstufe, der Fächer Hauswirtschaft und Religion und Kulturen sowie Berufsschulen.



«Wir essen die Welt» Eine Ausstellung von Helvetas zu Gast im Naturmuseum Thurgau.

Bild: Helvetas/Emmanuel Freudiger

INFORMATION

«Wir essen die Welt»

17. April bis 23. August 2015

Einführungsabend für Lehrpersonen

Mittwoch, 15. April 2015, 17:15 – 19:15 Uhr

Anmeldung bis 28. März 2015 an:

naturmuseum@tg.ch, Tel. 058 345 74 00

Schuldossier

Ein Dossier mit Hintergrundinformationen, Arbeitsblättern zur Vor- und Nachbereitung sowie eine Medienliste steht online zum Download bereit. Mit dem Schuldossier haben Lehrpersonen einen Reiseführer für den Ausstellungsbesuch mit ihrer Klasse zur Hand. Für die Länder und Themen, auf welche die Ausstellung speziell fokussiert, stehen Arbeitsblätter zur Verfügung, mit denen beim Ausstellungsbesuch gearbeitet werden kann. Eine Literaturliste und Tipps für zusätzliche Lernmaterialien ergänzen das Dossier. www.wir-essen-die-welt.ch/de/schule

Ausstellungsbesuche mit Schulklassen

Dienstag bis Freitag, 8:00 – 10:00 / 10:00 – 12:00 Uhr

Eintritt frei. Eine Führung kostet CHF 80.– und dauert 60 bis 90 Minuten.

Siehe auch den diesem Magazin beiliegenden Flyer!

Heer

E-BOARD LÖSUNGEN NACH MASS GIBTS AUCH IM THURGAU

Besuchen Sie unseren Showroom!



www.wandtafel.ch

Heer Söhne AG Schuleinrichtungen Kehlhofstrasse 4 CH-8560 Märstetten Tel. 071 657 12 28

PH **SG**

Pädagogische Hochschule
St.Gallen

PISA (Programme for International Student Assessment) misst die Grundfähigkeiten von 15-Jährigen in den Bereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften.

Für das Projekt PISA suchen wir

Testleitende für die PISA Haupterhebung 2015

In Ihrer Verantwortung liegt die Durchführung der Tests an verschiedenen Schulen in der Deutschschweiz. Somit ermöglichen wir Ihnen einen spannenden Einblick in eines der grössten internationalen Projekte der Bildungsforschung.

Was erwarten wir?

- Seriöses Auftreten, absolute Zuverlässigkeit
- Sicher im Umgang mit Jugendlichen (Unterrichtserfahrung von Vorteil)
- gute IT-Anwenderkenntnisse

Die Testsitzungen finden vom **13. April bis 22. Mai 2015** statt und Sie verpflichten sich zur Durchführung von mindestens fünf Erhebungen in diesem Zeitraum. Ende März 2015 werden Sie an einer Schulung auf die Durchführung der Tests vorbereitet.

Haben Sie Interesse an dieser Aufgabe?

Bei Fragen steht Ihnen Frau Jasmin Schweer gerne zur Verfügung. Tel. +41 (0) 71 243 94 63

Bitte senden Sie Ihre Kurzbewerbung inkl. Lebenslauf und Motivationsschreiben bis zum 4. März 2015 per E-Mail an pisa@phsg.ch.

Pädagogische Hochschule St.Gallen (PHSG),
Notkerstrasse 27, CH-9000 St.Gallen

Ihr Stellen-Inserat im Schulblatt:

Für nur CHF 132.-*
5000 Abonnenten erreichen

*Basis 1/8-Seite-Inserat, 87x61mm

Anzeigenverkauf
für das Schulblatt
des Kantons Thurgau:

Druckerei Steckborn
Louis Keller AG
Seestrasse 118
8266 Steckborn

Telefon 052 762 02 22
Fax 052 762 02 23
info@druckerei-steckborn.ch
www.druckerei-steckborn.ch

Druckerei Steckborn



Der ideale
Ort fürs nächste
Klassenlager

Modernes grosses Lagerhaus am Fluss. Billard, Tischfussball, Beizli, Tischtennis, Unihockey, Volley- und Basketball, Spielwiese, Menschenfussball, Lagerfeuerarena u.m. Gratis Spiel- und Sportgeräte.

Ausflugsziele:
Ruinen, Museen, Zoos, Firmen, Bodensee, Velo- und Wanderrouten.

Besondere Angebote:
Absellen, Kletterwand, Führung im Naturschutzgebiet, Teambildungsparcours, Überwinderparcours.

www.CampRock.ch
Christliches Jugendcamp

Papiermühle 2, 9220 Bischofszell
071 433 10 49, info@camprock.ch



KANTONSBIBLIOTHEK & MDZ PHTG

Höck für Verantwortliche von Schulbibliotheken: Was lesen Jungen?

Star Wars, Batman oder Captain America – welche Figuren und Helden sind gerade «in» oder eben zeitlos? Welche Bücher werden auch von Jungen aus dem Regal genommen? Wie kann der Zugang zur Bibliothek für Jungen appetitlicher gestaltet werden?

Diesen und weiteren Fragen wollen wir in gemütlicher Höck-Atmosphäre gemeinsam auf den Grund gehen. Tische mit Zusammenstellungen von empfehlenswerten Büchern für Jungen laden zum Schmöken und Beurteilen ein. Außerdem stellt das Bibliotheksteam vom MDZ eine digitale Schnitzeljagd als Bibliothekseinführung vor. Wie jedes Jahr soll neben dem aktuellen Thema aber genug Zeit für den Austausch von Fragen und Erfahrungen bleiben. Wir freuen uns auf einen anregenden Nachmittag.

INFORMATION

«Luke, ich bin dein Vater»**Wie finden Jungen Zugang zur Bibliothek?****Mittwoch, 11. März 2015, 14:10 – 16:50 Uhr**

MDZ Bibliothek, PHTG Kreuzlingen

Treffpunkt bei der Ausleihtheke

Zielgruppe

Verantwortliche für Schulbibliotheken und am Thema interessierte Lehrkräfte

Gastgeber

MDZ Bibliotheksteam und Katharina Geiger, kantonale Bibliothekskommission

Anmeldung

www.phtg.ch > Weiterbildung > Kurse
> Sprachen > Kurs 14.21.214 «Schulbibliotheken bewirtschaften konkret»



KULTURAGENDA

Fledermäuse – geheimnisvoll, faszinierend, schützenswert

Das Seemuseum Kreuzlingen zeigt von Februar bis September 2015 eine Sonderausstellung über Fledermäuse. Die Schau wurde bewusst so gestaltet, dass sie vor allem Kinder und Familien anspricht.

Wolf-Dieter Burkhard, Fledermausexperte, Landschlacht

Lautlos und heimlich flattern sie jeweils durch die Dunkelheit, die flinken Jägerinnen am nächtlichen Himmel. So zumindest erleben wir die Fledermäuse – aber der Eindruck täuscht. Die Flugakrobatinnen rauschen mit erheblichem Getöse durch die Finsternis, doch wir hören davon nichts, weil unsere Ohren nicht für die hohen Frequenzen geschaffen sind, die dabei verwendet werden.

Sehen mit den Ohren, fliegen mit den Händen

Durch den Einsatz von Ultraschall sind die Fledermäuse in der Lage, unabhängig von Lichtquellen gewandt und ausdauernd zu jagen und sich weiträumig zu orientieren. Mit Ultraschall orten und taxieren sie ihre Beute, finden sie sich in der Landschaft zurecht, entdecken sie ihre Verstecke und verständigen sie sich. Zu sagen, Fledermäuse «sehen mit den Ohren», ist durchaus zutreffend. Allein schon deshalb sind sie einzigartige Säuger, aber nicht genug damit: Sie sind auch die einzigen Säugetiere, die den aktiven Flug beherrschen. Ihre Arm- und Handknochen sind stark verlängert. Sie

spannen eine enorme Flugfläche auf, die aus einer dünnen aber zähen Haut besteht und fast den ganzen Körper umfasst. Dank dieser präzise regulierbaren Flughaut sind die Fledermäuse flinke und wendige Flieger, die mit Erfolg nächtlicherweise den Insekten nachstellen. Der wissenschaftliche Name «Chiroptera» drückt es treffend aus: Fledermäuse fliegen vor allem mit den Händen.

Gewiefte Energiesparer

Stundenlanges Fliegen ist energieaufwändig. Fledermäuse haben ihren Körper im Lauf der Evolution daran angepasst, sowohl was die leistungsfähige Muskulatur, das starke Herz und die grosse Lunge anbelangt. Aber auch den haushälterischen Umgang mit der Energie beherrschen sie. Nicht nur während der langen Phase des Winterschlafs wird mit den Ressourcen sorgsam umgegangen, sondern auch während der übrigen Lebenszeit, wann immer es geht und sinnvoll ist.

Allgegenwärtig – und doch kaum bekannt

Fledermäuse sind in allen Siedlungen unseres Landes anzutreffen, doch wir bekommen sie nur selten zu Gesicht. Tagsüber verstecken sie sich in meist engen Unterschlüpfen und entziehen sich so den Nachstellungen ihrer Feinde und unseren Blicken. Deshalb sind wir mit den heimlichen Bewohnern unserer Dörfer und Städte nicht vertraut und wissen so herlich wenig über ihr Leben und Verhalten sowie über ihre erstaunlichen Fähigkeiten. Diesem Mangel versucht die Ausstellung «Fledermäuse – geheimnisvoll faszinierend, schützenswert» entgegenzuwirken. Mit originell gestalteten Modulen werden einige der vielen Geheimnisse um die Fledertiere offenbart, werden faszinierende Eigenschaften und Fähigkeiten erläutert und wird dargelegt, weshalb die flinken Jägerinnen am nächtlichen Himmel bedroht sind und unseren Schutz brauchen. Fledermäuse gehörten noch vor wenigen Jahren zu den Tieren, die bei vielen Menschen Unbehagen und Abwehr auslösten. Dies hat sich inzwischen geändert: Kinder und Jugendliche finden sie «cool» und nähern sich ihnen mit Neugier. An Fledermäusen lassen sich vielerlei Phänomene und Beziehungen in der Natur erkennen, weshalb die Tiere immer häufiger zum Thema werden. Lehrkräfte und ihre Klassen, die sich eingehender mit Fledermäusen auseinandersetzen wollen, finden in der Ausstellung reiches Anschauungsmaterial in Form von eindrücklichen Präparaten, aussagekräftigen Bildern und einprägsamen kurzen Texten. Ein informativer Kommentar zur Ausstellung erleichtert Lehrkräften die Arbeit.

Grosses Mausohr, ersetzt in Lippenswil.

Bild: Wolf-Dieter Burkhard

INFORMATION

Angebote

Führungen durch die Sonderausstellung für Erwachsene und Kinder, Führungen für Gruppen/Schulklassen nach Anmeldung.

Öffnungszeiten

Februar bis Juni	Mi, Sa, So	14:00 – 17:00 Uhr
Juli bis September	Di bis So	11:00 – 17:00 Uhr

www.seemuseum.ch



Ach, du gibst auch
Schule im Thurgau?
Das freut mich aber!
Ich bin ...

Neu!

Unverhoffte Begegnungen an Konferenzen und Kursen können so ihren Lauf nehmen. Diesen Ansatz wollen wir hier nachstellen. Zwei (hoffentlich/vielleicht) sich Unbekannte aus dem Thurgauer Schuldienst treffen sich zu einem Gespräch. Eine Kindergärtnerin mit einem Schulleiter, ein Schulpräsident mit einer Französischlehrerin. Unverfälscht authentisch, schnörkellos. Es entsteht, was entsteht.

Die Redaktion wünscht ein anregendes Lesevergnügen.

«Das ist der
Moment, wo aus
dem Chaos der
Kosmos entsteht.»

Im neuen Format «Blind Date» begegnen sich zwei Personen aus dem Schulalltag zum ersten Mal. Julia Sieber und Pascal Miller kennen einzig das Thema dieser Ausgabe.

Urs Zuppinger

Es treffen sich diesmal eine Junglehrerin und ein alter Hase. Rasch ist die Neugierde für einander da. Julia Sieber will erfahren, wie dies und jenes denn nach über 35 Jahren Berufsleben von Pascal Miller gehandhabt wird.

Pascal: Ich kann nicht einfach sagen, so läuft das bei mir. Lehren ist auch im Alter immer wieder neu. So suche ich stets nach andern Wegen, lasse mich gerne auf neue Situationen ein. Ich unterrichte in Romanshorn die 1. bis 3. Klassen im selben Raum ...

Julia: Oh, ich machte in Romanshorn mein Praktikum bei Thomas Sieber.

Pascal: Thomas kenne ich. Wir haben manchmal gemeinsame Projekte gemacht. Schultheater-Sachen. Das war sicher sehr interessant bei ihm.

«Ich habe die Erfahrung gemacht, dass weniger Begabte besser erklären und nicht gleich die Geduld verlieren.»

Julia: Du, Raphaela, mit der ich an der PH war, muss deine Tochter sein!

Pascal: (schmunzelt) Stimmt. (Pause) Zurück in die Schulstube. Als ich mal 13 Kinder in einem Klassenzimmer hatte, sagte der Inspektor: «Schauen Sie sich nach einer andern Stelle um; hier schliessen wir nächstens.» Heute weiss ich, eine kleine Klasse gibt nicht weniger Arbeit. Es ist alles noch intensiver.

Julia: Meine Kollegin ist schon sehr lange im Ort tätig und da ist für mich spannend zu sehen, wie sie sich organisiert. Wie händle ich das mit den Hausaufgaben? ... mit Arbeitsblättern?

Pascal: Heute muss eigentlich niemand mehr etwas alleine tun. Das ist Gold wert.

Julia: In der Stufe arbeiten wir sehr eng zusammen. Wir tauschen nicht nur Materialien aus. Manchmal sitzen die Grösseren bei uns im Unterricht, damit die Kollegin mal die Erstklässler für sich alleine hat. Gerade zum Einstieg schätze ich es enorm, eine erfahrene Lehrperson an der Seite zu haben.

Pascal: Du, das Thema dieses Schulblattes ist ja die Regelkultur. Wie regelst du Regeln?

Julia: Gewisse Grundregeln bespreche ich gleich zu Beginn. Die sind einfach so. Wir benutzen keine schlimmen Wörter ...

Pascal: ... und rennen nicht durchs Schulzimmer ...

Julia: Andere Regeln verlangen Handlungsbedarf aus der Situation heraus. Aus einem Schulverlag habe ich coole Karten, die bildlich Regeln darstellen. Die Kinder wählen danach aus, welche im Moment für uns wichtig erscheint, z.B. «Wir helfen einander beim Aufräumen». Ein Junge, der immer nur für sich schaute, schnappte sich diese und machte sich gleich daran, seinem Nachbarn beizustehen.

Pascal: Mir gefällt diese Visualisierung, um zum Verständnis zu kommen.

Julia: Nur, was geschieht, wenn Regeln missachtet werden?

Pascal: Neben einem Haufen Regeln aufschreiben, frage ich mal: Was sind gute Manieren? Jetzt specken wir das Regelwerk ab und schauen, dass viel über die Manieren läuft. Das entspannt, denn ich muss nichts ahnden. So sage ich: Schreib, was du immer vergisst, auf einen Zettel, verchrungele diesen und stecke ihn so sperrig in den Hosensack! Da denkst du bestimmt dran! Heimlich schreibe ich der Mutter noch eine SMS. Ende 3. Klasse muss es dann laufen.

Julia: Ich habe das Glück, dass unsere Kinder extrem sozial eingestellt sind.

Pascal: Tja, da habe ich das selbe «Problem». Acht Drittklässler, acht Zweitklässler und vier Erstklässler – es ist nicht gerade ein Familienbetrieb und doch habe ich nicht das Potential einer Jahrgangsklasse mit 20 Schülerinnen und Schülern. Zur Sozialkompetenz möchte ich sagen: Wir haben regelmässige Gesprächskreise, sind wir doch die erste PFADE-Schule. Selbstwert- und Gemeinschaftsgefühl gilt es zu stärken; zudem die Eigenkompetenz: Wie reagiere ich? Konkrete Situationen spielen wir nach, und die Betroffenen schauen «von aussen» zu. Es ist eindrücklich, wenn die Lösung so entsteht, erspielt wird. Dann heisst es durchatmen, kurz rumwandeln ... und direkt mit der betreffenden Kameradin verhandeln. Abstand verschaffen ... Glas Wasser trinken ...

Julia: Das Wassertrinken ist schon fast ein Ritual, auch die Runde ums Schulhaus ... Warum nicht? Wie sollen Kinder dieses Alters bereits 45 Minuten durchhalten?! Da braucht es doch mal eine Abwechslung, einen Unterbruch! Die Schüler sollen selbst entscheiden, wann sie Bewegung und Wasser brauchen. Es funktioniert, das habe ich bei euch in Romanshorn gesehen. Auch die Bewegungspausen zwischen den Lektionen sind doch so wichtig.

Tatsächlich kannten sich Julia Sieber und Pascal Miller nicht – und entdeckten schon nach 10 Minuten Gemeinsamkeiten.



«*Es ist nicht falsch,
wie es tönt, du bist dich
nur nicht an diesen Klang
gewöhnt.*»

Pascal: Also, wenn Kinder eine Beziehung zum Stoff haben, können sie sehr ausdauernd sein ...

Julia: Wie sieht dein Schulzimmer aus?

Pascal: Wenn du reinkommst, hast du einen weiten Raum vor dir. Ich will ihn offen gestalten, weil ich möchte, dass die Kinder ihn beleben. Schnell ist eine Reizüberflutung da.

Julia: Bei uns ist alles farbig an den Wänden, Schränken und Türen – sogar rote Schemmel für den Kreis. Ich kriege fast die Krise nach den Sommerferien, wenn alles so kahl ist. Ich bin selbst so eine Farbige ... !

Bild: Fabian Stamm

PORTRÄTS

Julia Sieber wirkt seit 1,5 Jahren in Warth-Weinigen an der Unterstufe. Sie wohnt in Kreuzlingen, spielt Squash und fotografiert sehr gerne.

Pascal Miller ist seit 35 Jahren Lehrer und unterrichtet in Romanshorn die 1. bis 3. Klassen. Er ist zudem Flight Instructor, Chordirigent und Programmierer für Lernsoftware.

Pascal: Ja, die Kinder sollen nach den Ferien wie heimkommen, gell. Wir haben eine kluge Wand, weil niemand darauf warten soll, wie viele Zentimeter ein Meter hat. Das steht gleich da. Der Schüler soll einzig wissen, wo er was nachschauen kann (Selbstorganisation, sag ich da). Ich sage ihnen: Ihr habt Zugang zu den Lösungen, ihr dürft vergleichen und ihr dürft selber korrigieren. Resultate sollen niemals abgeschrieben werden. Ich will nicht, dass billig geschafft wird. Wir haben, wie gesagt, drei Gruppen und viel Platz für den Sitzkreis. Es gibt ein Theater für Präsentationen. Ein grosser Tisch enthält Materialien und Laptops für alle. Die ersten acht Wochen war es gut, dass jeder für sich sitzen und arbeiten konnte. Nun aber sagen die Kinder, sie wollten einen Familientisch für alle acht. Auch die Sitzordnung entsteht gemeinsam. Ich will nicht, dass sich jemand ausgeschlossen fühlt.

Julia: Ich habe einen «Lehrerlis»-Tisch eingerichtet, wo jedes Kind mal etwas erklären/beibringen darf. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass weniger Begabte besser erklären und nicht gleich die Geduld verlieren.

Pascal: Ich habe so extreme Leistungsunterschiede; sehr Begabte erklären sich schnell bereit, andere zu unterstützen, denen schaue ich dann aufmerksam über die Schultern: Was heisst erklären? «Es gibt doch 12!» ist wahrhaftig nicht sehr hilfreich. Auch im gemeinsamen Musizieren heisst es: Es ist nicht falsch wie es tönt, du bist dich nur nicht an diesen Klang gewöhnt! Mich interessiert, ob wir aus einem Fehler erkennen können, wie er zustande kam. Ich will hinter das Denken schauen. An gewissen Nachmittagen sage ich: Heute Nachmittag ist Open-Day und ihr entscheidet, was ihr machen wollt. Ich habe die Gnade zu warten. Das ist der Moment, wo aus dem Chaos der Kosmos entsteht. Aus der Langeweile kann Kreativität erwachsen. Es ist doch schön, wenn die Kinder von sich aus kommen und wollen: Ich will heute sehen, wie die Fünferreihe ausschaut.

Julia: Was ist dein Lieblingsritual? Unser Ritual ist am Montagmorgen mit dem Bericht vom Wochenende und das Vorlesen bei Wochenschluss.

Pascal: Wir singen jeden Morgen. Manchmal zeige ich Bilder von einem Spaziergang, einer Zugfahrt. Manchmal kommen die einen und holen sich eines der Instrumente und legen los, andere zeichnen daneben – es wabbert! Die Zäsur zum eigentlichen Unterricht ist wichtig: So jetzt Antennen ausfahren, jetzt gilt es ernst! ■

Die Schule Mosnang mit den Schulstandorten Dreien, Libingen, Mosnang und Mühlrüti liegt im unteren Toggenburg.



mosnang

Wir suchen per **1. August 2015** Sie als

Schulleiterin oder Schulleiter Primarschule 80%

Das Pensum kann durch Unterrichtstätigkeit ergänzt werden.

Ihre Aufgaben:

Als Schulleiterin oder Schulleiter der Primarschulen Dreien, Libingen Mosnang und Mühlrüti sind Sie verantwortlich für die pädagogische, organisatorische und personelle Führung des Schulbetriebes mit rund 30 Lehrerinnen und Lehrern und 300 Schülerinnen und Schülern.

Sie bringen mit:

Sie bringen mit:
Sie arbeiten erfolgreich als Lehrperson in der Primarschule und sind bereit für den nächsten beruflichen Schritt, oder Sie sind als Schulleiterin oder Schulleiter tätig und suchen eine neue Herausforderung.
Sie sind belastbar, übernehmen Verantwortung und behalten in hektischen Situationen den Überblick.
Sie mögen Menschen und schätzen die Arbeit Ihrer Mitarbeiter.

Wir bieten Ihnen:

Wir bieten Ihnen: Die Möglichkeit zur beruflichen und persönlichen Weiterentwicklung in einer lebendigen Landschule mit stabilen, professionellen Strukturen, fortschrittlichen Arbeitsbedingungen und modern eingerichtetem Arbeitsplatz. Dabei dürfen Sie auf die administrative und organisatorische Unterstützung des Schulsekretariats sowie die konstruktive Zusammenarbeit mit dem Lehrer- und SHP-Team, dem Schulleiter Oberstufe und dem Schulrat zählen.

Für weitere Auskünfte kontaktieren Sie bitte Max Gmür, Schulratspräsident: G 071 577 12 13, M 079 773 78 00, praesident@schulemosnang.ch. Fragen beantwortet Ihnen gerne auch der jetzige Stelleninhaber Manfred Löffel, G 071 577 12 14, M 079 246 02 66, oder Sie besuchen uns auf schulemosnang.ch.

Sind Sie die Persönlichkeit für diese Führungsposition? Dann senden Sie bitte Ihre Bewerbungsunterlagen bis am **Dienstag, 10. Februar 2015** an: Schule Mosnang, Max Gmür, Schulstrasse 7, 9607 Mosnang, oder an praesident@schulemosnang.ch. Bewerbungen per E-Mail sind willkommen.



Teacher Development 2015

Workshops for Teachers

27th May 2015

Bored with teaching the same year in year out?

Find out how to create alternative units based on Young World 1

11th November 2015

How to adapt course book material to suit stronger / weaker learners based on Young World 2

13th January 2016

Language Awareness and Language Analysis

Refresh your grammatical and functional knowledge based on Young World 3

16th March 2016

Successful planning in preparation for TKT (Teacher Knowledge Test)

All workshops have been designed in line with the official 5 «Handlungsfehler» of the «berusspezifischen Sprachkompetenzprofils»

Interested? For more information and to register go to www.celambh.ch or call **071 278 00 40**.

CHE 60 per workshop. CHE 220 for all four if you register before March 1st 2015.

Address: Cambridge English Languages, Oberstrasse 222, 9014 St. Gallen. Time: 2.30–4.30 pm



Erweiterter Verlauf der Weiterbildung
Fähigkeiten anpassen an die Lernsituationen
Fähigkeiten erweitern und übertragen



Revista en línea. Química y Química. Edición digital y gratuita. ISSN: 1665-0344. ISSN digital: 1665-0352. ISSN impreso: 1665-0360.



Illustration: Peter Rottmeier

Disziplin-Splitter



EIN NEUER ILLUSTRATOR

Peter Rottmeier *1942
Was er war: Schriftsetzer, Grafiker, Reallehrer, Schulleiter, Buchautor von «Wir drucken» sowie «Zwischenhalt» und Eisenplastiker.

Was er ist: Seit 2005 freischaffender Pensionär, Holzschnieder und Drucker; grafische Gestaltungen und Illustrationen.

Mit Disziplin im Richtschnur-Stil steht jeder stramm, dort wo er ist. So richtig stolz auf dieses Ziel ist tief im Wald der Baumschulist.

Mit Disziplin vom Medi-Trop steh'n manche quer und viele Kopf. Bei Shampoo-Flaschen ist's kein Graus: So kommt schlussendlich viel mehr raus.

Mit Disziplin als weiter Zaun gedeiht durch die Struktur Vertrau'n: Die Weidekühe, die wir schau'n, sind friedlich meist am widerkau'n.

Mit Disziplin als JEKAMI erkrankt die klare Hierarchie. Dann stirbt die Kuh aus Strophe drei: Orthogra-vieh wrid vegolfrei.

Wenn jede Letter selber keimt bleibt siebst der Vers heir unegreimt ...

Christoph Sutter

Unsere Empfehlungen für Schulen

Viel Neues im 2015

Roméo et Juliette
Tanzoper [13+] ab 31.1.

Alpenvorland
Schauspiel [15+] ab 11.2.

R & J
Tanzstück [10-13] ab 4.3.

Gespenster
Schauspiel [15+] ab 10.4.

Written on Skin
Oper [15+] ab 2.5.

Tino Flautino
Kinderkonzert [5-10] am 7.5.

John Williams Greatest Hits
Jugendkonzert [12+] am 5.6.

Kontakt und Buchung
071 242 06 06 | a.schweizer@theatersg.ch
theatersg.ch/mitmachen

KIK-FESTIVAL

Kabarett in Kreuzlingen
2015

DO, 5. FEBRUAR → CAMPUS-AULA
Jochen Malmsheimer

FR, 6. FEBRUAR → CAMPUS-AULA
Christoph Sieber

SA, 7. FEBRUAR → CAMPUS-AULA
Joachim Rittmeyer

SA, 21. FEBRUAR → THEATER AN DER GRENZE
Thomas Reis

SA, 28. FEBRUAR → THEATER AN DER GRENZE
Erwin Grosche

DO, 5. MÄRZ → DREISPITZ
Rolf Miller

FR 6. MÄRZ → DREISPITZ
Oropax

DI, 10. MÄRZ → THEATER AN DER GRENZE
Alfred Dorfer

DO, 12. MÄRZ → DREISPITZ
Urban Priol

SA, 14. MÄRZ → DREISPITZ
Günter Grünwald

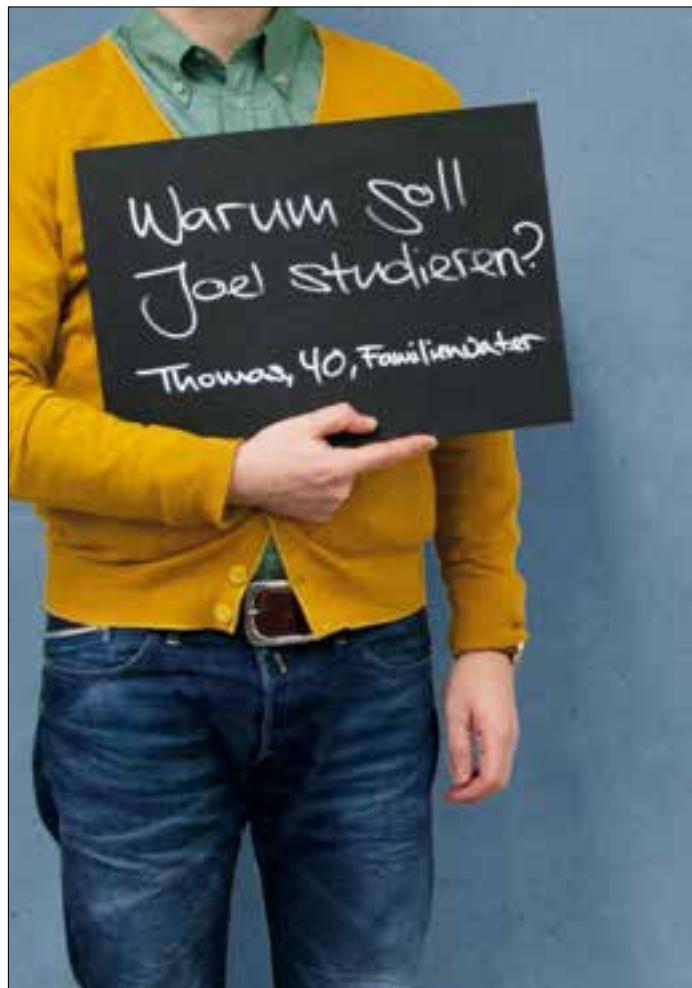
FR, 20. MÄRZ → THEATER AN DER GRENZE
Christine Prayon

Alle Veranstaltungen beginnen um 20 Uhr.
www.kik-kreuzlingen.ch

VVK:
Starticket: 0900 325 325 (CHF 1.19/Min. ab Festnetz), www.starticket.ch
Kreuzlingen Tourismus, Hauptstr. 39, CH-8280 Kreuzlingen, +41 (0)71 672 38 40

SÜDKURIER

thurgaukultur.ch
agenda und magazin



Fachhochschultag

Entdecken, staunen, lernen –
die FHS St.Gallen öffnet ihre Türen

Die Region fragt, die FHS antwortet: Infos zu Studien und Weiterbildungen, spannende Referate und interessante Forschungsprojekte.

21. März, 11 bis 16 Uhr, FHS St.Gallen
www.fhsg.ch/fachhochschultag

Jetzt schon Fragen? frage@fhsg.ch. Antworten ab 16. März täglich auf TVO.

FHS St.Gallen
Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

www.fhsg.ch
FHO Fachhochschule Ostschweiz

NACHTSCHWÄRMER

Die etwas andere Schulreise



mit Übernachtung im Zoo



**ABENTEUERLAND
WALTER ZOO**

CH-9200 Gossau SG 2 www.walterzoo.ch

Naturmuseum Thurgau

entdecken – begreifen – staunen

Freie Strasse 24 / Frauenfeld
Di–Sa 14–17 Uhr / So 12–17 Uhr

Angebote und Weiterbildungskurse 2015 für Lehrpersonen
www.naturmuseum.tg.ch

Thurgau

Bildungs- und Beratungszentrum Arenenberg

Thurgau

Königliche Kurse am kaiserlichen Arenenberg



Kurse Ernährung und Kulinarik

- **Kochen mit Kombisteamer** | Diverse Daten | 85.–
- **Backkurse** (Brot, Kuchen etc.) | Div. Daten | ab 75.–
- **Dampfgarer/Steamer** | Diverse Daten | 82.–
- **30-Minuten-Gerichte** | Freitag 20.2. | 77.–
- **Das Saucen ABC** | Dienstag 17.3. | 90.–
- **Köstlichkeiten aus Brotresten** | Do 19.3. | 75.–
- **Kochen mit kleinem Budget** | Dienstag 24.3. | 40.–
- **Brunch – essen wie ein Kaiser** | Sa 28.3. | 73.–

Buchung und Informationen

BBZ Arenenberg | 071 663 33 33 | info@arenenberg.ch

Diverse Kurse

- **Kinderkochkurse** | Div. Daten | 55.– bis 100.–
- **Filzkurse** | Diverse Daten | 125.–
- **Flachsanbaukurs** | fünfmal ab 18.3. | 260.–
- **Kräutergärtli auf dem Balkon** | Di 28.4. | 52.–

Der Arenenberg ist auch ideal für Schulungstage

- Themenbezogene Führungen
- Erlebnisreiche Ausflüge
- Pauschalen für Schullager



Alle Kurse unter www.arenenberg.ch | Bestellen Sie jetzt das kostenlose Kursmagazin.



Wir fördern die Bildung

Wir haben für Lehrpersonen auf unserer neu konzipierten Webseite über 100 aktuelle Apps für den Unterricht zusammengestellt. Die ausgesuchten Apps sind praxiserprobт, bewertet und mit didaktischen Hinweisen und Unterrichtsideen angereichert.

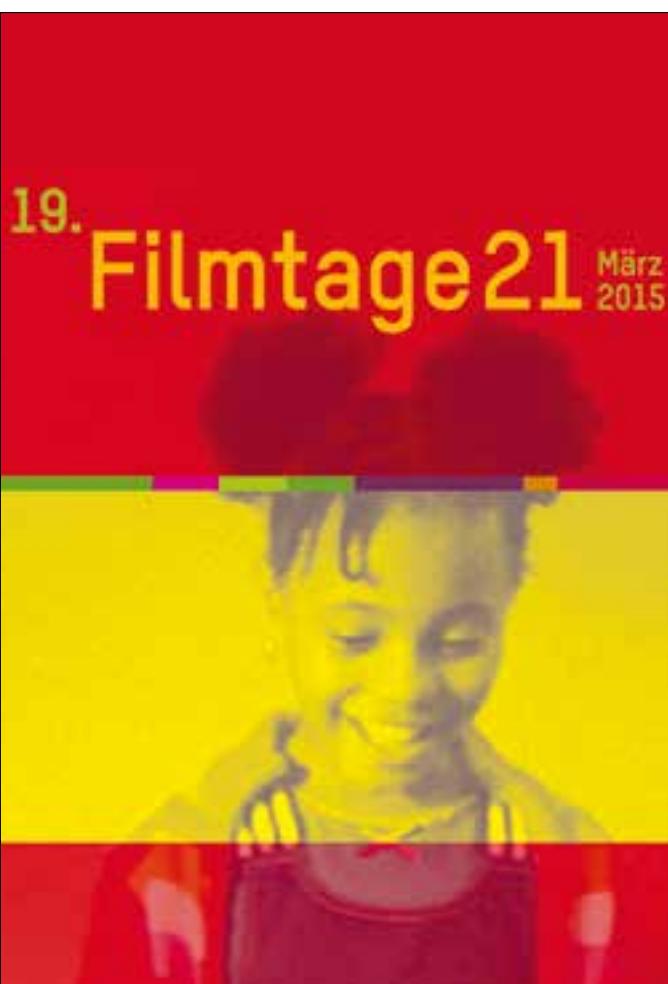
Melden Sie sich kostenlos an und informieren Sie sich unter:
www.dataquest.ch/education/apps



Vorstadt 26
8200 Schaffhausen
Tel. 052 544 15 00



Neugasse 34
9000 St. Gallen
Tel. 071 511 34 90



Filme für eine nachhaltige Welt

Die Filmtage21 stellen neue, für den Unterricht ausgewählte und empfohlene Filme vor, die dazu anregen, ein Thema aus ganzheitlicher Perspektive zu betrachten, vernetzt zu denken und Verantwortung für eine nachhaltige Entwicklung zu übernehmen.

St. Gallen 4. März 2015, 17.00 - 21.15
PHSG - Aula Hochschulgebäude Hadwig
Notkerstrasse 27

Kreuzlingen 5. März 2015, 17.00 - 21.15
PHTG - Raum M107
Unterer Schulweg 1

Weitere Informationen
www.education21.ch/de/filmtage

